

Brienzer Mundart

Peter Schild

3003. 51. 18

**HARVARD COLLEGE
LIBRARY**



**FROM THE FUND SUBSCRIBED
FOR THE PURCHASE OF BOOKS
AND OTHER MATERIAL FOR
PURPOSES OF INSTRUCTION
IN GERMAN**

Cover

Herrn Prof. Dr. H.
in hohes

Brienzer Mundart.

I. TEIL.

Allgemeine Lautgesetze und Vokalismus

von

Peter Schild.



Basel.
Sallmann und Bonacker.
1891.



Ex libris Karl Vollmöller.



Herbig, Leipzig

0

Briener Mundart.

I. Teil.

Die allgemeinen Lautgesetze und Vokalismus.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der philosophischen Doktorwürde

an der

Universität Göttingen

von

Peter Schild.

Basel.

Sallmann und Bonaeker.

1891.

8263.51.18

v.

HARVARD COLLEGE LIBRARY
GERMAN DEPARTMENT FUND

Sep 6, 1935

Druck von Gebrüder Lüdin in Liestal.

1849. 72 1849. 72
1849. 72 1849. 72

Seinem hochverehrten Lehrer
Herrn
Prof. Dr. Moritz Heyne
in dankbarer Hochachtung
zugeeignet.

Verzeichnis von Abkürzungen.

B = Mundart v. Brienz.

Behaghel Grundriss = Behaghel, Geschichte der deutschen Sprache in: Grundriss der germ. Philologie hg. v. H. Paul. Strassburg. 1889 ff.

Beiträge = Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur hg. v. H. Paul und W. Braune.

Bühler W D = Davos in seinem Walserdialekt. Heidelberg 1870.

Braune ahd. G. = Althochdeutsche Grammatik v. W. Braune. Halle 1886.

Fontes = Fontes rerum bernensium. Bern 1877 ff.

Frommann = Die deutschen Mundarten hg. v. Karl Frommann. Halle.

Germania = Germania hg. jetzt v. O. Behaghel.

Graff = Althochdeutscher Sprachschatz von Graff. Berlin 1834—1842.

Grimm D. W. = Deutsches Wörterbuch von den Gebrüder Grimm.

Heusler al. K. = Der alemannische Konsonantismus in der Mundart von Basel-Stadt von A. Heusler. Strassburg 1888.

Hunziker = Aargauer Wörterbuch in der Lautform der Leerauer Mundart v. J. Hunziker. Aarau 1877.

I = Mundart von Interlaken.

Id = Schweizerisches Idiotikon. Frauenfeld 1881 ff.

K = Die Mundart von Kerenzen (Winteler).

- Kauffmann = Geschichte der schwäbischen Mundart v. F. Kauffmann. Strassburg 1890.
- Schade = Altd deutsches Wörterbuch von O. Schade. Halle 1872--82.
- Schmeller = Bayerisches Wörterbuch, 2. Auflage von Frommann. München 1869--1878.
- Seiler = Die Basler Mundart. Ein grammatisch-lexikalischer Beitrag zum schweizerischen Idiotikon von G. A. Seiler. Basel 1879.
- Sievers = Grundzüge der Phonetik v. E. Sievers, 3. Auflage. Leipzig 1885.
- Stalder = Versuch eines schweizerischen Idiotikons v. Stalder. Aarau 1812.
- Stickelberger = Lautlehre der lebenden Mundart der Stadt Schaffhausen. Aarau 1881 (Vokalismus). Konsonantismus (Beiträge XIV. 381 ff.).
- Tobler = Appenzellischer Sprachschatz v. Titus Tobler. Zürich 1837.
- Trautmann = Die Sprachlaute v. M. Trautmann. Leipzig 1886.
- T = Die Mundart des Toggenburg (Winteler).
- Viotor = Elemente der Phonetik v. W. Viotor. Heilbronn 1887.
- Weinhold al. G. = Alemannische Grammatik v. Weinhold. Berlin 1863.
- mhd. G = Mittelhochdeutsche Grammatik v. Weinhold. 2. Auflage. Paderborn 1883.
- Winteler = Die Kerenzer Mundart des Kantons Glarus. Leipzig-Heidelberg 1876.
- Zeitschrift f. d. A = Zeitschrift für deutsches Altertum hg. v. E. Steinmeyer.

Einleitung.

Das Dorf Brienz, dessen Mundart im Folgenden behandelt werden soll, liegt eingebettet zwischen der Rothorn- und Faulhornkette am rechten Ufer des Brienzersees, etwa eine Viertelstunde von der Einmündung der Aare entfernt, auf einem grossen Schuttkegel, welcher infolge der vielen Verheerungen des vom Rothorn herunter kommenden Trachtbaches gebildet worden ist. Unzählige, fürchterliche Katastrophen mögen über das Dorf hereingebrochen sein. Schwere Schicksalsjahre waren in diesem Jahrhundert 1824, wo ein grosser Teil des Dorfes überführt wurde, und 1870. Arg dürften auch die unheimlichen Dämonen des Gebirges der Ortschaft mitgespielt haben zu der Zeit, als das Dorf Kienholz, lange Zeit der Tagsatzungs-ort der Berner und der Waldstätte, durch den Austritt der Lamm, eines östlich vom Rothorn entspringenden Wildbaches, verschüttet worden ist (Ende des 15. J. H.).

Der Name Brienz, der in der Mundart Briens lautet und den urkundlichen Zeugnissen zufolge (1146) auch früher so gesprochen wurde, klingt an Brianza (am Comersee), Bregenz, Briançon, Stadt und Festung im franz. Departement Oberalpen, an. Dem gleichen Namen Brienz begegnen wir ferner im Albulatal, östlich von Thusis. Diese Ortschaft ist jedoch nicht deutsch, sondern gehört dem romanischen Sprachgebiete an. Gewöhnlich wird der Name von mlt. *brennitia*, *Gesträuch*,

abgeleitet. Doch stehen dieser Etymologie lautliche Schwierigkeiten im Wege. Mit Recht mag an keltische Herkunft gedacht werden. Dass für Thun, Stadt am Eingang des Berner Oberlandes (*Tün* < urkelt. *dānos*, vgl. Kluge, Grundriss für germ. Philologie I. S. 303) ein keltisches Etymon zu Grunde zu legen ist, dürfte als wahrscheinlich gelten. — Die Gegend rings um den See war einst von Romanen besetzt, das geht, abgesehen von den Funden, die gemacht wurden, aus vielen lokalen Eigennamen hervor: *Hinderlaxxän* (< Interlacus), volksetymologische Umdeutung, ähnlich wie *Hinderlappän*, *Isältwäld*, worin das lat. insula steckt, *Gurgän*, eine Quelle, die oben am Brienersee, südlich der Aaremündung hervorsprudelt (zu lat. gurgis), *Märgäl*, eine Weide an den Vorterrassen des Faulhorns, auf zwei Seiten von Wald begrenzt (zu lat. margo), *Tšimälfäld* (Fontes III. 142. 504) eine Alp, eingeschlossen auf drei Seiten von Bergrücken (zu lat. cingulum), Gumm, ein Berg oberhalb Brienzwyler, und Gummi, welcher Name an verschiedenen Orten wiederkehrt und gewöhnlich den Stellen gilt, die eine Einsattlung aufweisen (zu mlt. comba), Planalp, eine Alp südlich des Brienerrothorns, *Plangeww* = Plangeww, eine Alp hinter dem Brienergrat. In beiden Lokalnamen begegnet das lat. Adjektiv planus. Wie wir hier topographische Eigenheiten in romanischen Wörtern sich widerspiegeln sehen, so finden wir in *Tawwgrindül* einen Rest uralten germanischen Sprachgutes. Die topographischen Verhältnisse sowie das Wort an sich führen auf das altgerm. grintel, grindel, Querriegel (vgl. Schade I. 352 Sp. 1). Auch in Grindelwald wird dieses Wort stecken.

Mit dem Sprachtypus der Ortschaft B. stimmen die Mundarten rings um den See: Ebligen, Ried, Ring-

genberg, Iseltwald, Bönigen, Interlaken sowie Beatenberg am Thunersee, ferner Schwanden, Hofstetten, Brienzwyl und die des Haslital im Grossen und Ganzen überein, obschon jede Ortschaft, namentlich in Bezug auf den chromatischen Accent, wieder hervorstechende individuelle Züge aufweist. Besonders ist auch die spezifische Stimmlage für einige Mundarten charakteristisch. Auffallend in dieser Hinsicht ist die heiser klingende Sprache der Hofstetter, die Stimmlage ist hoch, die der Ebliger tief, während die der Briener eine mittlere ist. Charakteristisch für Interlaken ist:

1. *ky* gegenüber *kh* der Mundart B. bei den mhd. Lautfolgen *ge + h*.

2. Schwache Artikulation der Endungs-*n*, das in B. und im ganzen Haslital infolge des starken Nebentones der Endsilben, sowie der festeren Verschlussbildung wegen deutlich vernommen wird.

3. Die Zahl der auf dem Wege analogischer Übertragung entstandenen *n* ist in Interlaken nicht so häufig wie in B. So lauten die weiblichen Substantive der *n*-Dekl. auf *a* aus, während B. konsonantischen Ausgang zeigt. Einem brienzerischen *tsunnän*, Zunge, *tübän*, Taube, *tannän*, Tanne, *buχän*, Buche, *lindän*, Linde, stellt I. *tsunna*, *täba*, *tanna*, *buχa*, *linda* gegenüber. Es ist nicht wahrscheinlich, dass für I. der Typus B. einst gültig gewesen und dass dann nach Verstummen des *n* der verdünnte Vokal wieder den vollen *a*-Timbre angenommen habe. Entweder ist dieses a die Fortsetzung des ahd. kurzen *a* (vgl. Braune ahd. G. S. 165), und dann hat sich der Vokal nur unter dem Schutze eines angetretenen *n*, das dann später wieder verklungen ist, halten können, oder aber — und das scheint mir im Hinblick auf die Tatsache, dass

sich in der Mundart auslautendes langes a erhalten (vgl. § 122 a) das Wahrscheinlichste — es geht jenes a auf altes â zurück. Wir hätten es also mit einem Paradigma *zungâ*, *zungûn* etc. zu tun.

4. Bewahrung der gerundeten Vokale ö und ü.

5. Erhaltung der Kürze in Verbindungen: e (ö) + r und o + r-Verbindungen, z. B. *werræn*, *törræn*, *horæn* gegenüber *wërrän*, *tërrän*, *hörän* der Mundart B. In Brienzwylener beginnt der Übergang des *ei* in *äi*, *ü* in *ü*, eine Eigenhit des Haslitaler Dialektes, der den Übergang zum *üi* (ui) des Unterwaldner Idioms bildet, das zwar flexivisch weit von diesen Mundarten absteht. In der Wiedergabe der mhd. Diphthonge ou, uo als oi, io geht Grindelwald mit dem Haslital einig.

Die Frage nach der Herkunft der Oberländer hat die Volkseele von jeher eifrig beschäftigt. Der älteste schriftliche Beweis hiefür dürfte im „Herkommen der Schwyzer und Oberhasler“ (vgl. Stretlingerchronik, hg. v. Bächtold) zu finden sein. Auch in der gegenwärtigen Zeit lässt sich der Volksmund gern über die Verwandtschaft der Oberländer mit fernen Völkern vernehmen. Die Oberhasler sehen als ihre Heimat die skandinavische Halbinsel an und machen sachliche Gründe für diese Ansicht geltend. Schweden, die das Land bereist haben, sollen erstaunt gewesen sein über die Tracht der Hasler Frauen, die in vielen Dingen an die nordische erinnere. Sodann wird gerne auf gewisse Geheimschlösser an Scheunen verwiesen, die ebenfalls im Norden in gleicher Weise anzutreffen seien. So der Volksmund im Haslital. Die Saaner leiten ihre Herkunft von den Friesen her und haben eine wundersame Sage geschaffen, die durch Romang

in seinem Friesenweg einen hochpoetischen Ausdruck gefunden hat (vgl. Schwizerdütsch 12, 35). Aber nicht nur das Volk, auch mehrere Forscher, ausländische wie inländische, sind dieser Frage näher getreten. Die Ansicht einer direkten Einwanderung aus dem Norden dürfte indessen jetzt allgemein aufgegeben sein (vgl. Tobler, Ethnographische Gesichtspunkte der schweiz. Dialektforschung S. 11).

I. Allgemeiner Teil.

1. Artikulationsbasis.

§ 1. Die Mundart B. hat eine mittlere Artikulationsbasis (vgl. Sievers a. a. O. S. 20 ff., Viotor a. a. O. 192). Die Anspannung der Muskulatur der Sprechorgane ist eine ziemlich geringe. Es fehlen die gerundeten Vokale ö, ü, ferner die engen Laute ɛ , ɛ̃ , i , o , ø , u (vgl. § 43 ff.); ɔ̃ und ĩ machen zwar den gleichen akustischen Effekt, wie die der Mundarten K T und Sippe, doch dürften sie in erwähnten Mundarten etwas enger gebildet sein und zwar ganz wie die französischen. Das ĩ in *īsän*, Eisen, und in französisch *brise* sind akustisch absolut gleichwertig. Doch muss man bei der Bildung der französischen Laute i und u eine stärkere Inanspruchnahme der lautbildenden Faktoren annehmen. Die Unterschiede zwischen den entsprechenden Lauten sind aber so klein, dass sie vom Gehör nicht mehr unterschieden und eine Gleichsetzung nicht beanstandet werden kann. Die Lippen nehmen in der Mundart B. einen mässigen Anteil an der Lautbildung, während in gewissen ostschweizerischen Dialekten z. B. in der Appenzeller Mundart die Labialisierung eine energische ist.

§ 2. Auch die Konsonanten sind weniger straff artikuliert als in jenen Dialekten, ausgenommen die Spiranten ʃ und ç , welche im Gegensatz zu diesen Idiomem anlautend nur als Fortes vorkommen und nur im Inlaut die Abstufung zwischen Lenis und Fortis aufweisen. Unser anlautendes ʃ kann dem französischen

ch gleichgestellt werden, obgleich für letzteres eine grössere Lippenbeteiligung anzunehmen ist (vgl. Beyer, Französische Phonetik S. 83, Trautmann a. a. O. S. 230, Storm, Englische Philologie S. 43).

Anmerkung. Der Einfachheit wegen werden *š* und *χ*, wenn im Anlaut stehend, nicht durch ein besonderes Zeichen als Fortes markirt. Für *šibän* ist also *ššibän*, für *χolän* *χχolän* zu lesen u. s. w.

2. Ein- und Absatz.

§ 3. B., wie viele Schweizer Mundarten, besitzt den leisen Vokaleinsatz, fester kommt nur ausnahmsweise, im Falle gesteigerten Affektes, vor. Das Gleiche gilt vom Vokalabsatz. Ebenso setzen die Konsonanten, insofern sie Lenes sind, schwach ein und ab. Feste Lauteinsätze begegnen in östlichen Mundarten, namentlich in der Appenzeller Mundart.

3. Der expiratorische (dynamische) Accent.

§ 4. Mit mehreren Oberländer Mundarten hat der Brienzer Dialekt eine ausgesprochene Neigung, die Endsilben mit einem starken Nebenton zu versehen, gemein. Diese energische Nebentonigkeit der Endsilbe ist wohl der Grund, warum das westgermanische Verschärfungsgesetz in der Mundart von so nachhaltiger Wirkung gewesen ist. Es kommen namentlich die Sonorlaute l, r, m, n hier in Betracht, die fast in allen Fällen geschärft sind, wo ihnen in der ältern Sprache ein verschärfend wirkender Konsonant nachfolgte. In dieser Hinsicht befindet sich die Mundart noch auf einem ursprünglicheren Standpunkt als das Mittelhochdeutsche. Man vergleiche *gwenän* mit mhd. *gewenen* (ahd. *giwennan* zu got. *wanjan*). Es begegnen auch Verschärfungen, denen einfache Konsonanz in der alten Sprache

gegenüber steht, so in *šinnän* (ahd. *scinan*), *šwinnän* (ahd. *swinan*). Diese sind aus dem genannten Betonungsgesetz zu erklären.

Es mag im Hinblick auf diese Accentverhältnisse und die sie begleitenden Erscheinungen auf die französische Umgangssprache verwiesen werden, in welcher zuweilen der Sonorkonsonant eines Wortes verschärft wird, wenn die Stammsilbe, entgegen der usuellen Accentuation, den Hauptton und die Endsilbe starken Nebenton besitzt. So kann man beispielsweise in *joli* hin und wieder eine deutliche Fortis vernehmen.

§ 5. Ferner dürfte starkes Tongewicht der Endsilbe für die Erhaltung des auslautenden *n* verantwortlich gemacht werden.

§ 6. Silben, die durch zwei Expirationsstösse markiert werden, sogenannte zweigipflige, sind sehr häufig mit musikalischem Accent verbunden. Ganz auffällig sind in dieser Hinsicht die *ī* und *ū* im Hiatus. So spricht man mit zwei deutlich hervortretenden Moren *šnījān*, schneien, \sim = zweigipfliger Accent, *tswījān*, (mhd. *zwīen*). In den angeführten Fällen ist der Sonant der Stammsilbe lang, und es fallen die beiden Gipfel auf den Sonanten selber, während in Wörtern mit altem *ū* im Hiatus wie *buwūān* (mhd. *būwen*), *truwūān* (mhd. *trūwen*), der zweite Gipfel in den ersten Komponenten der Geminata hineinreicht. Da das alte *ū* einen Teil seiner Dauer an das folgende *w* abgegeben, so erscheint es in der Mundart kurz.

Ferner führe ich zweigipflige Expiration an in *χald* (mhd. *kalt*), *alt* (mhd. *alt*), *wārm* etc., die jedoch nur bei modulatorischer Bewegung eintritt. In gewissen Fällen hat diese Betonung Svarabhaktientwicklung zur Folge gehabt, so in der Lautfolge *voc + rn*: *χōrān*

(mhd. korn), *hörän* (mhd. horn), *färän* (mhd. vörn)
(vgl. Sievers a. a. O. S. 241). Beachtenswert ist die

Accentuation der Partikeln $\begin{matrix} < & < & < & > \\ & & & & & \end{matrix}$ ja ha, ja, wo o, wohl, im
Sinne von doch gebraucht, e e als Ausdruck des Er-
staunens, der Verwunderung.

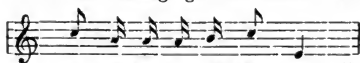
4. Der chromatische (musikalische) Accent.

§ 7. Die Stimmmodulation kommt in der Mundart B. in hohem Masse zur Verwendung. Sie gehört zu den sogenannten singenden Mundarten, die wir namentlich im Gebirge antreffen. Indessen bietet auch die Ebene Idiome mit markant modulatorischer Bewegung. So ist die Mundart der Ortschaft Schwadernau bei Aarberg als singendes Idiom bekannt. Es bevorzugt Bewegungen mit vielen auf einander folgenden halben Tonschritten, was ihm den Charakter des wehmütig Klagenden verleiht. Den modulatorischen Accent finden wir sowohl im Satz als in den einzelnen Satzgliedern. Anlässlich der Besprechung des emphatischen Accentus haben wir die Wörter *ja' ha'*, ja, *wo' 'o*, wohl, *e' e'*, ei, angeführt. Diese repräsentiren einmal den expiratorischen, sodann auch den musikalischen Accent (Silbenaccent). Wir haben bei beiden Partikeln zusammengesetzte Töne, und zwar besitzt die erste fallend steigenden Ton \vee , die zweite steigend fallenden \wedge . Die erstere ist sogar einer weitem modulatorischen Entwicklung fähig. Es kann, um der Steigerung des Affektes lebhaftere Färbung zu verleihen, auch der mehrfach zusammengesetzte Ton statt haben. Man hört sehr oft *jaha* $\wedge\wedge$, wenn einer recht freundlichen, behaglichen Stimmung Ausdruck gegeben werden soll. Die gleiche Tongleitung begegnet in der Mundart Bol-

tigen (Simmental) bei der freundlich zustimmenden Wendung *emal dew wöl* $\wedge \wedge$.

§ 8. Um die Intonationsgesetze der Mundart erkennen zu können, müssen wir untersuchen, wie die Tonbewegung in der Aussage, im Befehle, im Ausruf (Wunsch) und in der Frage sich vollzieht. Die melodische Bewegung, sowie die Grösse der einzelnen Intervalle glaube ich so genau als möglich untersucht zu haben und gebe im Folgenden einige Beispiele in musikalischer Transskription.

1. Bei der Aussage gilt der fallende Ton als Regel.



ets miässam mər den hein gän. Jetzt müssen wir dann heimgehen.

Beim letzten Intervall ist der Oktavensprung sehr gewöhnlich.



mir gäbin nīd. Wir geben nichts.
Wird in zornigem Tone gesprochen, so tritt am Ende des Satzes steigende Bewegung ein.



mir gäbin nīd.
Zuweilen begegnet auch die Verbindung des steigenden und ebenen Tones, namentlich in Erzählsätzen.



är ist duə anha χon. Er ist dann herangekommen.

2. Die Befehlsätze stimmen mit den Aussagesätzen im Grossen und Ganzen überein. Bei freundlicher, zutraulicher Rede fällt der Ton gegen Ende des Satzes. Besitzt der Satz steigende Bewegung, so ist er barsch ermahnend, herrisch auffordernd. Hat jedoch der letzte Takt zwei Glieder, so tritt im 2. Glied auch Tonsenkung ein.



su χun! So komm!

oder



su χun!

gamm furt! Geh fort! blib wäg! Bleib weg! blib hobän! Bleib hier oben! in streng befehlendem Ton oder , aber in zutraulicher Rede

ets χun gad eis tsuämmər anha !

Jetzt komme gerade einmal zu mir heran!

3. Bei den Ausrufungs- und Wunschsätzen sind auch verschiedene Variationen möglich. Sehr oft begegnet vom 2. letzten bis zum letzten Ton ein halber Tonschritt.



O wen ər ets gad dā wän! Oh,

wenn er jetzt gerade da wäre!

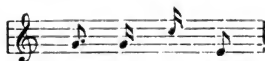


das ist aber sänn ksīn! Wie ist das doch schön gewesen! Wenn Furcht und Schrecken den

Sprechenden erfassen, so kann man mehrere halbe Tonschritte an einander gereiht vernehmen; doch sind bei solchen chromatischen Gängen die Intervalle auch kleiner als ein halber Ton. *phiat's got, das χund šwarts ubər ər Riedərgrad inha!* Behüt uns Gott, wie kommt schwarzes

Gewölk über den Riedergrat herein !

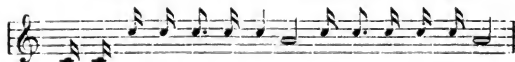
4. Auch in der Frage begegnet bei freundlicher Rede fallender Ton. Soll Missstimmung, Ungeduld, Zorn ausgedrückt werden, so finden wir am Schluss Tonhebung. Der Ausgang ist also auch hier entscheidend für den Sinn des ganzen Satzes.



χūšt du o? Kommst du auch?



χūšt du mörän? Kommst du morgen?



weid ər o its χiənholts färän gan härdepfäl grabän?

Wollt ihr auch ins Kienholz fahren, um Kartoffeln zu graben?

geišt du nā əl? Holst du Öl ?

Es tritt ferner steigende Bewegung vom ersten bis zum letzten Ton ein, wenn die Frage eine Verwunderung enthält. *wā rägnäts den əso grīsəlli tsum tax inha?* Wo regnet es denn so fürchterlich zum

Dach herein ?

Mit dem steigenden verbindet sich zuweilen der ebene Ton. *was maxxist du da Pētär* ——— ? In diesem Falle wird die letzte Silbe gedehnt, doch nicht so sehr, wie in den obigen Beispielen, wo die Tonsenkung eine kleine Terz beträgt. Es kommen hier Vokallängungen vor, die wir bei der Aussage, dem Befehl und Wunsch nicht vorfinden.

weid iər o əs bad

oder

?

" " " " *glas*

"

?

Der Anfang des ebenen Tones liegt auf *o*, auch. Erstreckt sich die Tonbewegung vom ersten bis zum letzten Intervall, so kommen diese Dehnungen nicht vor.

wolxišt əs glas

? *maxxolxišt əs glas*

?

Die kontinuierlich fallende Bewegung tritt auf, wenn auf die erste Frage keine verständliche Antwort erfolgt und man sich durch eine zweite Frage über den wahren Sachverhalt vergewissern will (vgl. den Befehlsatz). *wela išt dər meixt fon əχ?* Welcher ist der

grösste von euch?

?

5. Bei der Doppelfrage hat das zweite Glied Tonhebung.

sinnid iər

old sinnid iər nīd

?

geixt du hit

old mōrān, oder morgen

?

mag i = darf ich, (vgl. englisch may I) mid əχ
χon old muəs i ta blībān ?

Das letzte Glied kann auch ebenen Ton aufweisen.

§ 9. Was den zusammengesetzten Satz anbetrifft, so tritt eine Differenzierung in der Tonbewegung ein, je nachdem wir parataktische oder hypotaktische Gefüge vor uns haben.

1. Die beiden Glieder der Parataxe zeigen den steigend fallenden Ton.

duo hed er mir das firšproxxin / \ und gid (u kid) mirs (mors) / \. Dann hat er mir das versprochen und gibt es mir.

i mag nįmma Ich bin nicht mehr gesund, aber der Bruder wartet mir gut auf.

si heimar afen epis gįlds kįn , hįnkįgan aber wįrdan i wol nįd als ubęrxon

ets Tręs, sįg du nummęn gad holtis , sušt muss i ti dęn eis lįrįn Andreas, sįge du jetzt nur Holz, sonst muss ich dich dann einmal beim Ohr nehmen.

dię arbeit ist fil tsunęn gręssi ksįn , drumm ist er duo dran irkudlįd Die Arbeit ist viel zu gross gewesen; darum ist er dabei stecken geblieben.

Sind die Glieder der Parataxe verkürzt, so gestaltet sich auch die modulatorische Bewegung, namentlich beim ersten Glied, einfacher.

įr ubęr pięten (Hinterteil des Schiffes) űsi und i ts wassįr oder

2. Bei der Hypotaxe ist gewöhnlich das erste Glied, wenn es aus einem Nebensatz besteht, steigend, das zweite fallend oder steigend fallend. Ist der Hauptsatz erstes Glied, so kann bei diesem auch steigend fallende Bewegung eintreten.

wə si ta uəhi geid ——— , *su ksət si its Entlibuəχ*
aphi ——— . Wenn man da hinauf geht, so sieht
man ins Entlibuch hinunter.

wə si ffr̥hi fārd, *su ksət si kəgən Meirinwän*
———. Wenn man hinaus fährt, so sieht man
gegen Meiringen.

är χund də(n) ts hand ——— , *wen iər den*
dəheimmə s̥id ——— . Er kommt dann am Abend,
wenn ihr zu Hause seid.

är ist gr̥sär ——— , *wan iər all tsämän* ——— .
Er ist grösser, als ihr alle zusammen.

əs hed krimällüd (gedonnert) ——— , *das ts gants*
h̥s irmadläd (erzittert) *ist* ——— . Tonhöhe auf *h̥s*.

8. Es kann jedoch auch das 2. Glied, gleichviel
ob Haupt- oder Nebensatz, steigend sein, namentlich
hört man etwa bei Konsekutivsätzen steigende Bewe-
gung, doch scheint diese modulatorische Eigenheit ein
Import aus dem Haslital (Meiringen) zu sein, wo auch in
der Aussage an einigen Orten steigender Ton vorkommt.

är hed əso kwaxsän ——— (gewachsen), *das i nän*
(ihn) gar n̥mma p̥χend han ——— .

i kloubän, *ər χem̥i tsruk* ——— oder ——— . Ich
glaube, er komme zurück.

i ffr̥χtän gwiss ——— , *ər sigi epumha əmbrinha*
kh̥d ——— oder ——— . Ich fürchte gewiss, er sei
irgendwo herunter gefallen.

wen är χund ——— , *su bin i ten dā* ——— .
Wenn er kommt, so bin ich dann da.


9. Die Attributsätze sind fallend, wenn sie nach
dem Hauptsatze stehen. Als Zwischensätze haben sie
steigende Bewegung, können jedoch ebenen Ton auf-
weisen und setzen in der Regel unter der Mittellage
ein. *der man* ——— , *wa i ksən han* ——— , wel-
chen ich gesehen habe, *ist n̥d r̥yxt ts fridän* ——— .

Hinsichtlich des Abstandes der einzelnen Töne ist zu bemerken, dass bei Steigerung des Affektes dieselben weiter auseinander liegen. Es kann der Abstand zwischen dem Ton des ersten und dem des letzten Taktes auch mehr als einen Oktavensprung betragen. So haben wir im folgenden Beispiel die Bewegung vom zweigestrichenen *g* zum eingestrichenen *e*.

ets xun den grad tsuam mər anha!

Wir haben auch direkt den Sprung von *g* zu *e* in dem verwundernden *jā* und *sō*.

Auch die Modulation, welche der Sprache der Furcht und des Schreckens eigen ist, bewegt sich meistens in weiten Grenzen. Sehr häufig kommen Dezimenschritte vor. Je grösser indessen der Abstand der unmittelbar aufeinander folgenden Sprachtöne ist, desto weniger deutlich wird der letzte vernommen. Er verhält sehr oft als blosses Flüstergeräusch. Anders bei der steigenden Bewegung. Hier wird in der Regel der letzte Ton, wenn auch die Differenz, die ihn vom vorhergehenden trennt, bedeutend ist, leicht aufgefasst und kann nach Dauer und Höhe bestimmt werden.

§ 10. Der Dauerwert der einzelnen Töne ist sehr verschieden. Die Maximaldauer erreichen die, welche eine Frage schliessen. Es kann in diesem Falle der letzte Ton einer halben Note  mittleren Tempos gleichgestellt werden. Es muss jedoch bemerkt werden, dass die originellen charakteristischen Stimmtonfermaten vorzugsweise bei ältern Leuten zu hören sind, während die jüngern dieser idiomatischen Modulation des „*ūsi tēnnän*“, d. h. die Stimme austönen lassen, eine gewisse Prüderie an den Tag legen.

5. Quantität der Vokale.

§ 11. Die Vokale der Mundart, verglichen mit denen des Mittelhochdeutschen, weisen keine wesentlichen quantitativen Veränderungen auf. Alte Kürzen und Längen sind grösstenteils bewahrt. Wo die prosodischen Verhältnisse dem alten Sprachzustande nicht mehr entsprechen, müssen Analogiewirkungen vorliegen. Vor Auslautstellung der Geräuschlenis ist kein einziger Vokal gedehnt worden. Vor schliessender Sonorlenis treffen wir nur wenige Dehnungen, und diese dürften gemeinschweizerisch sein.

§ 12. Wir könnten auch für die Vokale der Mundart B. vier Dauergrade statuieren, wie sie in phonetischen Lehrbüchern auseinander gehalten werden: 1. überlang, 2. lang, 3. kurz, 4. überkurz. Als Beispiele hätten zu gelten:

1. *wī* (mhd. *wī*), *līd*, liegt, *hūs*.
2. *hīsār* (mhd. *hiuser*), *sīdān* (mhd. *sīde*).
3. *wīd* (mhd. *wid*), *rad*, *fas* (mhd. *faz*), *sin* (mhd. *sin*), *sun* (mhd. *sun*).
4. *wīdān*, jemand bändigen, *redār*, Räder.

Da jedoch die Differenz der Dauergrade der Längen einerseits und der Kürzen andererseits eine so verschwindend kleine ist, so werden wir im Folgenden nur zwischen Länge und Kürze unterscheiden. Um so eher sind wir im Falle dies tun zu können, da die Mundart auch bei Pausastellung der Wörter keinen Zweifel darüber aufkommen lässt, ob man Länge oder Kürze des Vokals anzunehmen hat. Ich muss dies besonders hervorheben, da auch bei nicht dehrenden Mundarten Pausalängungen vorkommen (vgl. Stickelberger, Beiträge XIV. 415).

§ 13. Die oben erwähnten Dehnungen, die nur in der Frage auftreten, nicht etwa allgemein in Pausstellung wie in Schaffhausen, haben wir als Repräsentanten mittlerer Quantitäten aufzufassen.

In der Mundart B. kann also ein kurzer Vokal auch gedehnt werden, aber nur unter den angegebenen modulatorischen Bedingungen. Es ist demnach der Satz, „wirklich kurze Silben sind nicht dehnbar“, wenn er eine phonetische Tatsache von allgemeiner Gültigkeit aussprechen soll, zu verwerfen (vgl. Heusler a. a. O. S. 49).

6. Silbentrennung.

§ 14. Mit den übrigen schweizerisch alemannischen Mundarten hat B. die Trennung nach expiratorischen oder Drucksilben gemein. Als differenzierender Faktor in dieser Beziehung hat namentlich die Behandlung der inlautenden Fortis zu gelten. In Übereinstimmung mit dem Gesetz der expiratorischen Silbentrennung bildet intervokalische Lenis den Eingang der folgenden Silbe: *šī-bän* (mhd. schibe), *wī-dän* (mhd. wide), *gī-gän* (mhd. gige), *šī-nän* (mhd. schine). Folgen auf einen Vokal zwei Lenes, so bildet die 2. immer den Anlaut der folgenden Silbe, wofern nicht Geräuschlenis und Sonorlenis neben einander stehen.

§ 15. 1. Sonorlenis und Geräuschlenis.

ām-dän, emden, *fin-dän*, *wär-dän*, werden, *tsuel-ñi*, zwölf, *hül-sig* (mhd. helsinc), *wal-χän* (mhd. walken).

2. Sonorlenis und Sonorlenis.

bal-män, unter einer Balm, Felsenvorsprung, sein.

3. Geräuschlenis und Geräuschlenis.

ab-gaww, Abgang.

Man trennt aber:

E-blī-gän, *a-dlär*, Adler, *sti-glän*, stottern, *χa-flän*, widerreden, *rä-slän*, rieseln, *wa-slän*, lästig plaudern.

ri>bli, kleine Rübe, *nä-dlän*, Nadel.

wä-gli, kleine Wage, *sei-fri*, einer der geifert, *hü-sli*, Häuschen, *χrō-sli*, Stachelbeere, *χū-χlän*, Kunkel.

Anmerkung. Wenn *kurzer* Vokal vor dieser Lautgruppe steht, so kann auch abgeteilt werden: *Eb ligän*, *χaf-län*, *räs-län*.

§ 16. Für die inlautende Fortis gilt das Gesetz, dass die Silbengrenze in sie hineinfällt, wofern nicht eine Spirans vorangeht. Mit andern Worten: Jede inlautende Fortis, die keine Spirans vor sich hat, wird als Geminata gesprochen.

Heusler äussert in seiner Arbeit über den Konsonantismus von Baselstadt anfänglich Bedenken, für seine Mundart Geminata anzunehmen, neigt sich aber schliesslich der Ansicht zu, ihr solche zuzusprechen. Stickelberger vindicirt in seinem Vokalismus S. 13 der intervokalischen Fortis deutliche Geminata-Artikulation, hält aber dafür, dass die Fortis sonst in keiner andern Stellung als Geminata gesprochen werden könne. Das trifft für meine Mundart nicht zu. *Nicht nur zwischen Sonorlauten überhaupt, sondern auch in der Lautfolge Vok. + Fortis + Spirans, wird die Geminatabildung deutlich wahrgenommen.* Ich stehe davon ab, die Explosiv-Geminata durch Doppelschreibung anzudeuten. Zweideutigkeiten können ja nicht entstehen. Beispiele über die Geminata:

1. *χapi*, Kaspar, | bezeichnet die Geminata-Artikulation. *äti* (zu got. *atta*), *wekän* (ahd. *wecki*) keil, *slifjän*, *wassür*, *wässän*, waschen, *wuxχän*, Woche, *goummän*, (got. *gaumjan*), *Änni*, Anna, *ellän* (got. *aljanōn*), necken, *šwërrän*, (ahd. *swerien*), *hewwän*, heuen.

2. *χrimpän*, krümmen, sich biegen, bücken, *pfentän*,

pfänden, *kšentän*, schänden, *welpän*, umstossen, *heltän*, neigen, *pulki*, Bündel, *šlärpän*, eine langsame Weibsperson, *wärtän*, *wirkän*, würgen.

3. *šepli*, Schoppen, *ucwätli* (ahd. unwätlih) ungehorsam, *oklän*, Kröte, *wiklän*, Steinkauz.

4. *hopsär*, eine Art Tanz, *šepfän*, schöpfen, *Bothän*, Name einer Alp am Giessbach, *etsän*, jetzt.

5. *hiltšän*, Hülse, *šerpfär*, schärfen, *χertsän*, Kerze.

Nach einer Spirans kommt die Geminata nicht vor.

Wir trennen also:

χlaf-tär, Klafter, *ūs-tig*, Frühling, *wäš-pi*, Wespe, *aχ-tän*, achten.

7. Sandhierscheinungen.

§ 17. Unter den Sandhitatsachen, die unter dem Einfluss des expiratorischen Accentus stehen, hat Winteler ein Gesetz besprochen, das den Namen „Winteler Silbenaccentgesetz“ bekommen (Sievers, S. 196):

Jede Lenis, tönende oder harte, wird im Nachruck unmittelbar nach kurzem Vokal zur Fortis, wenn ihr ein harter Konsonant in der nämlichen Sprachsilbe folgt (Winteler K. M. S. 142, 143). Sievers macht (a. a. O.) insofern eine Restriktion zu diesem Gesetz, als er nur für die Dauerlaute (Liquida, Nasal, Spirans) diesen Wandel statuiert. Indessen ist nicht abzusehen, warum die Explosivlenes sich anders verhalten sollten als die andern harten Laute. Wo für eine Mundart stark geschnittener Silbenaccent anzunehmen ist, müssen wir wohl auch voraussetzen, dass sämtliche Lenes unter jenen Bedingungen einen höhern Intensitätsgrad erreichen, d. h. zu Fortes werden können. So gilt das Ge-

setz in seiner Allgemeinheit nach den Untersuchungen von Heusler und Stichelberger für Basel und Schaffhausen. Ich muss jedoch gestehen, dass die Regel in ihrer weiten Fassung für einige Schweizer Mundarten nicht zutrifft. Durchgängig dürfte wohl der Satz gelten, dass jede harte (stimmlose) Lenis vor hartem Konsonant unter obigen Voraussetzungen zur Fortis wird. Die Sonorlenis unterliegt diesem Intensitätswandel nicht in allen Dialekten. Zu diesen gehören vornehmlich solche, welche auch vor schliessender Lenis den Vokal nicht gedehnt haben, wo es also nicht nur heisst *špilän*, sondern auch *špil, tsam, lam, han* (mhd. han), *sun. bär*. Diese Mundarten bilden allerdings eine sehr kleine Gruppe, worüber Näheres in meiner Gruppierung der Schweizer Dialekte. Die übrigen Mundarten, die bei diesen Beispielen entweder Dehnung des Vokals oder Schärfung der Lenis zur Fortis zeigen, besitzen das Silbenaccentgesetz ohne jegliche Einschränkung. In den nicht dehrenden Mundarten können die obigen Formen *špil, tsam, lam* etc. mit dem grössten Nachdruck gesprochen werden, ohne dass stimmhafte Lenis nur im Geringsten etwas von ihrem spezifischen Charakter einbüsst. Was für Basel eine geradezu unmögliche Artikulation ist (vgl. Heusler, a. a. O.), das ist für Brienz „eine ganz gewöhnliche Sprechweise.“ Ebenso kann *špild* 3. P. Sg. mit Nachdruck gesprochen werden, ohne die Lenisartikulation des l aufzugeben, und wenn ich *hand, tsand*, Zahn, spreche, so ist der Intensitätsgrad des n nicht grösser als in *han*. Der Verschluss des n ist eben ein so schwacher in *hand*, dass der Laut nicht anders vom Gehör empfunden wird, als da, wo er das Wort schliesst. Aber nicht nur das Ohr, sondern auch das Auge lässt uns die Identität der beiden n-Artikulationen erkennen. Damit soll nicht gesagt sein, dass eine Fortisartikula-

tion ganz und gar unmöglich wäre, sie kommt aber nur ausnahmsweise, in Fällen gesteigerten Affektes vor, ähnlich wie in der Basler Mundart unter gleichen Umständen eine anlautende Geräuschlenis zur Fortis sich potenzieren kann. Unter der gleichen Bedingung wie in *spild* das l Fortischarakter annimmt, kann l, auch nach langem Vokal, zur Fortis sich erheben, nämlich in Fällen höchster Emphase, so z. B. in *wald*, das ist aber, wie gesagt, das Exceptionelle. Bisher haben wir nur die Lautfolge Sonorlenis + Geräuschlenis im Auge gehabt. Bei der Lautgruppe Sonorlenis + Fortis gilt das Gesetz auch für die Mundart B. *) Setzen wir ferner statt der stimmhaften Lenis die stimmlose, so hat das Gesetz ebenfalls Geltung für die Mundart B. Wie K. spricht B. *jakt*, jagt u. s. w.

§ 18. Es kann nun die Frage aufgeworfen werden: Wird beim Zusammentreffen zweier harten Lenes nur die erste afficirt d. h. verstärkt oder wird auch die zweite in Mitleidenschaft gezogen? Heusler tritt auch dieser Frage näher und nennt die unter solchen Umständen modificirten Lenes neutrale Fortes. Ich glaube jedoch nicht fehlzugehen, wenn ich für meine Mundart die so entstandenen Fortes den etymologischen in ihrem akustischen Effekte gleich zu setzen mir erlaube. Sie können keineswegs mehr von einer etymologischen Fortis, wohl aber deutlich von einer Lenis unterschieden werden. Die Formen *hüb* (mhd. haben) und *dar* (mhd. dar) bilden beim Zusammenstoß *häptar*, die Lenes b, d werden nicht mehr als solche, sondern als Fortes empfunden, *bis dert* (mhd. dort) > *biss tert*, *būχ*, Imp. zu *būχän*, die Wäsche kochen, und *sūfür*, sauber, er-

*) Wir haben es unterlassen, die so entstandene Sonorfortis besonders zu figuriren.

geben *büχχsüfär*, *grad* und *sälbar* > *gratssälbär*, *lig* und *firha*, weiter vorne, > *likfirha*, *süf* und *den*, dann, > *süfften*, *wiſ* und *bessür* > *wiſſepessür*. Das obwaltende Gesetz wird demnach lauten:

Treffen zwei stimmlose Lenes, gleichviel ob sie der gleichen Sprachsilbe angehören oder nicht, zusammen, so wird ihr Intensitätsgrad unter der Herrschaft des expiratorischen Accentus dergestalt gesteigert, dass sie von den Fortes nicht mehr, wohl aber sehr gut von den Lenes unterschieden werden können. Ich halte dafür, dass dieses Gesetz nicht nur in meiner Mundart wirksam ist, sondern auch bei andern Mundarten angetroffen wird.

§ 19. Aber nicht nur die gegenwärtigen Mundarten zeigen uns das Walten dieses Gesetzes. Auch in der alten Sprache weist es seine deutlichen Spuren auf. Zwar kenne ich vor der Hand nur einen Zeugen, doch ist er schon so oft über phonetische Dinge befragt worden, dass ich nicht unterlassen kann, ihn auch anzurufen. Dieser Zeuge ist Notker. Sein Anlautgesetz stimmt zu demjenigen, das ich soeben für meine Mundart statuiert habe. Nach Sonorlenis (Vokal) bleibt die harte Lenis, nach stimmloser wird sie zur Fortis. Bei Notker wandelt sich jedoch die Lenis zur Fortis auch im freien Anlaut, am Anfang eines Satzes oder eines Satztheiles. Diese Potenzirung steht wohl im Kausalzusammenhang zum festen Lauteinsatz, der gewissen Mundarten eigen ist. So viel ist sicher, dass der Intensitätsgrad der frei anlautenden Lenis bei grossem Nachdruck gerne sich steigert. Am leichtesten kann man daher den Stärkegrad des anlautenden harten Konsonanten bestimmen, wenn er im Satzzusammenhang nach Sonorlauten auftritt.

§ 20. Das oben formulirte Gesetz ist auch ein Anlautgesetz. Was sagt Notker dazu? Hier lässt

uns der treffliche phonetische Zeuge im Stich. Er schreibt: *tes koldes, nemag pezera sin, erdpüwo* (Braune, a. a. O. S. 74), also überall die Lenis vor den geschärften Lauten. Die modernen Mundarten aber liefern den Beweis, dass wir hier unter *s, d, g* nicht den schwachen Intensitätsgrad des harten Konsonanten zu sehen haben. Wir sind keineswegs im Irrtum, wenn wir auch hier das Silbenaccentgesetz als wirksam anerkennen. Notker wird wohl auch gesprochen haben: *Tess koldes, nemak pezera sin.*

Wenn nun Notker die graphische Fixirung nicht durchgängig mit den unter bestimmten Voraussetzungen entstehenden Lautbildern in Einklang brachte, so finden wir das sehr natürlich, weil praktisch. Würde er sich in seinen Transskriptionen ganz von phonetischen Forderungen haben leiten lassen, so wäre das etymologische Wortbild verdunkelt worden. Er suchte auch gerade mit den Zeichen auszukommen, die er eben besass. Für die beiden Stärkegrade des labialen Spiranten standen ihm die beiden Zeichen *f* und *v* zur Verfügung. Zur Bezeichnung der übrigen spirantischen Fortes fehlte ihm das schriftliche Material, wie wir auch dessen entraten müssen. Wenn wir auch nicht überall die besprochenen Wechselfälle der Lenis darstellen, so mag man es aus praktischen Rücksichten entschuldigen. Ich führe im Folgenden noch einige Doppelformen an, die das besprochene Gesetz weiter illustriren. So heisst es in der Mundart B.:

<i>iʎʎ pin</i>	häufiger <i>i pin</i> , ich bin.
<i>oʎʎ tert</i>	„ <i>o tert</i> , auch dort.
<i>iʎʎ kân</i>	„ <i>i kân</i> , ich gehe.
<i>iʎʎ ffârân</i>	„ <i>i ffârân</i> , ich fahre.
<i>iʎʎ ssol</i>	„ <i>i ssol</i> , ich soll.

iχχ ššabän häufiger *i ššabän*, ich schabe.

iχχ χχīχän " *i χχīχän*, ich keuche.

Anmerkung. Nur diese Verschärfungen habe ich in meiner Arbeit besonders figurirt.

Nach Sonorlauten erscheint aber wieder die Lenis; eine Ausnahme machen *š* und *χ*, die immer als Fortes auftreten, d. h. die Form nach Geräuschlauten ist konstant geblieben. Nach den Sonorlauten haben wir also folgende Formen:

du bišt (vergleiche *i pin*), *du dert*, du dort, *du geišt*, gehst, *du färšt*, fährst, *du sold*, sollst.

Wenn das etymologische Verhältniss eines Wortes verdunkelt ist und man beispielsweise am Wortende kein altes *χ* mehr vermutet, so bleibt auch der folgende Laut unangetastet. Daher sagt man in der Mundart: *är geid nā bröd*, er holt Brod, während auf dem Beatenberg dieses *nā* noch als *näch* gefühlt wird und darum dort: „*nā pröd*“ gesprochen wird, ähnlich wie es in Brienz heisst *o(χχ) pröd*, auch Brod, *no(χχ) pröd*, noch Brod, *grīsälli (χχ) krössä*, sehr gross u. s. w.

§ 21. Die An- und Auslautregel gibt uns nun den Schlüssel in die Hand, um in die Geheimnisse der konstant gewordenen Konsonantenverschärfungen und Erweichungen einzudringen. Auf die Intensitätssteigerung der anlautenden Konsonanten hat Heusler hingewiesen (a. a. O. S. 6). Auch die Mundart B. bietet eine beträchtliche Anzahl Wörter mit festgewordenen *p*, *t*, *k*, die einer alten Lenis gegenüber stehen, z. B. *plikän* (mhd. bliugen), *trikän*, drücken, *kölän* (mhd. gohn) etc.

Das *d* in *rad* behält seine Lenisartikulation vor Sonorkonsonant, vor hartem Laut wird es zur Fortis, daher die Formen *radnagäl* aber *ratsuä*. Die Form mit *t* ist von einigen Dialekten verallgemeinert worden, so bietet Roggenburg (Berner Jura) *röt*. Ich erwähne

ferner das elsässische *hüss*, Haus, das auch auf diese Weise entstanden gedacht werden kann, ebenso *χlak*, klage, *šmit*, Schmied, der Ma. Altdorf (Uri).

§ 22. Nun die Erweichungen. Die Herabsetzung der Intensität der alten anlautenden Fortes ist, wie bekannt, charakteristisch für die Nordwestgruppe der Schweizer Dialekte. Nach Analogie des Wechsels *iχχ tarf*: er darf, ist auch altes *t* diesem Wandel zum Opfer gefallen. Konfrontieren wir diese beiden Wechselfälle, so ergibt sich die Proportion: *iχχ tarf* : er darf = *iχχ tuə* : er duot.

Zur Erklärung der Auslauterweichungen müssen wir ebenfalls jene Lautregel zu Hilfe nehmen. Für B. gilt das Gesetz: Alte auslautende Geräuschfortes werden geschwächt: *bröt* > *bröd*, *bluot* > *bluəd*, *guot* > *guəd*, *huot* > *huəd* u. s. w., *wäg*, Imp. v. *wä-kän*, wägen. Ferner spricht man mit Lenis *fas* (mhd. *faz*), *is* (mhd. *iz*), *gruəs* (mhd. *gruoz*), *šweis*, *heis*, *šlos*, *šös*, *šos*, *lös* u. s. w. Auch bei den übrigen Spiranten ist Schwächung die Regel. *šif*, Schiff, *trif*, Imp. zu *träffän*, *brīχ*, Imp. zu *brüχχän*, brechen, *wäš*, Imp. zu *wäššän*, waschen, *baχ*, Bach, *taχ*, Dach etc.

Anmerkung. Es darf wohl angenommen werden, dass diese auslautenden harten Konsonanten im Mittelhochdeutschen als Fortes gesprochen wurden.

Wie wir oben bei den Anlauterweichungen gesehen, ist die alte Fortis zur Lenis gewandelt worden, indem ein lautgesetzlicher Wechsel zwischen Fortis und Lenis einer analogischen Neubildung zum Muster diene. Beim Auslaut finden wir das Gleiche, mit dem Unterschied zwar, dass dort der auslautende, hier der anlautende Konsonant als bestimmender Faktor auftritt. Die neben einander stehenden Formen *rat šteid*, *rad līd* führten das Verhältnis *trät šteid*: *träd līd* herbei. Die

Form *träd* ist der Mundart im freien Auslaut geblieben. Ferner stehen mundartlich neben einander *glasspiär* und *glaswīn*, danach hat sich eine Proportion gebildet wie die folgende:

glasspiär : *glaswīn* = *fasspiär* : *faswīn*.

Auf solche Weise werden alle diese Erweichungen *gruōs*, *šweis*, *heis* etc. zu erklären sein. In einigen Fällen ist die alte Fortis im Auslaut geblieben, d. h. die Form vor hartem Konsonant hat gesiegt, so in *gröss*, dagegen zeigt sich die analogische, vor stimmhaftem Laut geforderte in *grō mustär* und ist auch in den Komparativ eingedrungen: *grēsär*, grösser. So ist wohl auch die Form *grōsi*, Grossmutter, zu beurteilen. Bei diesen Erweichungen ist es gleichgültig, ob der erweichte Laut einer alten inlautenden Fortis oder Geminata gegenüber steht. Das Resultat ist das nämliche. Das mittelhochdeutsche *matte* lautet in lokalen Eigennamen *mad*, so in *χīmad*, Viehweide unterhalb des Achsalperhorns.

§ 23. Besprochener Wechsel zwischen inlautend geschärftem Laut und auslautender Lenis zeigt sich auch bei den Sonorlauten. Beispiele: *i ställän*, in den Ställen, Sing. *stal*, Stall, *fal*, Fall, *fäl*, Fell, *gwinän*, Imp. *gwin*, *lërrän*, Imp. *lër*, *šwërrän*, Imp. *šwër*. Doch ist dieser Wandel nicht so konsequent durchgeführt worden wie bei den Geräuschlauten und beruht auch nicht auf den gleichen Ursachen. Einige Verbalformen, sowie mehrere adjektivische j-Stämme, zeigen die Spuren des westgermanischen Verschärfungsgesetzes noch im Auslaut; *šënn*, schön, *grīonn*, grün, *hënn* (ahd. *hōni*). Die Pronomen *imm*, *dämm*, *wämm* weisen sogar eine Verschärfung auf gegenüber den alth. *imu*, *dëmu*, (h) *wëmu*.

§ 24. Oben ist gezeigt worden, dass selbst grosser Nachdruck kein *rat, glass, sinn, sunn* aus *rad, glas, sin, sun* im freien Auslaut erzeugte. So sind wir denn angesichts dieser Pronomen gezwungen, folgende ältere Formen anzusetzen: **immu*, **dëmmu*, *(h) *wëmmu* d. h. Formen mit verschärftem Sonorkonsonant, wie sie das Gotische in *imma*, u. s. w. aufweist. Es ist sehr wahrscheinlich, dass schon zu Notkers Zeiten im Alemannischen verschiedene Idiome sich herausgebildet hatten, die sowohl in lexikalischer, als flexivischer und namentlich auch in lautlicher Differenzierung sich wesentlich von einander abhoben.

In einer Engelberger Verdeutschung der Benediktiner Regel (v. Jahr 1270, vgl. Geschichtsfreund 39, S. 8) ist der Vokalismus so ziemlich der gleiche, wie er im Unterwaldner Dialekt gegenwärtig sich zeigt. Wir stossen da auf Formen: *gloiben, oigen*, wie sie heute gebraucht werden und wie sie vielleicht schon einige Jahrhunderte früher jenem Dialekte eigen waren. So mögen sich auch die alten alemannischen Dialekte hinsichtlich jener Pronomen von einander unterschieden haben.

§ 25 Wir haben gesehen, wie zwei harte Lenes unter dem Einfluss des expiratorischen *Accentus* in ihrer Intensitätssteigerung so weit fortschreiten können, dass sie von den Fortes nicht mehr unterschieden werden. Untersuchen wir nun, wie die verschiedenen Artikulationen unabhängig von den Nachdruckverhältnissen einander beeinflussen (vgl. Winteler a. a. O. S. 134). Im Grossen und Ganzen treffen wir die gleichen Assimilationen, wie Winteler sie für K. gefunden hat. Da sich jedoch einige von K. abweichende Assimilationen zeigen, so führe ich noch einmal sämtliche Lautfolgen auf, die bei der Assimilation in Betracht kommen können.

d + b	> p	(Fortis oder Geminata)
t + b	> p	
d + p	> p	
t + p	> p	
d + g	> k	<i>iər weid gän</i> > <i>iər weikän.</i>
t + g	> k	
d + f	> tff	<i>är geid filiχt</i> > <i>är geitffiliχt.</i>
d + χχ	> kχχ	<i>är hed χχegül</i> > <i>är hekχχegül.</i>
t + m	> pm	
d + m	> bm	

In einigen Fällen ist der im Satzsandhi entstandene Lautwandel fest geworden, so in *tūsīg*, tausend, *öbig*, Abend (Hunziker S. 197), *hundərg*, hundert (Jd. II, Sp. 1406), *hoχsig*, Hochzeit (vgl. Hunziker S. 131), *ig*, ich (Berner Mittelland).

§ 26. Ganz besonders charakteristisch für die Mundart B. ist der assimilatorische Wandel, dem der Sonorlaut n unterliegt. Hier haben wir folgende Erscheinungen zu erwähnen:

n + b	> mb	<i>miər wein badän</i> > <i>miər weim badän,</i> wir wollen baden.
n + p	> p	
n + d	> nd	<i>miər wein drus,</i> wir wollen draus, hinaus.
n + d	> t	
n + g	> ŋg	<i>si tiən (tun) gän</i> > <i>si tiən gän.</i>
n + k	> k	
n + f	> f	<i>si hein (haben) fif</i> > <i>si hei fif.</i>
n + s	> s	<i>si sīn sälbär</i> > <i>si sī sälbär.</i>
n + šš	> šš	<i>miər wein ššäbän</i> > <i>miər wei ššäbän.</i>
n + χχ	> χχ	<i>si tiə χχīχχän,</i> keuchen.
n + h	> nh	<i>si tiən heiχän,</i> sie hängen auf.

n + m > mm	<i>si weim mē > si weimme,</i> sie wollen mehr.
n + n > nn	
n + l > ll	<i>mīr wein ladān ></i> <i>mīr weil ladān,</i> wir wollen laden.
n + r > rr	<i>si hein (haben) rāxt ></i> <i>si heir rāxt,</i> sie haben recht.
n + j > jj	<i>si tīn jātān ></i> <i>si tījjātān,</i> sie schlagen sich.
n + r > rr	<i>unwātli > uwwātli,</i> ungezogen.

§ 27. Ueber die Assimilation des n ist Folgendes zu bemerken:

Wie aus der Tabelle hervorgeht, behält n seinen Lautwert nur vor d und h, in andern Fällen assimiliert es sich dem folgenden Konsonanten. Vor f, s und sämtlichen Fortes schwindet der Sonorlaut ohne eine Spur zu hinterlassen.

§ 28. Besondere Beachtung verdienen noch die Laute n, d der Konjunktion und in ihrer Angleichung an folgende Konsonanten. Vor Vokalen bleibt der Lautkörper der Konjunktion unangetastet, vor Sonorkonsonanten assimiliert sich n in der angegebenen Weise: *und mōrān* (und morgen) > *um mōrān,* *und ligān* (und liegen) > *ul ligān.* Steht die Konjunktion vor Geräuschlauten, so assimiliert sich d, das n schwindet: *und fiər* > *uffiər,* *dir und dir* (durch und durch) > *dir u tir,* *und sūxs* > *ussūxs.* Im Falle grosser Nachdrucklosigkeit (wie bei Zahlwörtern) tritt die Konjunktion, wenn d folgt, als ed auf, und es entsteht eine Fortis oder Geminata: *fiəretrišsg* (34). Die Form *trišsg* ist konstant geblieben, während *drī* die Lenis aufweist. Vor Vokal wird sie zu *ənd*: *drīəndaytsə* (83). Vor Sonorkonsonanten sinkt sie zu *ə* herab: *fīfənīntsg* (95).

§ 29. Bei den Präpositionen *tsuo* (n), *tsu* (n), zu, *biə* (n), *bi* (n), bei, verhält sich das angetretene n wie etymologisches: *tsum miər*, *tsüəm mər*, zu mir, *tsur Ruədin*, zu Rudolf, *tsuo Grētin*, zu der Margaretha, *tsun ən grossa*, ein zu grosser, *bi Seillärn*, bei Herrn Seiler, *bi Frütigärn*, bei Herrn Frutiger, *bin Hegin*, bei Herrn Hegi, *bim Miχχäl*n, bei Herrn Michel u. s. w.

§ 30. Eine in der Mundart allein stehende Assimilation des b an n liegt vor^e in *gimmär* für *gib mār*, gieb mir. Die Formen wie: *tseig mār* etc. weisen darauf hin, dass jene Angleichung eine sehr alte sein muss.

§ 31. Wandel des s.

a) regressive Assimilation:

hušštad, Hausstatt, *bišštill*, sei still, *rošštal*, Rossstall. Die in Walliser und Bündner Dialekten vorkommenden Formen wie *hūš*, Haus, etc. werden als solche Sandhibildungen zu fassen sein. Übergang eines s in š begegnet in B. bei den Wörtern *īš* (mhd. *is*) *īššün*, Eiszapfen, *miəš*, Moos.

Anmerkung. Obiger Erklärung liegt die Annahme zu Grunde, dass s der Gruppen sp, st u. s. w. in den breiten Zischlaut gewandelt worden war, bevor es auslautend in š überging.

b) progressive Assimilation:

Die Angleichung des s der Pronomen si Sg. N. f. u. Pl., sa Sg. Ak. f., *sən*, *sin* (mhd. *sin*) an die verbale Endung *št* liegt vor in: *du bišši*, du bist sie, *du hešša*, du hast sie, *är išš*, er ist es, *du heššən gnuəg*, du hast dessen genug, jedoch auch mit regressiver Assimilation, *är iss*.

In den Walliser und Bündner Mundarten ist der aus dem Satzsandhi hervorgegangene breite Zischlaut š der Pronominalformen konstant geblieben.

§ 32. Als Produkt einer reciproken Assimilation ist das Pronomen *miər*, wir, anzusehen:

singen wir > *siəwəm wir* > *siəwəm mir* (*miər*).

§ 33. Im Folgenden seien noch einige Fälle von Angleichungen angeführt, bei welchen zwar nicht aus- und anlautende, sondern benachbarte Konsonanten eines und desselben Worten von assimilatorischem Wandel betroffen werden.

1. Progressive Assimilation:

umm < umbi, ferner *lann* < land, *wann* < wand, welche Formen im Berner Mittelland westlich der Aare vorkommen, sodann *hunn* < hund, *wann* < wand: Diese Angleichungen begegnen in einem grossen Teil des Kantons Bern (jener angegebene Strich und das Oberland ausgenommen) sowie im Solothurnischen.

2. Es kommt auch etwa vor, dass ein Dialekt bei einem Worte progressive, ein anderer beim gleichen regressive Angleichung zeigt. So heisst es in K. *häup* (mhd. *houbet*), *ötər* (mhd. *ëteswer*) mit progressiver, in B. *hout*, *epär*, mit regressiver Assimilation.

3. Reciproke Assimilation findet sich in:

lumän, Lunge, *i manoleti* oder *i malti*, ich sollte haben.

Anmerkung. Assimilation liegt auch vor in der Schwächung eines t nach n wie in: *hindär*, hinter, *sundig*, Sonntag *mändig*, Montag.

§ 34. Unter die Assimilationserscheinungen werden ferner die Verkürzungen des bestimmten Artikels mit vokalischem Ausgang gerechnet: *tsumän*, die Zunge, *pärän*, die Bären, *taga*, die Tage.

§ 35. Über die Verkürzung der Vorsilben *be*, *ge* zu *p*—, *k*— vgl. Winteler a. a. O. S. 137.

8. Veränderungen des innern Lautkörpers unter dem Einfluss des Accentus.

§ 36. Diese liegen sowohl auf dem Gebiet des Vokalismus als auch auf dem des Konsonantismus. In einigen Fällen ist der Stammvokal in betonter Stellung

diphthongirt worden (vgl. die Scheideformen § 39), sodann wurden lange Vokale, die nicht den vollen Accent trugen, gekürzt, z. B. *špangrīn* (mhd. spângrūen), *brambēri* (mhd. brâmber), aber *brâmerrīn*, Brombeerhecke, *χāmētān* (mhd. kemenāte), kurze unbetonte Vokale, wie a, o sind zu u verdumpft worden in: *tubákχ*, Tabak, *pudānt*, Patent, *pudāššān*, Potasche, *pfiffoltrān* f. (mhd. vivalter), in einigen Fällen hat Erhöhung zu i stattgefunden (vgl. § 121, 123a).

Anmerkung 1. In romanischen Lehnwörtern ist o vor Nasalverbindungen, sowohl in unbetonter, als auch in betonter Stellung in u übergegangen: *trumpiārān*, tromper, *kuntān*, compte, *κχanunnān*, it. cannone u. s. w.

Anmerkung 2. Es ist anzunehmen, dass bei den Dialekten, die altes ā in ö gewandelt haben, ā in unbetonter Stellung zuerst zu ō geworden. (Näheres hierüber in meiner Gruppierung der Schweizer Dialekte).

§ 37. Was die Beeinflussung der Konsonanten anbelangt, so begegnen einige Fälle von Schwächungen vor der hochbetonten Silbe. Es existirt indessen kein allgemein gültiges Lautgesetz, wie wir es in der Basler Mundart und anderswo antreffen. Die folgenden Beispiele, die uns diese konsonantische Intensitätsverminderung illustriren, dürften gemeinschweizerisch sein.

- 1) p > b : *κχabūt*, capot, *κχabūt*, capote, *tabēt*, Tapet.
- 2) t > d : *pudānt*, patente, *pudāššān*, Potasche, *pudīk*, boutique, *mundūr*, monture, *štadūtān*, Statuten, *proffidiārān*, profiter, *apədīt*, appétit, *κχapidān*.
- 3) k > g : *ragētān*, Rakete, *regrūt*, recrue, *magrōni*, it. maccheroni.
- 4) ss > s : *κχarisiārān*, caresser, *ramisiārān*, ramasser, *fasōn*, façon, *esānts*, essence.
- 5) mm > m : *κχumōd*, commode, *kumodiān*. commode.
- 6) nn > n : *κχanunnān*, cannone, *resoniārān*, raisonner.
- 7) rr > r : *tārīnān*, terrine, Suppenschüssel.

Man sagt aber *tapētün*, Tapete, *matëri*, Eiter, *kaffitiörün*, cafetière, *plëssiörün*, blesser, *tressiörün*, dresser, *pressiörün*, presser etc. In einigen Beispielen liegt sogar Verschärfung der romanischen Lenis vor: *plakiörün*, blaguer, *tsikörün*, cigare, *rassiörün*, raser (Analogiebildungen).

Wohl weniger die Zeit als der Modus des Importes wird bei diesen Lehnmaterialien in Rechnung zu ziehen sein. Ob sie durch das Auge, d. h. durch die Schrift oder durch das Ohr, d. h. durch die mündliche Tradition vermittelt wurden, ist das Entscheidende. Sowohl in ältern als auch in jüngern Entlehnungen stehen sich beide Stärkegrade gegenüber. Wahrscheinlich sind erst in den letzten Decennien *puđik* (seit Einführung der Holzschnitzerei) und *kyapidün* (seit Erscheinen der Dampfboote auf dem Brienzersee) eingeführt worden. *pussiörün* dürfte ganz neuen Datums sein, während *kyarisiörün* wohl schon lange das Bürgerrecht in der Mundart sich erworben hatte.

§ 38. In einigen Wörtern ist eine occasionelle emphatische Betonungsweise zur usuellen geworden, so in *liöpli*, lieblich, *frintli*, freundlich, *grintli*, gründlich, *tsiössi*, Zeisig, *lenküwilig*, langweilig, *hinkögün*, hingegen, *junkfrowe*, Jungfrau (vgl. Winteler S. 140).

9. Satzphonetische Scheideformen.

§ 39. Wie oben gezeigt wurde, ist unter der Herrschaft des dynamischen Accentus bei einigen Wörtern der Stammvokal diphthongirt worden, während er dagegen in nachdruckloser Stellung der Schwächung anheimfiel. Zuweilen hat sich ein Wort unter verschiedenen Accentverhältnissen in mehr als zwei Formen gespalten, und es kann mit einer Formendifferenzierung auch eine Bedeutungsdifferenzierung verbunden sein.

1. Den betonten Personalpronomen: *miər*, mir, *diər*, dir, *imm*, ihm, *ira*, ihr, *inn*, ihn, *ins* (Analogiebildung) es, *är*. er, *äs*, es, *miər*, wir, *īs*, uns, *iər*, ihr, *eχ*, euch, *inän*, ihnen, stehen die unbetonten zur Seite:

mər, *dər*, *mə*, *ra*, *nän*, *s*, *ər*, *əs*, *mər*, *is*, *ər*, *eχ*, *nän*.

2. Neben den Demonstrativpronomen: *dür*, der, *diə*, die, *das* (*dits*), das, *dämm*, dem, *därrän*, der, *dämm*, dem, *diə* Pl., *dänän*, Dat., lautet der best. Artikel:

dər, *t*, *ts*, *dəm(əm)*, *dər*, *dəm(əm)*, *t*, *dən*.

3. Auf gleiche Weise werden Zahlwort und unbestimmter Artikel von einander geschieden:

Den betonten Formen: *eina*, einer, *eimm*, einem, *eini*, eine, *einärrän*, einer, *eis*, eins, *eimm*, einem entsprechen die unbetonten: *ə(n)*, ein, *ənəm*, einem, *ə(n)*, eine, *ənər*, einer, *əs*, ein. *ənəm*, einem.

Anmerkung. Drei Formen haben wir in: *eis mäl*, *əs mäl*, *emäl*, wenigstens.

4. Auf altes *einhwöder, eine Kompromissform, aus einwöder und dehwöder (Braune S. 207), gehen zurück die Indefinita: *eitwädra*, einer von beiden, *ətwädra*, keiner von beiden. Letztere Bedeutung rührt von der Verwendung im Nebensatz her.

5. zuo — ze des Mittelhochdeutschen entsprechen mundartlich: *tsuə*, *tsu(n)*, *ts* (vgl. § 118. 4).

6. Mhd. *bī* setzt sich fort als *bī* (in Kompositis), *biə(n)*, *bi(n)* (vgl. § 118. 1.)

7. Dem ahd. Wortpaar gegen, gagan entsprechen *gägün*, gan. *gägün Briəns*, in der Richtung gegen Brienz, gan *Briəns*, nach Brienz, *wā tsi gägün* (mhd. zegegene) wo?

8. Das alte alsô (*sô*) erscheint in:

also, *also den*. Ferner tritt es in der Gestalt von *əsô* und als *əs* (*is*) auf: *əs fil əs fertig*, fast fertig, *es lənnər si bessər*, je länger, je besser, *si* = so. Ebenso

dürfte alsó in: *isið, əsið*, früher, hin und wieder, stecken, ferner in: *dər gants is wendig tag* = *dər gants kəlagə tag*, der ganze Tag, *wendig* (ahd. *wendig*, vollendet).

9. Der Form *umhi* < *umhin*, zurück, wieder, steht die kurze *əm* zur Seite.

är geid umhi aphi oder *är geid əm aphi*, er geht wieder hinunter. Oft kommen beide vereinigt zur Verwendung: *dər mā(n) šīnd umhi* oder *dər mā(n) šīnd əm umhi*, der Mond scheint wieder (vgl. Jd. II. Sp. 1326).

10. Das Adverb *albän*, früher, hin und wieder, ist nach dem Zeugnis mehrerer Schweizer Dialekte, die *albig* aufweisen, eine Nebenform zu *alwäg*. Für die Endung *mag färän* (mhd. *vörn*) entscheidend gewesen sein (vgl. Jd. I. Sp. 209).

11. Mhd. *dā*, dar setzt sich fort in *da, də, di, d, t, dar, dər, dir, dr*.

är ist dā, dinidän und *dənidän*, drunten, *dobän*, droben, *thinnət ut har* (mit epithetischem *t*, wenn nicht an ahd. *hinnōnt* angeknüpft wird) < *dā* hinnen und *har*, *hüb thand dar!* Halt die Hand her! *miər sīn der dir* < **dardurch*, wir sind durch(gegangen), *dər dir ūs*, hinaus. Aus *dər dir ab*, hinunter, entstand durch Dissimilation *dər disab*, durch Abkürzung *disab* und *dərab*. Inwiefern *dərab* und *drab*, welche die gleichen etymologischen Bestandteile aufweisen, in ihrer Bedeutung sich differenzieren, ersieht man aus Folgendem:

miər gān dər ab, z. B. den Berg hinunter, *miər gān drab*, z. B. ab einem Stein.

• *Anmerkung.* Die beiden Formen *dā* und *dar* haben im Gegensatz zum Nhd. sowohl vor vokalischem als auch konsonantischem Anlaut Verwendung gefunden (vgl. § 39. 12, § 119).

12. Mhd. *wā, war*, leben in der Mundart unverändert fort: *wā ist är?* Wo ist er? *warum, warfir* etc.

13. Lediglich konsonantischer Wechsel zeigt sich in den Doppelformen *har* und — *ha*, *hin* und — *hi*. *wā χūst du har?* *dirhar* < **durhhar*, überall, *apha* < **abhar*, *tsuaha* < **zuohar*. *wā geist du hin?* *är geid aphi* < **abhin*, *tsuahi* < **zuohin*.

14. Altes *nienēr* setzt sich fort als *nīəna* und *nīənər*, letzteres mit der Bedeutung von nichts: *nīənər-an*, an nichts, *nīənər-uf*, auf nichts. So ist auch altes *ēteswar* von einem Bedeutungswandel betroffen worden: *epər-an*, an etwas, *epər-uf*, auf etwas. Ebenso stehen sich gegenüber *nīəwa* (ni weiz wā) und *nīəwər* in: *nīəwər-an*, an irgend etwas, *nīəwər-uf*, auf irgend etwas.

15. Mhd. *danne*, *denne* begegnet in *den*, *də*, *di*. *si χund den*, sie kommt dann, *gägän də (di) frisijär*, im Vergleich zu früher.

16. Über die satzphonetische Vielformigkeit der Partikel und: *und*, *u*, *ət ənd*, *ə* (vgl. § 28).

10. Hinzufügung und Wegfall von Konsonanten.

§ 40. Die Prothesis und Epithesis, sowie Aphäresis und Apocope beruhen hin und wieder auf einer aus dem Satzsandhi abstrahierten Silbentrennung, in einigen Fällen liegen Analogiewirkungen vor. Durch falsche Silbentrennung ist *t* an *suld* getreten und hat *tsuld* ergeben (vgl. fricktalerisches *dior*, *ihr*, *našt*, *Ast*). Fälle von Epithesis sind: *puršt*, Bursche, *lanništ*, (mhd. *langes*) *längst*, *sust* (ahd. *sus*) sonst. Die Aphäresis wird illustriert durch Beispiele aus dem Fricktal, wie: *it*, nicht, *ākχte*, Nacken. Der Fall von Apocope *wa*, *was*, aus dem Schaffhauser Dialekt ist ebenfalls aus dem Sandhi zu erklären. Den Ausgangspunkt bildete eine Konstruktion, in welcher das Pronomen vor die

Konsonantengruppe *šp*, *št* etc. zu stehen kam: *waš štilt er?* Hiebei wurde abgeteilt: *wa štilt er?* (vgl. § 31).

Ähnlich sind *bäl*, bald, *wäl*, Wald, aus Wattenwyl (Kt. Bern), *i*, ich, *wisi* < mhd. wisunge (vgl. § 123. d) der Ma. B. zu beurteilen.

§ 41. Die Epenthesis ist vielfach auf die innerhalb eines Wortes wirkenden artikulatorischen Faktoren zurückzuführen, so in:

faltš (mhd. falsch), *χeltš* (mhd. kölsch), *wältš* (mhd. welsch) *mentš*, Mensch, *hiändli* (mhd. huonlin), *špändli* (mhd. spänelin), *tondär* (mhd. toner), *mindär* (ahd. minr), *šendär* (mhd. schöner), *χlindär* (mhd. klīner), *ändli* (ahd. anagilih), *är ist üf und ändli dər glīχ*, er ist ganz der gleiche, *endlif* (mhd. einlif).

Auf analogischem Wege ist *r* eingedrungen in *firluršt* nach *frlīərän*. In *šuanän* D. Pl., *χianän* D. Pl. wurde *n* eingeschoben nach dem Muster von Formen, deren Stamm mit *n* auslautet. Bei *mīnət wägän* etc. mag das Vorbild: *fon nītsət wägän* (mhd. von nitzit= nihtes niht wegen) gewesen sein.

Anmerkung 1. *χruglän*, Kugel, ist eine Kontomination. Die beiden Wörter, die eingewirkt haben, sind: *χuglän*, Kugel und *rugül*, runder Gegenstand (vgl. Hunziker S. 212). Was den Anlass zur Epenthesis in *šruəffän*, (mhd. schuofe) Wasserschöpfer (vgl. Seiler S. 264) gegeben, ist unsicher.

Anmerkung 2. Fälle von Metathesis liegen vor in: *alsnän* (ahd. alansa), *χärtš*, Karst (vgl. über die Konsonantenumstellung alter und neuer Zeit die instruktive Studie von Winteler, Beiträge XIV. 455 ff.). Ob in *χeltšiblaww*, (zu mhd. kölsch, kölnesch), *hipsälli* (mhd. hübeschliche), *lenksiloyt*, < *lang esloht, *inštərmänt*, Instrument, Umstellung oder Svarabhakti anzunehmen sei, steht dahin.

II. Besonderer Teil

a) Lautstand der Mundart B.

I. Die Vokale.

§ 42. Im Gegensatz zu den klangreichen ostschweizerischen Mundarten besitzt die Mundart eine geringe Zahl von Vokalen. Es fehlen ihr die Vermittlungsklangfarben ü, ö, sodann kennt sie, von der Quantität abgesehen, nur ein e, ein o, im Ganzen 8 einfache, mit dem reducirten ə 9 Vokale.

u, ū, o, ȝ, a, ā, ä, ȧ, e, ē, i, ī,

ə.

Diphthonge: ou, ei, uə, iə.

Triphthonge: uəi, iəi.

1. Die einfachen Vokale.

§ 43. u, ū.

u ist der kurze offene Laut und geht zurück auf:

1. mhd. u: *stud* (mhd. stud),
2. mhd. ū (vor w): *buwān* (mhd. bāwen).

ū ist der lange geschlossene und entspricht

1. mhd. ū: *chrūd* (mhd. chrūt).
2. „ u in der Lautfolge n + Spir. (germ. k): *rūs* (mhd. runs), *trūχān* (mhd. getrunken).

o, ȝ.

Die beiden Laute haben die gleiche mittlere Klangfarbe, welche zwischen dem französischen o in *apôtre* und dem in *votre ami* sich einreicht.

o	entspricht	mhd. o:	hol (mhd. hol).
ō	"	"	o: wört (mhd. wort).
ô	"	"	ô: bröd (mhd. brôt).

§ 44. a, ā.

a bezeichnet einen Laut, der in der Mitte liegt zwischen dem Rafzer-a, das dem französischen in ami gleichgesetzt werden darf, und dem Glarner-a. Dies hat nach der Angabe Winteler's, und wie ich mich selbst habe überzeugen können, eine ganz leise o-Färbung, ohne sich jedoch mit dem stark o-haltigen ā vieler Mundarten zu konfundieren.

a ist mhd. a: rad (mhd. rad), lam (mhd. lam).

ā " " a: sār (mhd. schar).

ā " " â: stān (mhd. stān), mān (mhd. māne).

Anmerkung. Der Nasalvokal ā liegt nur in einem Falle vor im Konj. Prät. mālti, i mālti, miēr māltin (zu manwlan mangeln). Aber auch da wird häufiger vom Nasalvokal Umgang genommen und gesprochen: i manwlati.

§ 45. ä.

Dieser Laut ist gleich Winteler's-ä. Er ist offener als das französische è.

ä ist der Vertreter von

1. mhd. ë: bür (mhd. bër).

2. " e (Umlaut): hailsig (mhd. helsinc).

§ 46. ā

ist die Entsprechung für

1. mhd. æ (Umlaut von â): āderli.

2. " e (Umlaut von a): lārχän (mhd. lërche).

3. " ä: χārdār (mhd. chërder).

§ 47. e.

Dieser Vokal findet seine Stelle zwischen dem e, das wir in einigen Gegenden des Fricktales antreffen und dem e der Gruppe KT.

Er geht zurück auf

1. mhd. e (Umlaut-e): *eltür, bletür*.
2. " ë: *pflegün* (mhd. pflügen).
3. " ö: *gets* (mhd. götze).

§ 48. ē

entspricht

1. mhd. ê: *bër* (mhd. bër).
2. " e: *tërrän* (mhd. derren).
3. " ë: *χërtsün* (mhd. chërze).
4. " æ: *brëd* (mhd. bræde).

§ 49. i

ist kurz und offen. Es entspricht

1. mhd. i: *birän* (mhd. bir).
2. " ü: *brik* (mhd. brücke).
3. " iu (vor w): *niuwe* (mhd. niuwe).

§ 50. î

ist der geschlossene Laut und setzt fort

1. mhd. î: *bîstal* (mhd. bîstal).
2. " iu: *hîffälli* (mhd. hiufelîn).
3. " i in der Lautfolge n + Spirans (germ. k): *tsîs* (mhd. zins), *trîχün* (mhd. trinken).

2. Diphthonge.

ou.

§ 51. Auch hier hat o eine mittlere Klangfarbe.

Der Doppellaut geht zurück auf

1. mhd. ou: *gouχ* (mhd. gouch).
2. " a in der Lautfolge a + Spir. (germ. k)
souft (mhd. sanft), *χrouχ* (mhd. krank).

ei.

§ 52. Was vom ersten Komponenten des Diphthongen ou gilt, trifft auch bei ei zu. Einige Berner Mundarten, die sonst durchgängig mittleres e besitzen, weisen hier *ε* auf. Der Doppellaut setzt fort:

1. mhd. ei: *geis* (mhd. *geiz*).

2. " $\begin{matrix} \ddot{e} \\ e \end{matrix}$ } in der Lautfolge n + Spir. (germ. k):
pfeistär (mhd. *fenster*), *heixän* (mhd. *henken*).

3. Umlaut von ou.

§ 53. *uo.*

ist der Vertreter von mhd. *uo.* *buob* (*buobe*), *šruaffän* (mhd. *schuofe*).

§ 54. *io*

entspricht

1. mhd. *ie*: *biäst* (mhd. *biest*).

2. " *i* vor ht: *liæht* (mhd. *liht*).

iu " " : *fiæht* (mhd. *viuhte*).

3. Umlaut von altem *uo*.

4. ist entstanden durch Zusammenrückung von
2 durch h getrennten Vokalen. *wianæht*
(mhd. *wihenaht*), *biæl* (mhd. *bühel*).

3. Triphthonge.

§ 55. *uoï.*

Der letzte Teil des Triphthongen *uoï* ist ein geschlossenes *i*. Bei langsamem und nachdrücklichem Sprechen entsteht ein leises Reibegeräusch. Bei grosser Schwachtonigkeit ist das *i* offen und wird zu einem schnell verhallenden Laute.

§ 56. *ioï.*

Der erste Komponent ist offen, der letzte geschlossen. Es sind dies die einzigen Fälle, wo die Mundart *ï* aufweist.

II. Konsonanten.

§ 57. Die Mundart besitzt folgende Konsonanten:
a) tonlose.

1. Verschlusslaute: Lenes *b, d, g*.
Fortes *p, t, k*.

- | | |
|----------------|---|
| | Geminatæ p, t, k . |
| | Aspiratæ ph, th, kh . |
| 2. Reibelautē: | Lenes f, s, \tilde{s}, χ . |
| | Fortes und Gem. $ff, ss, \tilde{s}\tilde{s},$
$\chi\chi$. |
| | Affrikatæ $pf, ts, t\tilde{s}, k\chi$. |
| b) tönende. | |
| 1. Liquidæ: | Lenes l, r . |
| | Fortes und Gem. ll, rr . |
| 2. Nasales: | Lenes m, n, \tilde{n} . |
| | Fortes und Gem. $mm, nn,$
\tilde{nn} . |
| 3. Halbvokale: | Lenes w, j . |
| | Fortes und Gem. ww, jj
(vgl. § 67). |

1. Die tonlosen Verschlusslaute.

§ 58. Über die Stärkeabstufung zwischen den Lenes b, d, g und den Fortes p, t, k gilt das von Winteler Bemerkte (a. a. O. S. 37). Über die Intensitätsverstärkung alter Lenes, sowie Intensitätsverringeringung alter Fortes vergl. das Kapitel über die Sandhierscheinungen (§ 17 ff.). Die Aspiraten kommen nur in komponirter Form vor. *phouptän* < behaupten.

§ 59. 2. Die tonlosen Reibelautē.

In Übereinstimmung mit den übrigen Schweizer Dialekten weist die Mundart den labialen Reibelaut f und den spitzen Zischlaut s im freien Anlaut nur als Lenes auf. Inlautend treten dagegen beide Stärkegrade hervor. Im Auslaut steht bei Verbalformen regelmässig die Lenis. Bei Nominalformen ist das Gesetz durch Analogiewirkungen vielfach durchbrochen worden: *šweis* (mhd. *sweiz*), *heis* (mhd. *heiz*), aber *reiss* (mhd. *reiz*).

Anmerkung. f wird labio-dental gesprochen.

§ 60. *š* und *χ* erscheinen anlautend nur als Fortes im Gegensatz zu fast sämtlichen Schweizer Dialekten. Was von den zwei vorigen Spiranten bezüglich des Auslautes ist gesagt worden, gilt auch von diesen.

wiš, Imp. zu *wišsän* (mhd. wischen), *wäsch*, Imp. zu *wässän*, *tiš*, Tisch, aber *frišš*, *layχ*, Imp. zu *layχän*, *briχ* zu *brüχän*, *fräχχ* (mhd. vröch).

Anmerkung. *š* wird mit gesenkter Zungenspitze artikuliert.

§ 61. *χ* hat nie palatale Artikulation wie im westlichen Teil des Berner Oberlandes. Dass wir in *briχ* einen andern Guttural haben als in *layχ*, liegt in der Natur der Sache, doch rückt die Artikulationsstelle nie an den harten Gaumen hinan.

3. Die tönenden Konsonanten.

a) Liquidae und Nasales.

§ 62. Die Sonorlaute l, r, m, n, welche in vielen Idiomen sonantische Funktionen übernehmen, werden in der Mundart B. nie sonantisch gebraucht. Man sagt also nicht: *himm!* oder *him!*, sondern: *himäl* oder *himäl*.

§ 63. l wird alveolar gebildet und hat nie u-Affektion.

§ 64. r ist gerolltes Zungenspitzen-r und kommt im Gegensatz zu vielen Dialekten in beiden Stärkegraden vor: *hër*, *šwërrän*, *tërrän*, *wërrän*.

§ 65. n assimiliert sich dem gutturalen Explosivlaut nur, wenn dieser nachfolgt.

b) Halbvokale.

w, j.

§ 66. w ist labio-dental. Wie j wird es ohne Eigengeräusch gebildet und kommt *auslautend nur als Fortis* vor, wenn ein Vokal vorhergeht.

heiw (mhd. höu), *χneww* (mhd. knie), *suww* (mhd. sū).

§ 67. Wie für w nehme ich auch für j eine Geminata-Artikulation an. Das Ausschlaggebende muss auch hier im Ab- und Zunehmen des Expirationsstromes liegen. So schreibe ich also: *ej jätätän* < *en jätätän*, eine Schlägerei, habe jedoch nur, wo Assimilation vorliegt, diese Transskription angewandt.

b) Historische Entwicklung des Vokalismus.

I. Vokale der hochbetonten Silben.

α) Die einfachen Vokale und Diphthonge.

§ 68.

a.

1. Mhd. a erscheint als a in:

ašpän (mhd. *aspe*) Espe, *grad* (mhd. *gerade*), *gand* (mhd. *gant*) Felsgerölle, *šadün* (mhd. *schade*), *šad*, als Adjektiv (mhd. *schade*), *wagün* (mhd. *wagen*) Wagen, *wagün* (mhd. *wage*) Wiege. Das mundartliche Wort steht zum neuhochdeutschen im Ablaut (vgl. altn. *vaga*), *wagün* (mhd. *wagen*) in der Wiege wiegen, *wadün* (mhd. *wäde*), *anträn* (alth. *antrôn*) spöttisch nachahmen, *axxis* (got. *akeits*, lat. *acetum*) Milchessig, *χragün* (mhd. *krage*), *rad* (mhd. *rad*), *laffün* (mhd. *laffen*), vom Wassertrinken des Hundes gesagt, *ramän* (mhd. *rame*) Rahme, *madün* (mhd. *made*), *has* (mhd. *hase*), *gras* (mhd. *gras*), *šmalün* (alth. *smaliha*) Futtergras, *šalün* (mhd. *schale*) Schale, gemauertes Flussbett, *han* (mhd. *hane*), *kikälhan*, in der gleichen Bedeutung gebraucht wie das vorige, *tal* (mhd. *tal*), *tsam* (mhd. *zam*), *lam* (mhd. *lam*), *malün* (mhd. *maln*) mahlen, in übertragener Bedeutung auch vom Essen gesagt; *dar* (mhd.

dar); *hüb thand dar!* Halt die Hand her! *har* (mhd. har); *wā χūšt du har?* Wo kommst du her? *rap* (mhd. rappe), *tsagäl* (mhd. zage) ein länglicher Streifen Tuch, Papier etc., *špramän* (< mhd. *sprange, Ablaut zu springen) Funken (vgl. Schmeller II. 705, *ts hand* (am Abend), wohl aus dem mhd. ze hant (vgl. Id. II. Sp. 1392).

2. Mhd. a > ou vor n + f, s, š, χ (germ. k).

- a) *houf* (mhd. hanf), *houssot* < mhd. *hanfsät (vgl. Frommann VII. 361), *rouft* (mhd. ranft) kommt vor in *brodrouft*, Brodkruste, und ist auch der Name einer jähren Felswand am Brienersee östlich des Giessbaches, *Rouft* genannt, *souft* (mhd. sanft).
- b) *χoušt* (mhd. kanst 2. Sg. I.). In der 1. und 3. Person *χoun* rührt der Diphthong von analogischer Übertragung her. Neben *Hans* kommt auch der Name *Housi*, *Housalli* vor, *fousän*, Possen, zu mhd. vlans (vgl. Id. II. Sp. 1210). Über *fousän*, m. Schneeflocke, *χloussi*, grosses Stück, vgl. § 96.
- c) *bouχ* (mhd. bank), *houbouχ*, Brett zum Hacken des Fleisches, *χrouχ* (mhd. krank) gebrechlich. Die alte Bedeutung des Wortes hat sich also in der Mundart noch erhalten, *siaχ* (mhd. siech) dagegen ist zum Schimpfwort herabgesunken und an dessen Stelle aus der Schriftsprache *χrankχ* getreten, *šwouχ* (mhd. swanc) Schwall, schwingende Bewegung, *trouχ* (mhd. tranc) ein warmer Abguss als Medikament für die Tiere, *kštouχ* (mhd. gestanc). Früher wird man statt *ankχän*, Butter, *ouχän* gesagt haben. Die Form mit geschwundenem n lebt noch fort in *ouχfeimm*, Schlacke, die beim Sieden der Butter zurückbleibt, *phouχt* wird von trüben, nebligem Wetter gesagt und geht auf * behanket, behängt, zurück (vgl. Stalder I. 146),

χρειῶν, den Schlitten an den Windungen der engen Wege vorsichtig lenken, passt sachlich gut zu mhd. *rank* < * *wranc* (vgl. ags. *wrenc*, engl. *wrench*, kann aber aus formellen Gründen nicht wohl damit in Beziehung gebracht werden. Das Etymon ist dunkel (vgl. Frommann VII. 346), *δoux* (mhd. *danc*) Dank, *χlouχ* (mhd. *klanc*) Klang. Diese zwei letzten Wörter sind in Brienz ausgestorben, leben aber noch im Oberhasli fort.

3. Mhd. *a* > *ä*.

- a) *sägün* (mhd. *sage*) Säge *sägi*, Sägemühle, *sägün* (mhd. *sägen*), *trägän* (mhd. *tragen*), *stähäl* (mhd. *stahel*), *täfüllän* (mhd. *tavele*), *täfü*, Getäfer; *stäf*, Weidestation des Viehes auf den Bergen, kann nach den Gesetzen der Mundart sich nicht aus mhd. *staffel* herausgebildet haben (vgl. Bühler, W. D., S. 149, Stalder II. 389), sondern muss auf älteres *stäffel* (*stäfel*) zurückgehen.
- b) *sär* (mhd. *schar*), *spär* (mhd. *spare*) Speerling, *wär* (mhd. *ware*) Ware, *färän* (mhd. *varn*), *biwärän* (mhd. *bewarn*), *tswänän* (mhd. *zwahen*, *twahen*) besonders vom Waschen der Haare gesagt, *fänän* (mhd. *vane*), *säl* (mhd. *sal*), *tsäl* (mhd. *zal*), *wäl* (mhd. *wal*) Wahl.
- c) *närbän* (mhd. *narwe*) Narbe, *gärbän* (mhd. *garwe*), aber *farb* (mhd. *varwe*), *ärt* (mhd. *art*) Art, *tsärt* (mhd. *zart*), *χärtän* (mhd. *karte*), *gärtän* (mhd. *garte*), *bärd* (mhd. *bart*), *färt* (mhd. *vart*) Fahrt, *härts* (mhd. *harz*), aber *šwarts* (mhd. *swarz*), *arg* (mhd. *arc*) *arg*, *märg* (mhd. *mare*) medulla, *märχ* (mhd. *marc*) Grenze, aber *štarχ* (mhd. *starc*), *ärm* (mhd. *arm*) arm, *šwärm* (mhd. *swarm*), *tärm* (mhd. *darm*), *wärm* (mhd. *warm*), *bärnän* (mhd. *barne*) Krippe, *wärnän* (mhd. *warnen*), *wäld*

(mhd. walt), *χald* (mhd. kalt), *bald* (mhd. balde), *gwald* m. (mhd. gewalt), *fald* m. (mhd. valt) Falte, *alt* (mhd. alt), *galt* (mhd. galt) keine Milch gebend, *smalts* (mhd. smalz), *haldün* (mhd. halde), *salts* (mhd. salz), *saltsün* (mhd. salzen).

Anmerkung. Die Quantität des a der betonten Partikel an— wird durch den Wandel des n nicht angetastet: *atuən* < antuon, *anġän*, < angân, *afân* < anfân, *asügän* < ansagen, *aslân* < anslân, *aχërrân* < ankëren, *allân* < anlân etc. (vgl. § 81. 2, § 86. 1).

§ 69. Mhd. â ist in der Mundart *ä* geblieben:

mänäd (mhd. mânet) Monat, *mân* (mhd. mâne) Mond, *stân*, *lân*, *gân*, *mâli* (zu alth. gamâli) Bild, *mâli-buəχ*, Bilderbuch, *ammâl* (alth. anamâli) Wundmal (vgl. Stalder I. 100), *räss* (zum alth. Adverb rāzo) schnell, adjektivisch und adverbial, *näd* (mhd. nât), *wäg* (mhd. wâge), *strämmän* (zu mhd. strâm) schwarze Ziege mit weissen Flecken auf dem Kopfe, *strälän* f. (mhd. strâle) Wetterstrahl und Bergkrystall, *häkän* m. (mhd. hâke) Haken, *jâr*, *jârëllän*, Jahresring, *tsälän*, zielen, hat nichts zu tun mit alth. zâlôn, sondern steht im Ablautverhältnis zu alth. zilën.

§ 70. In drei einzigen Fällen entspricht einem mhd. â ein *ö*, *o* in der Mundart. Dies sind die Wörter *öni* (mhd. âne), *mosän* m. (mhd. mâse) und *nö* (mhd. nâhe, nâ). *öni* könnte einem frühern * *öniu* gegenüber stehen. Wir hätten es also mit einer andern Ablautstufe zu tun. Der Umstand, dass der Vokal *ö* undiphthongirt erscheint, dürfte auf Accentverhältnisse zurückzuführen sein. Weniger plausibel ist die Annahme, welche * *uniu* zu Grunde legt. K. spricht mit seinem *uni* noch keineswegs für diese Hypothese, da ja diese Mundart die Tendenz hat, alte lange a vor n in u überzuführen und also das u in *uni* auch altem â entsprechen

kann. Eine Entlehnung dieses so oft gebrauchten Wortes aus Mundarten, die altes *â* zu *o* wandeln, scheint sehr unwahrscheinlich. Eher darf bei *mosän* an Einwirkung anderer Dialekte gedacht werden. Ob bei *nō* der Einfluss von *hō*, hoch, oder der eines Nachbardialektes vorliegt, ist schwer zu entscheiden. Neben *nō* lebt altes *nā* in der Bedeutung nachgerückt fort: *er ist is nā*, er hat uns eingeholt, sodann kommt *a* vor in *nāxpūr*, Nachbar, *dər nāgändər*, der 2. Nachfolgende, *ts nā māl*, *ts nāgändər māl*, 2. mal.

Oben sind wir von der Voraussetzung ausgegangen, es sei in *ōni* die *ō*-Ablautstufe vorhanden. Ziehen wir indessen das Wort *ankfärt* (mhd. *ân geværde*) ohngefähr, heran, so fällt jene Vermutung dahin, und wir sehen uns, falls wir einen Einfluss seitens benachbarter Dialekte ablehnen, zu der Annahme hingedrängt, dass unter bestimmten Voraussetzungen das *ā* der Dialekte der *a*-Zone, d. h. der Mundarten, welche altes *ā* der allgemeinen Regel gemäss bewahren, sich auch in *ō* gewandelt hat, und zwar wird sich dieser Wandel, wie aus dem Zeugnis eines Grenzdialektes unzweideutig hervorgeht, in unbetonter Stellung vollzogen haben. Wenn in *ankfärt* das *a* von keinem Qualitätswandel betroffen wurde, so wäre der Grund darin zu suchen, dass der Vokal zu viel Tongewicht besass, um in *o* überzugehen, allerdings auch zu wenig, um einer quantitativen Reduktion widerstehen zu können. Wir hätten also in obigen Beispielen die ersten Ansätze einer Norm, die anderswo weit um sich gegriffen, den leisen Wellenschlag eines Gesetzes, das anderwärts in einem beweglichen, auf Accentverhältnissen beruhenden Wechsel zwischen *ā* und *ō* sich manifestirt, in der Mundart B. jedoch, wenn es überhaupt auch einmal darin existirt hat, nicht lange lebendig gewesen ist. Eingehender

werde ich mich in der Gruppierung der Schweizer Dialekte bei Besprechung der *a-ö*-Linie über diesen Punkt verbreiten.

§ 71. Kürzung alter Länge liegt vor in:

madän (mhd. *mât*) Schwade. Bei folgenden Verkürzungen sind Accentverhältnisse im Spiel: *spangrîen* (mhd. *spânggrûen*) Grünspar, *brambëri* (alth. *brâmberî*), aber *brâmerrûn*, Brombergesträuch, *han* (mhd. *hân*) haben, *χîmôtân* (mhd. *kemenâte*) kleineres Nebenzimmer, Schlafkammer, *ankfârt* (mhd. *ân geværde*) ohngefähr, *blag* zu mhd. *pläge*, lat. *plâga*, Aas, tritt verstärkend, wie beispielsweise zürcherisches *χäib*, vor Schimpfwörter: *blaghund*, *blagaff*. Die alte Quantität zeigt sich aber in *blägän*, plagen, und in dem von der Schriftsprache beeinflussten *pläg*, Plage.

§ 72.

e.

In den Schweizer Dialekten kann man, wenn der offene, breite ä-Laut mit eingerechnet wird, 4 e-Laute unterscheiden: *ä*, *ê*, *e*, *ê*. Die Mundart B. besitzt die beiden Klangfarben *ä*, *e*. Auf mhd. *ë* führt *ä* zurück, während *e* Umlaut von *a* ist. Über die beiden e-Laute (offen und geschlossen) ist schon viel geschrieben worden, so von Franck, *Zeitschrift f. d. A.* XXV. 218 ff., von Luick, *Beiträge* XI. 492, XIV. 127, von Kauffmann, *ib.* XIII. 393, und in seiner *Geschichte der schwäbischen Mundart*. Ferner sind Heusler und Bohnenberger dieser Frage näher getreten in *Germ. Jahrg.* 1889, S. 112 ff. und 194 ff. Voll von neuen Gesichtspunkten ist namentlich die Arbeit Heuslers. Bohnenberger gelangt zu ähnlichen Resultaten. Mit Recht macht er darauf aufmerksam, dass wir nach der Regel der umlaut-hindernden (verzögernden) Konsonanten *herbêt*, *hert* erwarten sollten. Über *merts*, März, lässt sich das Gleiche sagen. Diese Beispiele liefern den Beweis, dass die

r-Verbindungen auf dem Gebiet des Oberdeutschen in der 1. Umlautperiode nicht durchaus umlauthindernd waren. So ist es auch mit gewissen l-Verbindungen, z. B. ld, lt. Andere l-Verbindungen dagegen haben dem Umlaut grösseres Hindernis in den Weg gelegt. Sehr rätselhaft ist ferner das e in *hext* (ahd. hahhit). Der gleichen Klangfarbe begegnen wir in Leerau (vgl. Hunziker, S. 125), Ryken, Baden, Zürich, Thurgau etc., während *ē* im Fricktal (Magden, Ober-Frick), Basel und anderwärts vorkommt. Der e-Laut ist um so problematischer, als das betreffende Beispiel zur Kategorie der isolirten Wörter gehört, welche den Gedanken an eine Beeinflussung durch andere Wortkategorien von vornherein zurückweisen, und wir ja doch bei allen übrigen Beispielen, die ausserhalb des Systemzwanges stehen, an Stelle des alten a in jener konsonantischen Nachbarschaft ein *ä* haben: *kśläxt* (ahd. gislahti), *kmäxx* (ahd. gamahti) u. s. w.

Wenn auch bei *hext* die Möglichkeit einer Einwirkung der Schriftsprache offen bleibt, so ist dies bei *merts* nicht der Fall. Trotz der trefflichen Arbeit Heuslers harren in der Umlautsfrage noch einige Rätsel der Lösung, und es bedarf namentlich die Regel von den umlauthindernden Konsonanten einer Revision. Völlig sichere Theorien können erst dann aufgestellt werden, wenn sämtliche moderne Dialekte des Oberdeutschen ganz genau untersucht worden sind. Im Folgenden gebe ich eine Statistik der umgelauteten a des Mittelhochdeutschen, die bald als e, bald als ü auftreten. Durchgängig begegnet in der Mundart B. e vor n-Verbindungen (vgl. Heusler a. a. O.).

§ 73. e als Umlaut von a erscheint in:

sterxär, Komp. zu *stary*, *sterxi*, Abstraktbildung zu *stary*, *šmelär*, Komp. zu *šmal*, *tsemär* zu *tsam* (mhd.

zam), *šweχχär* zu *šwaχχ*, *šweχχi*, Schwäche, *ergär* zu *arg*, *ermär*, ärmer, *šwertsär*, schwärzer, *šwerts*, Schwärze, *χeltär*, *χelti*, Kälte, *feltšär* zu *faltš*, *wermär*, wärmer, *wermi*, Wärme, *hert*, *es hed mi hert khübän*, es hat mir weh getan, *herti*, Härte, *bessär*, *lew*, lang, *lewär*, länger, *lew*, Länge, *klerkän* (< *gilangjan) erreichen, *gew* (alth. gangi) immer, *wew*, Pl. zu *waw*, Halde, lok. Eigennamen. *χrenkχär*, Komp. zu *χrankχ*, *ew*, eng, *entän* (ahd. anit) Ente, *štrew* (mhd. streng), *šprenkän* (< *sprangjan), *temöllän* (mhd. tengeln) Sense durch Klopfen schärfen, *lentän*, landen, *lenti*, Landungsplatz, *tsend*, Zähne, *hend*, Hände, *gwendli*, Kleidung, *pfentän*, pfänden, *kšentän* (*gischandjan) wird von Ziegen gesagt, wenn sie in Gärten einbrechen und Verheerungen anrichten, *wentän* (wandjan) das gemähte Gras umwenden, *mentš* (alth. manisco). — *redär*, Räder, *bedär*, Bäder, *grebär*, Gräber, *gresär*, Gräser, *glesär*, Gläser, *telär*, Täler, *bletär*, Blätter, *bendär*, Bänder, streifartige Stücke Land, *sekχli* (ahd. sechili), *gresli*, *tregär* (ahd. tragari), *šlegär* (ahd. slagari), *weš*, Wäsche, *wešküs*, Waschhaus, *wešwib*, Wascherin, *eš* (ahd. ask) Esche, *gešt*, Gäste, *ešt*, Äste, *šleg* (ahd. slegi), *sets* (ahd. sezzi), *heg*, Pl. von *hag*, *štekχän* (mhd. stecken), *šmekχän* (mhd. smecken), *tsellän* (mhd. zellen), *wellän* (mhd. wellen) wollen (vgl. Beiträge IX. 563), *heltän* (haldjan), *tsetän* (mhd. zetten) Heuschaber zerstreuen, *šmeltsän* (mhd. smelzen), *wetsän* (mhd. wezzen), *heftän* (mhd. heften), *šepfän* (mhd. schepfen), *neštän*, mästen, *šnertsän* (zu mhd. snarz) hart anfahren, schelten, *hemli*, Hemd, *fremd* (ahd. fremidi), *fešt* (ahd. festi), fest, *epfäl* (ahd. ephil), *kfel* (ahd. givelli) Glück, *nets* (ahd. nezzi), *hefti*, Messerheft, *bet* (ahd. betti), *ek* (mhd. ecke), *tswelf* (g. twalif) zwölf, *herbšt* (ags. harfest) Herbst, *merts*, l. martius, März, *bekχ* (mhd. becke) Bäcker, *nesslän*

(ahd. nezzila), *pflagül* (mt. flagellum), *χeti* (ahd. χetinna, lat. catena), *χebi* (ahd. chefja, lat. cavea), *blegär*, zu *blag*, Schimpfwort (vgl. § 71).

§ 74. Umlauts-e, sowie Brechungs-ö sind vor n + Spirans diphthongirt worden: *meißän*, *meißli*, junges Rind < mense < manse (vgl. Frommann VII. 35), *treixän* (mhd. trenken) tränken, *treixi*, Tränke, *uf aim ts treixi ritän*, jemandem arg zusetzen, nachstellen, *šweiχän* (mhd. swenken), *wilweiχig*, unstät, flatterhaft, zu mhd. wenken, *erreixän* < *errenken, zu mhd. verrenken, *heixän* (mhd. henken) hängen, *teixän* (mhd. denken), *šeixül* (mhd. schenkel), *gross kšeixlüt*, grosse Schenkel habend, *šeixän* (mhd. schenken), *wjn išeixän*, Wein einschenken. Das genannte *šeixül* steht im Ablaut zu nhd. Schinken, das im Berner Mittelland als *šeixə* auftritt und in unserer Mundart *šixän* lauten müsste (vgl. § 117).

§ 75. Dehnung findet sich sehr selten. Sie ist eingetreten in:

bēri (ahd. beri) Beere, *mēr* (ahd. meri) Meer, *ēlend* (ahd. elilenti), *šwērän* und *šwerrän* (ahd. swerien), *wērrän* (g. warjan) sich schützen, *wēri* (ahd. weri) Schutzwehr bei Bächen, *wērənän*, Schutzwehren herstellen, *kwēr* n. (mhd. gewer) Waffe, *špērrig* (wenn zu mhd. sperric widerstrebend) steife, müde Glieder habend, *ērb* (mhd. erbe), *ērbän*, erben, *firdērbän* (mhd. verderben), *ēllän* (got. aljanón), *šärtän* (zu ahd. hartin) Schulterblatt, *gertäl* (ahd. gertari).

§ 76. Umlaut des a erscheint als ä und ä.

1. Wir haben ä in *häls*, Pl. von *hals*, *hällblig* (mhd. helbling), *hälsig* (mhd. helsinc), *bläts* (ahd. plez, vgl. Schmeller I. 464), *dräkχ* (mhd. drec), *wäššän* (mhd. waschen), *äššän* (mhd. asche) Asche, *pläss* (mhd. blasse) langer, weisser Streifen an der Stirn der Tiere (Kühe,

Ziegen), auch Name des Tieres selbst; *tässän*, Tasche, *flässän*, Flasche, *läts*, zu ital. laccio, Schlinge, *gärbän* (ahd. garawen) gerben, *färbän* (mhd. varwen), *bälg* Pl. (ahd. balgi), *näyti* (ahd. nahtim) vergangene Nacht. *špärbär* (ahd. sparwari) Sperber, *χämätän* (mhd. kemenäte, l. caminata) Nebenkammer, *fägän* (mhd. vegen) fegen, zu got. fagrs, *nägäl*, Pl. von *nagäl*, *nägelli* (mhd. negelin) Nelke, *wägän*, Pl. zu *wagän*, Wagen, *märän* (ahd. meriha, marha) Mähre, *tswähällän* (ahd. dwahila), *näpär* (mhd. nageber) Bohrer, *mässür* (mhd. messer), *šnäk* (mhd. snecke), *äni* (mhd. ane), gewöhnlich mit *grös-mustär*, *grösat* verbunden, *dämpfän* (mhd. dempfen), *štämpfäl* (mhd. stempel), *wäxtär* (ahd. wahtari), *kmäχχ* (ahd. gamahti), *kšläχt* (ahd. gaslahti), *bäχχ* (ahd. behhi), *šüft*, Schränke, *χäpsli*, Zündhütchen, zu lat. capsula, *χänel* (ahd. chanali), *lämpli*, kleine Lampe, *jänər* (mhd. jener, jenner, lat. januarius), *si šämän* (mhd. schemen) sich schämen, *flännän* (mhd. vlennen, zu ahd. flannēn) weinen, *tsümän* (mhd. zesamene).

2. Gedeht ist *ä* in: *ähri* (ahd. ahir) Ähre, *gärtän*, Pl. zu *gärtän* (ahd. garto), *ärbätän* (zu Arbeit), *in ärbätän gän* heisst: etwas vor haben (vgl. Id. Bd. I. 422). Es kommen hier namentlich die Fälle der Dehnungen vor l- und r-Verbindungen in Betracht: *wäld*, Wälder, *bärt*, Bärte u. s. w. Eine auffällige Dehnung zeigt sich in *fässän* (zu got. faski, lat. fascia) kleine Kinder nach alter Sitte fest einwickeln (vgl. Id. Bd. I. 1097, ferner § 103).

§ 77. Altes *ä*, das erst spät umlautete, setzt sich fort als *ä*:

1. *šäri* (mhd. schære), *ädərli* (mhd. äderlin), *tsäi* (mhd. zæhe, ahd. zähi) zähe, *räss* (mhd. ræze, ahd. räzi) scharf, daneben steht das Adverb *rass*, schnell. *χäs* (lat. caseus), *rätüχ* (ahd. rätih, l. radix), *läər*, (mhd. lære),

māri (mhd. *mære*) Erzählung, *rātsāl* (mhd. *rātsal*, *rætsel*), *špātār* Komp. zu *špāt*, *špāti*, unfruchtbare, trockene Wiese, bei der die Heuernte später erfolgt.

wākän < *wagjan*, *wāgen*, *māndig* < **mānintag*, *wān* (mhd. *wære*, ahd. *wāri*) *wäre*, *usiχlāfterrān*, die Arme seitwärts ausstrecken (zu mhd. *klāfter*), *māijän* (mhd. *mæjen*), *bāijän* (mhd. *bæhen*), *blāijän* (mhd. *blæhen*). Dazu gehört eine alte Participialbildung *plāt*, aufgedunsen, entsprechend der lat. auf tus. *trāijän* (mhd. *dræhen*), *šrāijän* (mhd. *schræjen*), *gāi* (mhd. *gæhe*) jähzornig, *gāiji*, Jähzorn, *blāwci*, (mhd. *blæwe*), *ir-brāuwān* (mhd. **erbræwen*). *ür tuod si nid irbrāuwān*, er scheut sich nicht, er macht sich keine Skrupel über etwas (vgl. das frz. *sourciller*).

2. Gekürzt ist das *æ* in:

šwār Komp. *šwārrer*, *firnām* (mhd. *vürnæme*), *gābig* (mhd. *gæbig*) bequem, *sālig* (mhd. *sælig*).

§ 78. Auffallend sind *lāw* (ahd. *lāo*) *lau* und *nēhi* (mhd. *næhe*) *Nähe*. Mit dem letztern Wort ist das in § 70 Gesagte zu vergleichen.

§ 79. Mhd. *ë*.

1. Wir haben *ä* in; *ābän* (mhd. *ëben*), *nābän*, *wābän* (mhd. *wëben*), *šwābäl* (mhd. *swëbel*), *lābän* (mhd. *lëben*), *lābrän* (mhd. *lëber*), *lādär* (mhd. *lëder*), *tāgäl* (mhd. *tëgel*) Öllämpchen mit hölzernem Fuss, *šwāglän* (mhd. *swëgele*) Flöte, *rāgän* (mhd. *rëgen*) Regen, *štäg* (mhd. *stëc*) Steg, *štägän* (mhd. *stëge*) Stiege, *wäg* (mhd. *wëc*) Weg, *sāgāsän* (ahd. *sägensa*) Sense, *brād* (mhd. *brët*), *wätär* (mhd. *wëter*), *brätän* (mhd. *brëtten*) Hutten flechten, *wāfäl* (mhd. *wëfel*) Einschlag beim Gewebe, *χāfär* (mhd. *këvere*). Unsicher bleibt die Etymologie von *lāts*, verkehrt. Mit mhd. *lërz* kann es nicht wohl zusammenhängen, da *r* in dieser Stellung nicht schwindet. Ein Zusammenhang mit as. *lat*, ahd. *lezzi* ist nicht

undenkbar (vgl. *fütsän* mhd. vetze zu mhd. vazzen). *I ha(n) läts*, ich habe Unrecht. *tsähän* (mhd. zöhen), *χάχχ* (mhd. kække), *tsäχχ* (mhd. zöch), *lüftskün* (mhd. lëfse) Lippe, *stäftskär* (vgl. Schmeller II. 737) eiserne Spitze eines Stockes (zu mhd. stëft), *slükχün* (mhd. slëcken), *firlüχχnän* (zu mhd. lëchen) wird von hölzernen Gefäßen gesagt, die vor Trockenheit auseinandergehen, *sächs* (mhd. sëhs), *kjadän* (zu mhd. jëtten), *kjad*, Unkraut. *früχχ* (mhd. vrëch), *fäχtän* (mhd. vëchten), *stäχχän*. (mhd. stëchen), *grüχ* (mhd. gerëch), *fükχän* (mhd. vë-tache) Flügel *räkχholdär* (mhd. wëcholter), *sälbär* (zu mhd. sëlþ), *gälb* (mhd. gëlb), *älb* (mhd. ël), *hällfän* (mhd. hëlfen), *mälχän* (mhd. mëlchen), *näst* (mhd. nëst), *räχt* (mhd. rëht), *släχt* (mhd. slëht), *sär* (mhd. scher), *bär* mhd. bër), *smär* (mhd. smër), *där* (mhd. dër), *är* (mhd. ër), *mäl* (mhd. mël), *nän* (mhd. nëmen), *gän* (mhd. gëben), *χlänän* (mhd. klënen) klettern, *χlän*, Baumläufer, *änöt* (mhd. ënent), *ätwärrän* (zu mhd. wërren), entwirren. Die Form *räsäl*, Riesel, geht auf mhd. *rësel zurück.

2. Mhd. *ë* wird diphthongirt in: *pfeistär* (mhd. vënster).

3. Dehnung liegt vor in: *särbän* (mhd. scherbe), *stärbän* (mhd. stërben), *wärbän* (mhd. wërben), *firdärbän* (mhd. verdërben), *härd* (ahd. hërd) Erde, humus, *wärdän* (mhd. wërden), *χärdär* (mhd. kërder) Regenwurm, *smärts* (mhd. smërze), *härts* (mhd. hërze), *bärg* (mhd. bëre), *tswärg* (mhd. getwërc), *wäρχ* (mhd. wërc), *wäρχän* (mhd. wërken) arbeiten, *stärnän* (mhd. stërne), *trämmül* (mhd. drëmel), *sältsän*, Adj. (mhd. sëltsæne), *härtsäl* (zu mhd. schërzal, vgl. *sërtän*, § 75) Eigentumsrecht an dem über die Grenze fallenden Obst. Ganz gegen alle Dehnungsgesetze der Mundart verhält sich *këspräglüt*, wenn es zu mhd. sprëkeleht gestellt werden soll (vgl. Schmeller II. 700, Hunziker 248).

4. Mhd. *ë* setzt sich als *e* fort (vgl. Franck, Z. f. d. A. XXV). *epär* (mhd. *ëtewer*) jemand, *epis* (*ëtewaz*), etwas, *tsedül* (mhd. *zödele*), *pflegün* (mhd. *pflügen*), *šweštär* (mhd. *swëster*), *geštär* (mhd. *gëster*), *fešt* (l. *festum*) Fest, *seštär* (mhd. *sëster*, l. *sextarius*), *deštə* (mhd. *dëste*), *des* (mhd. *dës*) *des jårs*, in jenem Jahr, *pelts* (mhd. *bëlliz*) Pelz, *felsän* (mhd. *vëlse*) Felsen, *šelm* (mhd. *schëlme*), Schelm, *wela* (mhd. *wëlicher*), *ksën* sehen und gesehen, *ksën*, geschehen (vgl. Kauffmann, Geschichte der schwäb. Mundart, S. 59, und Beiträge XIII, 163, Luick, Beiträge XI. 495).

5. Das Nebeneinander von gebrochenem *e* und *i* wird illustriert durch folgende Beispiele: *südül* (mhd. *sëdel*) Hühnersitz, gegenüber zürch. *sidələ*, Stuhl, *südüllän*, neben nhd. Schädel, *kspräglät* neben *kspriklät* (vgl. Hunziker, 248), *an dər lenkän* (ahd. *lencha*) an der linken Hand gegenüber *länk*, *rüsül*, Riesel, *lidig* (mhd. *ledig*), *šnirpfün* (mhd. *snërten*), *šnitslän*, *šnitsän*, *brid*, *brüd*.

§ 80. Mhd. *ê* < germ. *ai* vor *h*, *r*, *w* erscheint als *ë*: *χër* m. (mhd. *kër*) Teil eines Zickzackweges. Das Wort wird auch auf die Zeit angewandt und heisst eine Zeit lang; *i χër χou*, sich in etwas zurecht finden, *irχërrän*, jemand zurückbringen, *üsχërrän*, lärmern, toben, *bër* (mhd. *bër*) männliches Schwein, *sër* (mhd. *sër*) wird gesagt von Gliedern, an denen man leichte Schmerzen empfindet, *lër* (mhd. *lêre*), *më* (mhd. *mër*, *mê*), *ër* (*êre*) Ehre, *tswën* (mhd. *zwëne*), *wëniy* (mhd. *wënic*), *rë* (mhd. *rê*), *ë* (mhd. *ê*), *sël* (mhd. *sêle*), *ëršt* (mhd. *êrst*) vorhin, *am ëršt*, in gleicher Bedeutung gebraucht, *ëršti* (mhd. *êrste*) Anfang.

Anmerkung. Eine merkwürdige Ausnahme bildet der Übergang des *ê* in *ä*: *rärün* (mhd. *rëren*) weinen.

§ 81.

i.

1. Mhd. i ist als i erhalten:

birän (mhd. bir) Birne, *χilbär* (mhd. kilbere) junger Widder, *stil* (mhd. stil) Stiel, Schwanz der Tiere, *spil* (mhd. spil), *fil* (mhd. vil), *tsil* (mhd. zil), *χifäl* (mhd. kivel) Kiefer, im Ablautsverhältnis hiezu steht *χafän*, zanken, widerreden (vgl. alts. kaff), *dikχ*, *dikχist*, zuweilen (mhd. dicke), *dits* (alth. diz, mhd. ditze), *dies*, *tili*, Heuboden im hinteren Teil des Hauses, *ruosstili*, Estrich. Das Wort kann nicht auf alth. dillo zurückgehen, weil die Mundart altes l nicht vereinfacht. Es ist zu * dilt (tili) zu stellen. *hilwi* (mhd. hilwe) feiner Wolkenstreifen, *hirni* (mhd. hirne), *ripi* (mhd. rippe), *timär*, düster, wird vom Himmel gesagt, wenn er durch feine Wolken getrübt ist. Dem Wort liegt eher mhd. timel als timmer zu Grunde, *hirts* (mhd. hirz), *gitsi* (mhd. kitze), *kwiχt*, Gewicht, *kwiχti* (mhd. gewichte) Gewicht, Gewichtsteine. *stiglän*, in andern Schweizer Mundarten *staklän* (mhd. stottern), muss wohl zu *stag* steif, in Beziehung gesetzt werden, *stiglän* würde demnach so viel bedeuten wie: mit steifer Zunge reden; *stigli*, Stotterer (vgl. Tobler, 406, Hunziker, 249), *risätän*, Felsgeröll, zu *risän*, *irrinän*, alth. irrinnan, vom Keimen der Pflanzen gesagt, *glismän* (mhd. gelismen), *klirrig* (mhd. gelirrig), *lits* m. (mhd. litze) umgelegter Teil eines Kleidungsstückes, *umlitsän*, ein Blatt im Buche wenden, *ushilitsän*, aufschürzen, *firlitsän*, die Stelle im Buche verlieren (mhd. litzen, zu frz. lice, mlt. licium), *litsän*, mit Behaglichkeit und Freude geniessen (mhd. litzen), *gritän*, die Beine auseinander spreizen (mhd. griten), *griti*, ein kleiner Mensch, *gritällän*, Gabelung der Beine, Äste etc., *trid* (mhd. trit), *šrid* (mhd. schrit), *ridällän*, Zittern der Stimme (mhd. rideren), *šitär*, mager, dünn (mhd. schiter).

2. Mhd. *i* vor *n* + Spir. wird gedehnt unter Ausfall des *n*.

fīstār (mhd. *vinster*), *fīstri* (mhd. *vinsteri*), *trīssän* (zu älterem *trinsen*, vgl. Frommann VII. 209) wird von den Kühen gesagt, wenn sie Nahrung verlangen, *trīχän* (mhd. *trinken*), *stīχän* (mhd. *stinken*), *wīχäl* (mhd. *winkel*), *wīχlän*, *är hed nän in ekə kwīχläd*, in die Ecke geschoben, *trīχlän*, zu älterem *trinkle*, kleine Glocken der Ziegen und Schafe (vgl. Frommann VII. 23), *wīχän* (mhd. *winken*) kommt in Brienzwyler vor, in B. jedoch nicht mehr, hiefür verwendet die Mundart *tītän* (mhd. *diuten*), *wīχəlmäs*, Winkelmass, mhd. hinken müsste *hīχän* ergeben; statt dessen gebraucht die Mundart eine Ableitung von *lam*, nämlich *lamätssän*.

Anmerkung 1. In Folge von Accentverhältnissen ist *i* von *ahd. isila* < *lat. insula* in dem lokalen Eigennamen *Iseltwald*, Ortschaft am Brienzsee, gekürzt worden und hat offene Klangfarbe angenommen.

Anmerkung 2. *i* in der betonten Partikel *in-* bewahrt unabhängig vom Schicksal des *n* seine Quantität: *itūən* < *intūən*, *inögän* < *ingän*, *ifän* < *infän*, *išlän* < *inšlän*, *iχərrän*, < *inkərən*, *illän* < *inlän* etc. (vgl. § 86, 1).

§ 82. 1. Mhd. *i* bleibt *ī*:

- a) *bīstäl* (mhd. *bīstal*) Türpfosten, *bīssän* (mhd. *bīsen*) vom Davonrennen des Viehes gesagt (vgl. Bühler, W. D. S. 8), *fīmmän* (mhd. *werfen*), *fīššän*, die Wäsche im Wasser herumschwingen (vgl. Id. 1225), *šīd* (mhd. *schit*), *nīd* (mhd. *nīt*), *χīdän* (mhd. *kīde*), *strīt* (mhd. *strīt*), *tsīssli* (mh. *zīselīn*), *īš* (mhd. *is*), *īššän*, Eiszapfen, *rīssän* (mhd. *rīsen*), *rīš*, grosses Holzgestell mit einem Kanal, durch welchen das gefällte Holz der Tiefe zu getrieben wird, *šīnnän* (mhd. *schīnen*), *šwīnnän* (mhd. *swīnen*), *līmmän* (mhd. *līmen*),

alth. *limjan*), *lîmm* (mhd. *lim*), *χlînn* (mhd. *klîne*), *χlînnân*, kleiner werden, *χîmmân* (mhd. *kîme*), *stîff* (mhd. *stîf*) fein, zierlich, vgl. Tobler, 239, Hunziker, 245, *grînnân* (mhd. *grînen*), *špîr* (mhd. *spîre*) Spirschwalbe, *rîtân*, im Sinne von reiten und fahren gebraucht, *štrîmmân* (mhd. *strîme*) *rîoni* Pl. (mhd. *rîhe*) Anfälle bei einer Krankheit, *hîrât* (mhd. *hîrât*).

b) im Hiatus:

šnîjân (mhd. *snien*), *î* (mhd. *îwe*), *khîjân* (mhd. *gehîen*), *blî*, *brî*, *drî*, *bîji* (mhd. *bie*), *mîjâl* (vom it. *miolo*, mlt. *mediolus*) Schoppenglas, *wî* (mhd. *wî*) Weih, *tswîjân* (mhd. *zwîen*), *kšwîjân* (mhd. *geschwie*) Schwägerin, *wîjâr* (mhd. *wîer*) Weiher, *šîjân* (mhd. *schîe*) Pfahl, *frî*, *frîji* nhd. Weite, Freiheit, *Marî* (mhd. *Marie*), *χîndərî*, *špînnərî*, nhd. Spinnerei.

2. Mhd. *î* > *iə*:

a) vor h + Vokal.

fîlân (alth. *fihala*), *biəl* (mhd. *bîhel*), *wîənaxt* (mhd. *wîhenaxt*).

b) vor h + Konsonant.

liəxt (mhd. *lihte*), *tiəχslân* (mhd. *dîhsel*).

Anmerkung. *î* vor h ist gekürzt worden in *fîliχt* (mhd. *villîhte*).

Während also die Mundart B. in allen diesen Fällen den Diphthong *iə* aufweist, bieten andere Schweizer Mundarten, z. B. Magden (Fricktal):

a) *î* in *fîlə*, *lîχt*, b) *iə* in *wîənəxt*, *diəχslə*.

c) *ei* in *beiəl* (vgl. Heusler Alem. Kons. 81).

3. Mhd. *î* ist gekürzt worden vor w: *χliuwân* (mhd. *klîwe*) Kleie (vgl. u + w, § 88), ferner haben wir Verkürzung in *fînd* (mhd. *vîant*), *hîna* (mhd. *hîraht*).

§ 83.

o.

1. Mhd. o erscheint als o in:

bodän (mhd. bodem), *bot* (mhd. bote), *broχslän* (mhd. brohseln), *tšteina tien losbroχslän*, die Steine ziehen tosend davon, *χolän* (mhd. kol), *alli pot* (mhd. al bot) jeden Augenblick, *šoχχän* (mhd. schoche), *bsogän*, Part. Prät. eingeholt (mhd. bezogen), *obs* (mhd. obez), *χodär*, Schleim der Brust, *χodrän* (mhd. kodern), *tonän*, einen dumpfen Ton von sich geben (zu mhd. donen), *tonoχt*, dumpf tönend (mhd. *donoht), *tondär* (mhd. doner), *gotän* (mhd. gotte), *hol* (mhd. hol), *holdär* (mhd. holder), *mokχän* (mhd. mocke), *nollän* (mhd. nol) Hügel oder runder Vorsprung eines Gebirges, *old* (mhd. olde) oder, *holän* (ahd. *hola) Höhle, *lokχän* m. (mhd. loc) Haarlocke, *tolän* (mhd. doln), *och* (mhd. och, ouch), *ronän* m. (mhd. rone) Baumstumpf, *ros* (mhd. ros), *toll* (mhd. tol) stattlich (vgl. Stalder I. 289), *top*, feucht, von dunkler Herkunft, *toldän* m. (mhd. tolde), *wol* (mhd. wol).

2. In folgenden Fällen entspricht mhd. o einem u der Mundart:

ksugän (mhd. gesogen), *ksuffän* (mhd. gesoffen), *kftuən* (mhd. geflohen). Es liegt hier eine Einwirkung der Part. Prät. von *riuwän*, *χiwän* vor.

3. Ich führe ferner noch einige Fälle an, in denen einem mhd. o ein u der Mundart gegenübersteht.

hunən (mhd. honec) Honig, *furt* (mhd. vort), *tupf* (topfe) Punkt (vgl. Stalder I. 327, Schmeller I. 615, Hunziker 65), *wulχän* (mhd. wolke), *wuχχän* (mhd. woche).

Anmerkung. Das Nebeneinander o : u der heutigen Mundart haben wir in: *tsokχän* (mhd. zocken), *tsikχän* (mhd. zücken, zucken), *holän* (Vertiefung), *huli*, Bett, *lokällän*, lose sein, *loklän*, in schlaffer Haltung davon gehen, *luk* (mhd. lugge) locker, *χlopfän*, *χlupf* (mhd. klupt) Schrecken, *uχlupfig*, furchtlos.

4. Romanisches o ist in u übergegangen:

kuntän, *compte*, *kχabút*, *capot*, *kχabút*, *capote*, *kufrän*, *coffre*, *kχupällän*, *copula*, Schar.

Anmerkung. Eine sonderbare Diphthongirung liegt vor in *χroušpollän* (mhd. krospe) Knorpel (vgl. *χloussi* § 96, 1).

5. Mhd. o hat Dehnung erfahren

a) in r-Verbindungen:

χorb (mhd. korb), *bört* (mhd. bort), *ort* (mhd. ort), *sörg* (mhd. sorge), *dorf* (mhd. dorf), *en dorf han* = ein Gespräch mit Jemandem führen (vgl. Tobler, *Ethnographische Gesichtspunkte*, S. 25), *börän* (mhd. born), *dörnän* (mhd. dorn), *hörän* (mhd. horn), *hörnig* (mhd. hornung), *χörän* (mhd. korn), *mörän* (mhd. morn), *nörän* (mhd. norn) wühlen, *ördälli* (mhd. ordenliche), *törrän* (mhd. dorren), *špörän* (mhd. sporn), *kfrörän* P. P. (mhd. gevrron), *förnän* (alth. vorhena) Forelle, *hörig*, Schlitten mit hornartig aufwärts gekrümmten Stangen, bei welchen der Schlitten gefasst wird (wohl zu *hörän* gehörig), *undər en hörig χon* wird von einem Ehemann gesagt, dem ein Kind geboren worden.

Ein einziges Wort, welches die Dehnung in gedachter Stellung nicht aufweist, ist *morgän* in der Bedeutung des lat. mane, *ts morgän*, das Mittagessen. *weid ər na ts morgän?* Wollt ihr zum Mittagessen gehen?

Anmerkung. In *höland*, Holland, beruht die Dehnung auf volksetymologischer Anknüpfung an das Adjektiv *hö*, hoch.

b) vor auslautendem r in:

kšpör (mhd. gespor), *för* (mhd. vor). Mhd. o ist ferner gelängt worden in *brösmän* (mhd. broseme), in *wönän* (mhd. wonen), *wönig* (mhd. wonunge). Bei den zwei letzten Wörtern kann schriftsprach-

licher Einfluss im Spiele sein, ächt mundartlich sind: *ts hūs sīn* für nhd. wohnen und *phūsīg*, *phūsīgli* für Wohnung.

§ 84. Mhd. *ō* liegt vor in:

ambōs (mhd. anebōz), *bōnān* (mhd. bōne), *tōn* (mhd. dōn), *tōssān* (mhd. dōsen), *brōd* (mhd. brōt), *flōs* (mhd. flōz), *grōss* (mhd. grōz), *hōχ*, *hō* (mhd. hōch), *tōn* (mhd. tōn), *mōrān* (mhd. mōre) Sau, *sōrān* (mhd. sōren = trocken werden) langsam dahinsterben, die Schwindsucht haben, *rōt* (mhd. rōt), *šōs* (mhd. schōz), *los* (mhd. lōz), *lōssān* (mhd. lōzen), *ār lōssat imm nīd guats*, er prophzeit ihm nichts Gutes, *tōd* (mhd. tōt), *tswō* (mhd. zwō). In dem Worte *ōsān* Sg. m. Eifer, Fleiss, dürfte sich altes *ō*, got. au, fortsetzen. Es kann mit got. ausō zusammengestellt werden. Es stünde im grammatischen Wechsel zu mhd. *ōre* und müsste auf die Accentuation *a'usō* zurückweisen. So viel ich sehe, liegen dieser etymologischen Herleitung weder sprachliche, noch sachliche Schwierigkeiten im Wege. (Anders schweiz. Idiotikon I. 548).

§ 85. Verkürzungen treffen wir in:

sod (mhd. sōt) Ziehbrunnen, *ksod*, (zu mhd. *gesot), Absud für die Schweine, *χosi*, grosse Sache (zu ahd. *chōsa*, l. *causa*).

§ 86.

u.

1. Mhd. *u* setzt sich als *u* fort:

blut (mhd. blut) nackt, *puff* (mhd. buf) Stoss, *lugi* (ahd. *lugi*), *χlupf* (mhd. klupf) Schrecken, *uχlupfig*, unerschrocken, *trukχän* (vgl. mhd. truhe) Schachtel, Kiste, *gugul* (mhd. gugel), *huff* (mhd. huf) Hüfte.

nu (mhd. nu = jetzt) letzthin, *nu firgammān*, letzthin. Das Wort *nu* hat seine Bedeutung wohl unter dem Einfluss des zweiten Ausdrucks gewandelt. *χušt* (mhd. kust) Geschmack, *sust* (mhd. suste, zu ital. *susta*,

Niederlagsgebäude, *rufän* (mhd. ruf) Schorf, *stud* (mhd. stud) Stütze, Säule, *wuχχän* (mhd. wuche, woche), *nus* (mhd. nuz), *sušt* (mhd. sus) sonst, *fuχs* (mhd. fuhs), *šurts* (mhd. schurz), *wurm* (mhd. wurm). Ich erwähne ferner mit *u*: *budäl*, niedriger Ausdruck für Bauch, *budlän*, rasch und unmässig trinken, *irbudlän*, ertrinken (zu ital. budello).

Anmerkung 1. Das *u* der betonten Partikel *un* behält seine Quantität stets bei: *ufläd* (mhd. unflät), *uogärän*, ungen, *uoglikχ*, Unglück (vgl. § 81, 2).

Anmerkung 2. Der Übergang des *u* in *uo* bei dem Worte *Ruossland* ist auf volksetymologische Umdeutung zurückzuführen.

2. Mhd. *u* > *ü* vor *n* + Spirans, das *n* schwindet.

a) vor *n* + *f*: *firnüft*, Vernunft, *ufirnüft*, Unvernunft sind in Brienz im Aussterben.

b) vor *n* + *s* (*š*):

firgüšt (mhd. vergunst), *du χüšt* < **kunst* nhd. du kommst, *χüšt* (mhd. kunst) schwierige Sache. In *χunšt*, Ofensitz, das ebenfalls auf mhd. kunst zurückgeht (vgl. Staub, Frommann Bd. VII. 201), sind die alten Verhältnisse gewährt, *rüss* (mhd. runs) ausgetrocknetes Strombett, *dər ält Ärrüss*, das alte Bett der Aare. Wenn in dem Adverb *ussän* (nhd. unterdessen), das wohl mit mhd. unze in Beziehung gesetzt werden darf, nicht langes *u* erscheint, so muss dieser Umstand auf Rechnung der Schwachtonigkeit, in welcher das Wort auftritt, gesetzt werden.

c) vor *n* + *χ* (germ. *k*):

trüχän (mhd. getrunken), *kštüχän* (mhd. gestunken), *χüχlän*, nhd. Kunkel zu mlt. conucula, *tüχäl* (mhd. dunkel), *tüχlän*, dunkel werden.

§ 87. Mhd. *ü* ist *ü* geblieben:

χrüd (mhd. krät), *hüffän* (mhd. hüfe), *rüssän* (mhd. rügen), *süffän* (mhd. süfen), *jütsän* (mhd. juchezen),

χῡχῡn (mhd. kûchen), tῡbῡn (mhd. tûbe), štῡdῡn (mhd. stûde), sῡgῡn (mhd. sûgen), hῡs (mhd. hûs), sῡmmῡn (mhd. sûmen), štῡmmῡn (mhd. schûmen), lῡnῡn (mhd. lûne), tῡmmῡn (mhd. dûme), štῡnῡn (mhd. stûnen), rῡnῡn (mhd. rûnen), fῡl (mhd. fûl), pῡr (ahd. gebûro), tῡrῡn (mhd. tûren), es tῡrῡlli maxχῡn, ein trauriges Gesicht zeigen.

Alte ũ liegen ferner vor in:

šnῡts, Schnurrbart, šnḗšnῡtsῡn, Schneeschafel, Schneeflug, šnῡssῡn, rasch dahin eilen, tšῡrῡn (mhd. schûren), lῡdῡr, rotes Kopftuch der Weiber (vgl. Stalder II. 182), pῡtsῡn, trinken, nῡštῡts, das jüngste Kind. Die 3 letzten Wörter sind etymologisch dunkel, lῡdῡr hängt schwerlich mit ahd. ludara zusammen (vgl. Schade I. 573).

§ 88. Mhd. ũ ist gekürzt worden vor w unter Verdopplung dieses Lautes.

buwῡn (mhd. bûwen), truwῡn (mhd. trûwen). Den gleichen Übergang finden wir in den Part. Prät. kῡuwῡn, kruwῡn, wenn nämlich die Formen mit ũ als unmittelbare Vorläufer anzusetzen sind (vgl. Braune Alth. Gram. 231). pluwwῡl, nhd. Schlegel, beruht nicht auf mhd. bliuwel, was bliwwῡl oder pliwwῡl ergeben hätte, ähnlich wie riuwen zu riuwῡn geworden, sondern es geht zurück auf eine alte Form plῡwil (blῡwil). Auch altes auslautendes ũ wird nach Analogie des inlautenden auf diese Weise behandelt. Der quantitative Wandel hat auch hier einen qualitativen zur Folge gehabt: buww (mhd. bû), suww (mhd. sû).

Anmerkung. Im Oberhasli sind die alten ũ in ũ gewandelt worden, ausgenommen die ũ vor w, die den gleichen Wandel aufweisen, wie er in der Mundart B. vorkommt.

§ 89. Aus der ũ-Klasse in die iu-Klasse ist übertreten das Verbum špiwῡn, das sein Prät. kšpiuwῡn

bildet (< *gispûwan). Dieser Übergang muss schon sehr alt sein, was durch die Ablautsstufe *špowöllän*, Speichel, erwiesen wird. Gleichfalls in diese Klasse übergetreten ist das mhd. *houen*, das in der Mundart *hiuwän* lautet. Sein Part. Prät. heisst *khuuwän*, das nach Analogie der obigen einem alten *gihûwen* entspräche.

§ 90.

ö.

Der Übergang des ö in e, des ü in i hat schon in sehr früher Zeit stattgefunden. So konstatirt Weinhold diese Entrundung für das 13. I. H. (Weinhold, alem. G. 75, 76).

1. Mhd. ö wird in der Mundart e:

bekχalli (mhd. böckelin), *χepfün* (mhd. köpfen), *χexχi* (mhd. köchinne), *treχχni*, Trockenheit.

2. ö vor r-Verbindungen ist wie o in der Mundart gelängt worden: *wértli* (mhd. wörtlin), *értli* (mhd. örtlin). Dehnung vor l liegt vor in *él* (mhd. öl).

3. Rätselhafte Dehnungen begegnen in:

trēštlän (mhd. droschel, drostel) Drossel, *lëkχän* (mhd. locken), *tsekχän* (mhd. tsocken) locken, vgl. *tsokχän*, wird vom reissenden Schmerz der Glieder gesagt.

4. Mhd. æ ist durch ē vertreten:

šënn (mhd. schœne), *tën* (mhd. dœne), *tënnän* (mhd. dœnen), *brëd* (mhd. bræde) schwach, vom Tuch, Holz etc. gesagt, zu *irbrodän*, verfaulen, *brëdi* (mhd. bræde), *bös* (mhd. bæse), *frëli* (mhd. vrœliche), *hëhi* oder *hëji* (mhd. hœhe), *hënn* (mhd. hœne), *firhënnän*, verderben; *tswënic u tefil firhënnän alli špil, lëtig* (mhd. (lœtic) ganz, durchaus, *lësän* (mhd. læsen), *štërrän* (mhd. stœren), *rëtelli* (mhd. rœtelin) Rotkelchen, *rëtsi* (mhd. rœze) Hanf- und Flachsrüste, *rëtsän* (mhd. rœzen) auf die Rüste legen.

§ 91.

ü.

1. Mhd. ü ist zu *i* geworden in:

hitän (mhd. hüte), *brik* (mhd. brücke), *birstän* (mhd. bürste), *χind* (mhd. künde) kundig, *fli* (mhd. vüln), *irti* (mhd. ürte) Zeche, *minχ* (mhd. münix) verschnittener Hengst, *mirdän* (mhd. mürden), *misällän* (zu mhd. müsäl, vgl. Bühler W. D., S. 95.), wofür in mehreren Schweizer Mundarten *špeltə* gesagt wird, *liftän* (mhd. lüften) in die Höhe heben, *rimpfän* (mhd. rümpfen), *ufmütslän* (zu mhd. mutzen) aufputzen, *rikligän* (mhd. rückelingen), *šibäl* (mhd. schübel), *štimöllän* (mhd. stümmeln), *tirr* (mhd. dürre).

§ 92. 2. Mhd. ü erscheint als *ï* unter den gleichen Bedingungen, wie mhd. u (*i*) zu *û* (*ï*) wird. Der Wandel ist abhängig von der Stellung vor folgenden Nas. + Spirans:

ts ufærniſtig, d. h. das Unvernünftige, das Vieh, *fif* (mhd. vümf), *is* (alth. unsih) Dat. Akk. Pl. In dem Adjektiv *χiftig* (mhd. ähnlich) haben wir wohl an künftig zu denken: *das išt ə χiftiga štūdär*, d. h. er wird in der Folgezeit einem Mann Namens Studer ähnlich sein. Hieraus hat sich die Bedeutung: er ihm ähnlich entwickelt. Es ist indessen zu bemerken, dass der Schwund des *n* nicht durchgängig ist. Es heisst *i ts kχinftig*, *i tsuəkχunft*. Doch ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass früher einmal der Ausfall des *n* in besagter Stellung in weiterem Masse auftrat als jetzt, und es dürfte wohl die Schriftsprache für die genannten Formen verantwortlich gemacht werden; *kšssän* (mhd. günsen). Mundarten, wie Leerau und Wattenwyl (Kt. Bern), welche *i* und *ü* vor verflüchtigtem *n* zu *ei* und *öü* diphthongiren, beweisen mit ihrem *weisse* (mhd. winsen), gegenüber *göüsse*, sowie Leerau mit *möüster* (münster), dass nicht an eine Form mit *i*

wie *giwinsen* gedacht werden kann, sondern dass ein Wort mit dem Vokal *ü* zu Grunde liegen muss. *tīχli* (ahd. *tunchali*, *tunchli*) Dunkelheit.

§ 93. 3. Mhd. *ü* ist durch die Zwischenstufe *ö* in *e* übergegangen *derffän* (mhd. *durfen*, *dürfen*), *megän* (mhd. *mügen*), *gennän* (ahd. *giunnan*, mhd. *gunnen*), *sellän* (mhd. *süln*).

§ 94. 4. Der alte Diphthong *iu* hat folgende Entsprechung:

a) er ist zu *iw* geworden vor w:

riuwän (mhd. *riuwen*), *χiwän* (mhd. *kiuwen*). Im Ablaut hiezu steht *χeilän* < **köülen*, wiederkauen. *riuw* (mhd. *riuwe*), *triuw* Subst. (mhd. *triuwe*) Treue, *triuw* Adj. (mhd. *triuwe*, *getriuwe*) *treu*, *špriuwär* (mhd. *spriuwir*), *niuw* (mhd. *niuwe*), *špiuwän* < **spiuwen*, *hiuwän* < **hiuwen*, *es hiuwigs müssär*, ein scharfes Messer, *hiuwäl* (mhd. *hiuwel*), *griuwäl* (mhd. *griuwel*), *gliuwi*, Ruhe, Ruheort, *gliuwän*, ruhen, geht nach dem Zeugnis verschiedener Schweizer Mundarten, die *öü* bieten (vgl. Hunziker S. 170) ebenfalls auf eine Form mit *iu* zurück. Das Wort dürfte ursprünglich nur der westlichen Sprachsippe angehört haben. Bei der Nordostgruppe begegnet *es*, soviel ich erfahren konnte, nicht. Gerade dieser Umstand macht es wahrscheinlich, dass jenes Wort ein romanisches Substrat zur Voraussetzung hat, und wir werden wohl auf richtigem Wege sein, wenn wir an altfranz. *liu*, Ort, anknüpfen. Die Formen *khirmän* (ahd. *gehirnän*) ruhen, *khirmi* (ahd. **gehirmi*) Ruhe, Ruhestätte, welche bei den westlichen Dialekten noch da und dort anzutreffen sind, mögen das Muster zur Bildung von *gliuwän*, *gliuwi* gewesen sein. In B. kennt man *khir-*

män, wie *gliwän*, doch wird ausschliesslich letzteres gebraucht. In Brienzwyler, eine Stunde von Brienz gelegen, wiegt der Gebrauch von *khirmän* vor.

Die Entwicklung der Lautfolgen $iu + w > iww$ geht derjenigen des $i + w$ parallel. Das oben angeführte *spiwän* könnte auch auf mhd. *spīwen* zurückweisen, wenn nicht die dazu gehörigen Verbalformen, sowie das im Westen vielfach bezeugte *spōus* dagegen sprächen.

- b) Alth. *iu* ist zu *ī* geworden, wenn kein *w* nachfolgte. *hīt* (alth. *hiutu*), *hīr* (alth. *hiuru*), *fīr* (mhd. *viur*), *līgän* (alth. obd. *liugan*), *miør līgīn nīd*, wir lügen nicht, daneben steht mit anderer Ablautstufe *lougän*, *ūs lougän* (mhd. *lougenen*) *leugnen*, *flīgän* (alth. obd. *fliugan*), *trīgän* (alth. *triugan*), *rīχän* (alth. oberd. *riuhhan*) neben *rouχnän* (ahd. *rouchan*) rauchen, *stībän* (alth. ob. *stiu-ban*), *sliffän* (alth. obd. *sliufan*), *χrīχän* (alth. *kriuchan*, *sīχ* (alth. *siuchi*).

In einigen Fällen haben wir in der Mundart die Ablautstufe *ou*, während in nördlichen und östlichen Dialekten altes *iu* vorliegt:

loub (nhd. *lieb*), *teiff*, *teiffi* < alth. **touff*, Tiefe, *stiefat*, Stiefvater, *stiefmüstär*, Stiefmutter, *fleigän*, Fliege, *greibi* (mhd. *griebe*) Griebe.

Zwei einzige Wörter zeigen die Brechung vor Guttural und Labial: *sīøχ* (alth. obd. *siuh*) und *riømmän* (alth. obd. *riumo*).

- c) vor Dentalen und germ. *h* treffen wir *iø*:
biøtän (alth. *biotän*), 2. Sg. *du biøtišt*, *siodän* (alth. *siodan*), *tsiøn* (alth. *ziøhan*), 2. Sg. *du tsiøšt*, *iø* geht durch das ganze Präsens. Eine Ausnahme machen die Verben *friørän* (alth. *friosan*), *firliørän*,

- (alth. firliosan), welche lautgesetzlich im Singular altes *iu* als *ī*, im Plural altes *io* als *iō* festhalten.
- d) In einigen Fällen kann man im Zweifel sein, ob german. *eu* noch in erstarrter Form vorliegt oder ob wir es mit einer Rückbildung aus mhd. *iu* zu tun haben: *χneww*, *uf* *χnewwän*, auf den Knien (alth. *knēo*), Inf. *χnewwän* (zu alth. *giknēwen*), *χnewwšībän*, Kniescheibe, *χnewwsradän* (alth. *chnēorada*) Kniekehle, *χnewwligän*, auf den Knien. *eχ* (alth. *ēuuih*, mhd. *iuch*), Akk. und Dat. Pl. *ewwa* (alth. *ēuwêr*, mhd. *iuwer*).
- e) *iu* ist zu *i* gekürzt in: *frind* (mhd. *vriund*), *kfrind* (mhd. *gevriunt*) befreundet, verwandt.
- f) mhd. *iu* als Umlaut von *ū* wird durchgängig als *ī* fortgesetzt: *hīsär*, Pl. zu mhd. *hūs*.

§ 95.

ei.

Mhd. *ei* entspricht *ei* der Mundart. Im Oberhasli tritt hierfür der Laut *äi* ein:

ämmeissän (mhd. *âmeize*), *beilän* (mhd. *beile*?) hölzerne mit einem Brandzeichen versehene Marke, die man den Schafen im Frühling, wenn der allgemeine Weidgang eröffnet wird, als Erkennungszeichen an den Hals hängt (vgl. Stalder I. 153), *beitän* (mhd. *beiten*) warten, *bleiχi*, Bleiche, Bleicheplatz (mhd. *bleiche*), *χleipän*, beisammen liegen, *tsäməχleipän*, zusammenkleben (vgl. mhd. *kleiben*), *eigalli*, emsig (mhd. *eigenliche*, wie ein Leibeigener), *eixχörän* m. (mhd. *eichorn*), *eis* (mhd. *eines*) einst, *feiss* (mhd. *veiz*), *feimm* in *ouxfeimm* (*veim*) Schlacke der gesottenen Butter.

greis, *i ts greis χon*, Glück bekommen, *or hets im greis*, es geht ihm gut von statten, *eiss* (mhd. *eiz*), *geis* (mhd. *geiz*), *geinän* (mhd. *geinen*), *hein* (mhd. *heimen*) nach Hause, *heilän*, gesund machen, *heillän*, castriren. *leimm* (mhd. *leim*), *leistän* (mhd. *leisten*) in Verbannung

gehen, *leissän* (vgl. mhd. leise) Geleise, *heissän* (mhd. heizen), *heitsän* (mhd. heizen), *meijän* m. Blume (mhd. meie), *reiff* (mhd. reif), *reigül* (mhd. reigel), *heißsän*, fordern, *i heißsän di*, ich fordere dich, *reisän* (mhd. reisen) flicken, *üfreisen*, aufwiegeln, *arreisän* (< *anreisen) anhetzen, *tsushireisän*, hinzuleiten, *aphireisän*, hinunterleiten, *obsi-*, *nidsireisän*, aufwärts-, abwärtsleiten, *reiss* (mhd. reiz) Ring, krumme Linie, *seifrän* (mhd. seifern), *seigül* (mhd. seigel) Sprosse einer Leiter, *šleif* (vgl. mhd. sleife) Weg, wo Holz geschleift wird, *eimm i šleif trellän*, jemandem seine Gewogenheit zeigen, *šweiffäl*, ein aus Tannzweigen gedrehter Ring zur Befestigung der Haglatten, *špreitän* (mhd. spreiten), *šeitlän* (mhd. scheidel), *treib* (mhd. treip) Spur, Fährte, *weid* (mhd. weide), *gleitig*, schnell, behende (vgl. mhd. gliten).

Anmerkung. Mhd. ei ist in e übergegangen in *tswentsg* (mhd. zweinzec), *endlif* (mhd. einlif).

§ 96. *ou.*

Mhd. ou (germ. au) ist *ou* geblieben:

troun (mhd. troum), *boun*, *boumm* (mhd. boum), *gloubän* (mhd. gelouben), *goummän* (mhd. goumen g. gaumjan), die Kinder hüten, *goummärrän*, Kindswärterin, *gouχ* (mhd. gouch), *är ist ən gouχa*, er ist ein ausgelassener Spassvogel, *hout* (mhd. houbet, houbt) Haupt, *χouffän* (mhd. koufen), *loub* (mhd. loup) Laub, *loub* < *loub(p) lieb, *lougnän* (mhd. lougenen), *lougän* (mhd. louge), *rouχ* (mhd. rouch) Rauch, *toun* (mhd. toum, got. dauns vgl. gr. θουμός, *šoub* (mhd. schoup), Strohbündel, *šoub-ladän* < *schoublade im Ablaut zu nhd. Schublade, *tsoukän* m. (vgl. mhd. zouke) Schnabel an einem Hafen, einer Kanne, *louffän* (mhd. loufen), *oug* (mhd. ouge), *gouffäl-län* (vgl. mhd. goufe) hohle Hand, *toub* (mhd. toup) erzürnt, *koukül* (vgl. mhd. goukel) närrischer, spasshafter Kerl.

Anmerkung. Dunkel ist das ou in folgenden Wörtern: *fousän*, m. Schneeflocke, wohl zu nhd. Flans, *fous*, das in der Redensart gebraucht wird: *eimm dō fous maxxän* oder *reisän*, jemand massregeln (vgl. Id. I. 1065), *χloussi*, grosses Stück, stimmt sachlich zu mhd. klōz, geht aber lautgesetzlich auf *klansī zurück.

2. Mhd. ou + w wird zu o + ww (vgl. i + w, iu + w § 82, 88).

kšowän (mhd. geschouwen), *kšoww*, sieh hier, *firkšowär*, Feuerwächter, *froww* (mhd. vrouwe) Frau, *frowelli* (mhd. vrouwelin) Frau, *oww* (mhd. ouwe) Mutterschaft, *howwän* (mhd. houwe), *lowwänän* < *louwinna vgl. alth. lewinna aus mlt. lavina.

Der zweite Komponent des Diphthongen hat seine spezifische w-Artikulation, auch wo er in den Auslaut tritt.

loww (mhd. lö, gen. löwes) Gerberlohe, *šroww* (mhd. strō) Stroh, *roww* (ahd. rao, rō, mhd. rou, rō) wird nie im ethischen Sinne gebraucht. Dem neuhochdeutschen roh (rohe Sitten haben) entspricht das mundartliche grob.

§ 97. öü.

1. Mhd. öü erscheint als ei in:

eigi < öügf(i), kleine Blumenkrone Pl. *eigani*, *eigli*, *eigelli* (mhd. öügelin), *eiglän* (mhd. öügelen) die Augen rasch bewegen, *pšreibän* zu *šoub*, mit Stroh (Tuch etc.) verstopfen; *preikxän* (vgl. mhd. berouchen) mit Rauch vertreiben, *reikxi*, Rauchfang, Fleisch, das im Rauchfang hängt.

In einer Reihe von Wörtern erscheint ferner ei, dem ebenfalls öü zu Grunde liegt, während die alth. mhd. Denkmäler nur die iu-Formen zeigen (vgl. das unter ou Gesagte), *teiffi* (mhd. *töufe) Tiefe, dagegen *touffi* (ahd. toufi) Taufe, *teiff* (< *töuf) tief.

2. Mhd. öü + w erscheint als eww:

heww (mhd. hōu), *geww* (mhd. göu). Diese Form

findet sich in dem lokalen Eigennamen *Planneww*, eine Alp südlich von Brienz, oberhalb des Giessbaches. Neben *geww* kommen *goww* und *gowwi* Sg. vor.

freuwän (mhd. vröuwen), *trewwän* (mhd. dröuwen), *štrewwi* (mhd. ströuwe) Streu, *štrewwän* (mhd. ströuwen) Streu geben, *štrewwänän*, Streu sammeln.

§ 98. *iä.*

1. Mhd. *ie* wird in der Mundart durch *iä* wiedergegeben:

biäšt (mhd. biest) die erste Milch der Kuh nach dem Kalben, *piätän*, Brett am Hinterteil des Schiffes, stimmt lautlich und begrifflich zu got. *biuds* (alth. *biod*), *fär* (mhd. vier), *kniätän* (mhd. genieten), einer Sache überdrüssig werden, *kniätig* (mühsam), *hiä* (mhd. hier), *xiän* (mhd. kien), *miäs* (mhd. mies) Moos, *niämmän* (mhd. nieman), *niäna* (mhd. niener) nirgends, *tsiähän* (mhd. zieche zu gr. $\theta\acute{\upsilon}\chi\eta$); *bsiän* (mhd. beziehen) einholen, *ietwädra* (mhd. ietwäder) jeder von beiden, jeder überhaupt, *isiä*, zuweilen (vgl. § 39.8).

2 Mhd. *ie* ist zu *e* verkürzt in: *etliiss* (mhd. ietelfchez), *etlimenäna*, mancher, *etsän* (mhd. iezen).

3. Mhd. *ie* erscheint als *je* in: *jets*, mhd. jetzt, neben *etsän*. Den umgekehrten Vorgang haben wir in *iägär* (mhd. jeger), *her iäsäs*, Herr Jesus (Ausruf).

§ 99. *uo.*

Mhd. *uo* tritt als *uä* auf:

bluäd (mhd. bluot), *bluäšt* (mhd. bluost) Blüte, *tuälän*, Vertiefung, steht im Ablaut zu *tal* (vgl. Bühler W. D., 174), *fuäs* (mhd. vuoz), *gruäbän*, sich lange und eingehend mit einer Sache beschäftigen, lange von etwas ergriffen sein. *Är hed lann an där krankheit gruäbät*, die Krankheit ist schon lange in ihm gesteckt (mhd. gruoben), *gruäs* (mhd. gruozy), *štuätän* (mhd. stuot) Stute, grosses Weib-

bild, *muos* (muos), *luödär* (mhd. luoder), *huöštän* (mhd. huoste), *guog* (mhd. *guog) Käfer, *bluömmän* m. (mhd. bluome) Blume, *muöltän* (mhd. muolte), *ruöss* (mhd. ruoz), *luömm* (alth. luomi) vgl. Stalder II. 184, Schmeller II. 1473, *gruönän* (mhd. grüonen) grün werden.

§ 100.

uo.

Das Umlautsprodukt des mhd. ue erscheint als *iä*:
χiä (mhd. kīe), *miäd* (müede), *grüenn* (mhd. grüene),
blieijän (mhd. blüejen) *biössän* (mhd. büezen) flicken,
 nähen, *miössän* (mhd. müezen), *niöxtär* (mhd. nüechter),
brüelän (mhd. brüelen) laut weinen, *riössällän*, Reihe
 aufgehängter Dinge (Würste, Bohnen etc., vgl. Stalder II.
 275, Schmeller II. 148), *riörän* (mhd. rüeren) schlagen,
 werfen, *spängriän* (mhd. spängrüen).

β) Umlaut.

§ 101. Mit den übrigen alemannischen Dialekten hat die Mundart zwei hervorstechende Kriterien gemein, umgelauteten Vokal im Präs. Pl. Ind. der athematischen Verben: *miör slän*, wir schlagen, *gän*, *tiön* etc., ferner unumgelauteten in der 2. und 3. Sg. der starken Verben: *du färst är färd*, *du grabst, är grabt* (vgl. Behaghel, Grundriss, S. 609). Ganz vereinzelt kommt im Schweizerischen der Umlaut des a von mhd. varn vor. Wattenwyl, Kanton Bern, weist die Form *du ferst, er fert*, auf.

§ 102. Ferner geht die Mundart wohl mit den meisten Schweizer Mundarten auch darin einig, dass sie bei den männlichen n-Stämmen den Umlaut aufweist, während die Schriftsprache ihn nicht begünstigt: *magan* Pl. *mägän*, Magen, *namän* Pl. *nämän*, Namen, *wagän* Pl. *wägän*, Wagen, *pfoštän* Pl. *pfeštän*, Pfosten, *tsapfän* Pl. *tsäpfän*, Zapfen, u. s. w.

§ 103. Sodann stimmt sie zu andern oberdeutschen Dialekten im Umlaut bei den Wörtern:

ässhän (mhd. asche, esche) Asche, *flässhän* (mhd. vlasche, vlesche) Flasche, *tässhän* (mhd. tasche, tesche) Tasche, *fässhän* (vgl. Id. I. 1007). Heranzuziehen ist hier der lautlich nicht ganz klare Ortsname *Ässi* (am Thunersee) urk. Asshes, Aesche, Esche, der seinen Umlaut wohl auch dem dentalen Spiranten zu verdanken hat (vgl. Id. I. Sp. 570). Ebenso wird *wässhän* (mhd. waschen, weschen) zu beurteilen sein. Zu *wässhän* gehört das Substantiv *wässi*, flüssige Nahrung für die Schweine, wofür im Fricktal und anderwärts *söütränkχi* gesagt wird.

§ 104. Das Eindringen des Umlautes aus dem Plural in den Singular bei den Wörtern: *epful*, Apfel, *freš*, Frosch, ist wohl gemeinschweizerisch. Für B. nenne ich weitere Fälle dieser Übertragung: *halm* (mhd. halm) Halm, *špän* (mhd. spän) Span, *teχtär*, Tochter, aber *bruədär* Sg., während viele Schweizer Dialekte hier auch den Umlaut zeigen.

§ 105. Andererseits stellt sich B. in direkten Gegensatz zu vielen andern Mundarten oberdeutscher Gegenden, insofern als diese den Umlaut des *u* vor *kχ*, *k* (westg. *gg*) in der Regel nicht eintreten lassen, während B. sich nicht ablehnend verhält (vgl. Stickelberger, Vokalismus, S. 46, Kauffmann, a. a. O. S. 149).

brik (mhd. brucke, brücke) Brücke, *rik*, Rücken, *rikligän*, auf dem Rücken liegend, ähnlich gebildet wie *χnewölīgän*, auf den Knien seiend. Ohne Umlaut erscheint *tsruk*, zurück. Das nhd. sich bücken würde in der Mundart *si pikχän* lauten, dafür erscheint aber *si χrimpän*, sich krümmen. *χrikχän* (mhd. krücke) Krücke, *likχän* (mhd. lücke) Lücke, daneben steht ohne Umlaut *luk*, lose, *luk lan*, los lassen. Das Wort *glikχ* braucht

für die Mundart keineswegs Fremdwort zu sein, ebenso haben wir in *sind* ein altes Erbwort zu sehen. Das nhd. Stück erscheint als *stukχ* m. und *stikχ* n., *mid eimm stukχän*, mit jemand streiten, *o stikχär tswei*. Nach der herrschenden Ansicht (vgl. D. W. ein Sp. 1:4 ff. und 137, Binz, zur Syntax der baselstädtischen Mundart, S. 36) ist diese Redensart entstanden aus: ein Stück oder zwei. Da die Mundart B. statt oder *old* bietet, so muss an eine Entlehnung aus andern Dialekten gedacht werden, oder es ist der Wandel des *l* in *r*, der vereinzelt vorkommt, anzunehmen. *trikχän* (mhd. drücken) drücken. Ohne Umlaut erscheint *mukän* (mhd. mücke) Mücke.

§ 106. Sodann weist die Mundart den Umlaut des *u* vor *pf*, *ts* auf: *stipfän* (mhd. stüpfen), *abstipfän*, einem etwas nachmachen, *šipfän* (mhd. schüpfen) schupfen, *tsipfän*, Art Backwerk, *ripfän* (mhd. rupfen, rüpfen), *giätsi*, Bonbon, zu mhd. *guot*, vgl. basl. *gütsi*, Leerau *guätsi*, *nütsän*, nützen, aber *nüdnuts*, Taugenichts, *ts unnuts*, auf unnütze Weise.

§ 107. Im Gegensatz zum Neuhochdeutschen (Mhd.) besitzt die Mundart den Umlaut in:

<i>frägän</i> , fragen,	Wattenwyl	<i>fräga</i>
<i>trägän</i> , tragen,	"	<i>träga</i>
<i>sägän</i> , sagen	"	<i>säga</i>

riöffän, rufen, *blätän*, bluten, *teimmän* (mhd. toumen) zum Subst. *toun* gehörig. Anzumerken ist ferner der Umlaut in: *dir* (ahd. durah durih), *fülärtig*, faul, *ein-örtig* (< einortig) einseitig, *Iölli*, Ulrich, *tröstlän* (mhd. droschel, vgl. Kluge, a. a. O., S. 59) Drossel, *siniswib*, Sohnes Weib, *tön* (mhd. tuon), *mäsär* (mhd. maser).

§ 108. Nicht eingetreten dagegen ist der Umlaut in mehreren Fällen, wo das Neuhochdeutsche (Mhd.) oder moderne Dialekte umgelauteten Vokal zeigen:

huff Pl. *huffi* (mhd. *huf* gen. *hüffe*) Hüfte, *nus* Pl. *nuss*, Nuss, Nüsse, *burdi*, Bürde, *hurd*, Hürde, *slüssäl* (mhd. *slüzzel*) Schlüssel, *sägän*, Säge, *sagi*, Sägemühle, *nurb*, *murw* (mhd. *mürwe*) mürbe, *luemm* (mhd. *lüeme*) sanft, *lugi* (mhd. *lüge*, *luge*) Lüge, *χυχχι*, Küche, *ubär* (mhd. *über*). Wie bei *umm* (*umbi*) hat die Mundart die in schwachtoniger Stellung geforderte Form bevorzugt. *towwen*, heftig über Schmerzen klagen, gehört zu mhd. *töuwen*, sterben, *αχχis*, Milchessig (got. *akeits*), ostschweizerisch *äχχis*, *äspän*, Espe, *hewwostuffäl*, Heuschrecke, *sollär* (mhd. *sölre*) Söller, Zimmerdecke zu lat. *solarium*, *tuälän* (mhd. *tüele*) Vertiefung, Ablaut zu *tal*, *huli* im Sinne von Bett gebraucht (mhd. *hüle*), *uχs* (mhd. *üehse*) Achselhöhle. Auffällig ist das Fehlen des Umlautes ferner in *mäli*, Bild (zu ahd. *gamält*).

§ 109. Heussler stellt (Germ. 34, S. 117) sechs Kategorien auf, in denen der Umlaut noch heutzutage als produktives Sprachmittel empfunden wird. Zu seiner 6. Kategorie (dim. Weiterbildung von Verben) führe ich folgende Beispiele an: *dërflän* zu *dörffän*, plaudern, *reikylän*, Tabak rauchen, zu *roukχän*, *χräuwlän* zu *χrawwän*, kratzen, *hiəstlän* zu *huəstän*, husten, *irwäχχällän*, zu *irwayχän*, erwachen, *häklän* mit jemand ringen in der Weise, dass man sich gegenseitig an einem Finger, der hakenförmig gekrümmt ist, zerrt. Das Wort gehört zu *häkän* d. h. mit einem Haken etwas an eine Stelle schaffen; *mämmälän*, degustieren, dürfte von einem Verb **manmün* und dies selber von *mann*, Geschmack, herkommen. Wohl nichts zu thun mit *mämmälän* hat nhd. bemängeln, das bair. Herkunft ist und jetzt in der Schriftsprache allgemein gebraucht wird (vgl. M. Heyne, Deutsches Wörterbuch, S. 353). Keinen Umlaut weisen auf

trawölün, belästigend bitten, zu mhd. drangen und das in gleichem Sinne gebrauchte *sawölün* zu mhd. sangen.

§ 110. Ich führe ausserdem noch 3 Fälle an, in denen der Umlaut sich produktiv verhält. Es sind: 1. Diminutive auf — *i*, 2. Koseformen auf — *i*, wobei unumgelautete Formen mit leichter Bedeutungsschattirung nebenher gehen. 3. Weiterbildung der Taufnamen durch die Suffixe *äl*, *elli*.

Zu 1. : *biäbi* zu *buob* (mhd. buob), *giägi* zu *guog*.

Zu 2 und 3:

<i>Jäki,</i>	<i>Jäkäl</i>	gegenüber	<i>Jäki,</i>	<i>Jäkelli,</i>	Jakob
<i>Kχebi,</i>	<i>Kχebäl</i>	"	<i>Kobi,</i>	<i>Kobelli,</i>	Jakob
<i>χäpi,</i>	<i>χäpäl</i>	"	<i>χäpi,</i>	<i>χäpelli,</i>	Kaspar
	<i>Rädäl</i>	"	<i>Ruädi,</i>	<i>Ruädelli,</i>	Rudolf
<i>Hänsi,</i>	<i>Hänsäl</i>	"	<i>Housi,</i>	<i>Houselli,</i>	Johann
				<i>Hanselli,</i>	
	<i>Gleisäl</i>	"		<i>Glouselli,</i>	Niklaus
	<i>Fräntsäl</i>	"			Franz
	<i>Edwärsäl</i>	"		<i>Edwärselli,</i>	Eduard
<i>Änni,</i>	<i>Ännelli</i>	"	<i>Anni,</i>		Anna
<i>Mädi,</i>	<i>Mädelli</i>	"			Magdalena
<i>Bäbi,</i>	<i>Bäbelli</i>	"			Barbara
<i>Tsisi,</i>	<i>Tsissimi</i>	"			Susanna
<i>Seffi,</i>		"	<i>Soffi,</i>		Sophie
<i>Lidi,</i>		"	<i>Ludi,</i>		Ludwig
<i>lëlli,</i>					Ulrich
	<i>Täfäl</i>				David
	<i>stäfäl</i>				Gustav
	<i>Gedäl</i>				Gottlieb

Die Koseformen auf — *i* begegnen sehr frühe. Die Fontes rer. Bern. belegen die Formen Heini, Otti, Uelli, Râdi, Chfni für das 14. Jahrhundert (1322). Es ist jedoch anzunehmen, dass sie schon früher im Gebrauche waren. Nach gefälliger Mitteilung des

Herrn Dr. Socin sind solche Kosenamen für Basel schon im 12. Jahrhundert urkundlich bezeugt, Stark (Kosenamen der Germanen, S. 53) belegt sie vom 4. J.H. ab.

Der Geschlechtsname *Thöni* als *Teni* gesprochen wird auf Antonius zurückgehen.

γ. *Quantitative Veränderungen.*

§ 111. Die Mundart gehört zu der kleinen Sprachsippe, welche den Vokal vor Auslautstellung der Geräuschlenis nicht gedehnt hat. Die wenigen Fälle, wo vor inlautender Lenis Dehnung eingetreten ist, lassen sich auf Analogiewirkungen zurückführen, so ist *trägän*, tragen, wohl unter Einfluss von *frägän*, fragen; zu seiner Länge gekommen. In *sägän*, sägen, *sägi*, Sägemühle, *sägün*, Säge, könnte die *a*-Ablautstufe zu Grunde liegen. Vor auslautender Sonorlenis ist hauptsächlich nur *a* gelängt worden, doch nicht durchgängig, vor inlautender tritt die Dehnung nur in ganz vereinzelt Fällen auf (vgl. § 68, 3. b).

§ 112. Was die Quantität vor Konsonantenverbindungen anbelangt, so gilt als besonderes Charakteristikum der Mundart B. die Längung des *o* (und dessen Umlaut) vor *r*-Verbindungen. Auch *a*, dessen Umlaut *ä*, sowie *ë*, sind gedehnt worden, doch nicht durchgängig, *i* und *u* erfahren in besagter Nachbarschaft niemals Dehnung. Von den *l*-Verbindungen hat nur *ld* dehnende Kraft, es kommt hier hauptsächlich *a* und dessen Umlaut *ä* in Betracht. Während eine grosse Zahl schweizerischer Mundarten die Vokale *î*, *û*, *ü* teils vor den Fortes, teils vor den Lenes, teils vor beiden Stärkegraden gekürzt haben, befindet sich die Mundart B. noch auf dem Standpunkt der alten Sprache. Es heisst also in B.: *knîpän*, mit dem halbmondförmigen Hackmesser Fleisch zerschneiden, *tsît*, Zeit, *tswîkän*, vom Pfeifen der Vögel gesagt, *pfîfän*, pfeifen etc. —

tšüp, Haarbüschel, *χrūd*, Kraut, *rūkän*, vom Knurren des Magens gesagt, *hüffän*, Haufe etc. — *blübän*, bleiben, *wädän*, Weide, *salix*, *gīgän*, Geige, *ifär*, Eifer etc. — *tübän*, Taube, *štüdän*, Staude, *sügän*, saugen etc. —

§ 113. Ueber die Verkürzung der Vokale *i*, *ü*, *ü*, sowie der diphthongischen Länge *iu* vor *w* vgl. die betreffenden Laute § 82, 3, §§ 88 und 94.

δ. Diphthongirungen.

§ 114. Wie oben ist gezeigt worden, sind die Hiatusvokale intakt geblieben. Neue Diphthonge haben sich herausgebildet aus den Lautfolgen:

a + *n* + Spirans > *ou* + Spirans (vgl. § 68, 2).

e + *n* + " > *ei* + " (vgl. § 74).

ë + *n* + " > *ei* + " (vgl. § 79, 2).

§ 115. Ueber die Diphthongirung des *i* vor *h*-Verbindungen vgl. § 82, 2.

§ 116. Ueber die Diphthongirungen in: *mīar*, *dīar*, *iär*. *biä*, *tsuä* vgl. die satzphonetischen Scheideformen § 39, 1, 5, 6, über *χroušpollän*, *χloussi* § 83, 4, § 96.

ε. Ablautstufen.

§ 117. Im Folgenden mögen einige Beispiele den Ablaut im Verbum und Nomen veranschaulichen.

1. Reihe.

χleipän, ankleben, in trans. und intrans. Bedeutung gebraucht: mhd. *klīben*, *rītän*, reiten und auf einem Wagen fahren: *reitän*, *darfor reitän*, affektirt davon gehen und zwar in der Weise, dass die Schultern hin und her bewegt werden, *rit*, Erdschlupf, *χidän*, kleiner Zweig: *χeištän*, *härdepfalχeištän*, Keim der Kartoffel.

In *toubleik*, jähzornig, *toub*, zornig, dürfte der alte ai-Ablaut stecken, während das got. in *leik* die *i*-Stufe aufweist. Wir hätten es hier mit einem Bahuvrhi-

Kompositum zu *tun*, entsprechend den got. *liubaleiks*, *samaleiks*. Dass statt einer Spirans, wie sie in *l̥iχtōrān*, Leichdorn, begegnet, die Tenuis auftritt, kann auf Sandhivverhältnisse zurückgeführt werden. Möglicherweise liegt auch dem luzernischen *töüblig* diese Form zu Grunde.

slEIF, Weg, entstanden durch das Hinuntergleiten des Holzes (mhd. *sleife*), *slEIFtrog*, Hemmschuh, *slIFFän* (mhd. *slifen*).

šweiffül, ein aus Tannreisern geflochtener Ring zur Befestigung der Zaunpfähle: mhd. *swifen*, drehen.

rīsän (mhd. *risen*) fallen, vom reifen Obst gesagt, *firrīsän*, verblühen: *reisän*, flicken, zurecht machen, *arreisän*, anhetzen, *ūfreisän*, aufwiegeln, *aphi-uohireisän*, hinab—hinauflenken, weisen, *greis*, das in der Redensart vorkommt: *er hets im greis*, es geht ihm gut von statten, *uogreis*, *er ist im uogreis*, in Verlegenheit, *ris*, *χegolris*, Kegelbahn.

wīssän in *firwīssän*, tadeln, vorwerfen, *är tuəd mār das firwīssän*, er tadelt mich deswegen: *i weis*, ich weiss: *mīər wissin*, wir wissen.

tsiršrīssän (vgl. got. *diskreitan*) zerreißen, wozu das bair. *schrützen* (vgl. Schmeller II. 522) mit anderem Ablaut, *šrīs* in der Redensart gebraucht: *si hed šrīs*, sie hat viele Anbeter.

reiss (mhd. *reiz*) Ring, *er reiss um ts mül* wie *o taxs um ts loχ*, das alte *rizen* ist verloren gegangen und dafür *šrīssän* eingetreten. — *greis* in *tirgreis*, Türpfosten, gehört eher zu mhd. *gereiz*, Umkreis, Ring, als zu der oben erwähnten Sippe, *Rīts*, Name eines Waldes oberhalb Brienz, auf drei Seiten von grossen Graben umgeben (mhd. *riz*).

leištän (mhd. *leisten*) nach früheren Gesetzen in der Verbannung leben, in die Verbannung gehen.

wagalleissän (zu ahd. *wagaleisa*), *klirnic* (mhd. *gelirnic*).

χlīnn : *χleinn*, klein.

geinän, gähnen : fricktal. *gīnə* < *ginə*, anderwärts begegnet in Schweizer Dialekten *gīnə*.

2. Reihe.

loub, lieb, *leibi* (< **loubi*) Liebe. Eine dritte Ablautstufe zeigt das Got. in *brōþralubō*.

greibi, Griebe, Rest des zerschmolzenen Schweinefettes.

štībän (ahd. obd. *stiuban*) : *štoub* : got. *stubjus*.

šoubladän : mhd. Schublade.

fligän (ahd. obd. *fliugan*) : *fleigän*, Fliege.

ligän (ahd. obd. *liugan*) lügen : *lougnän* (mhd. *lougennen*) : *lugi* (ahd. *lugin*) Lüge, *lugnär*, Lügner.

rīχän (ahd. obd. *riuhhan*) : *rouχän*, einen Rauch von sich geben.

teiff, tief, *teiffi* (< **touffi*) Tiefe.

šteif — in den Verbindungen *šteifat*, *šteifmuotär*, Stiefvater, Stiefmutter.

nōs (mhd. *nōz*) Stück Vieh zu mhd. *niezen*.

miš, ahd. *mios*, Moos : *Mos*, lokaler Eigenname, der sumpfigen Stellen gilt.

χeilän, wiederkauen < **kouilōn* : *χiwän* (mhd. *kiuwen*) kauen.

špowällän, Speichel, weist auf eine Form **spiuwan* hin.

3. Reihe.

šwumm : Schwamm.

gumpän : mhd. *gampen*, springen, hüpfen.

samnlän (zu mhd. *sangen*) lästig bitten : *sinnän*,

tranmlän (zu mhd. *drangen*) in gleicher Bedeutung wie das vorige gebraucht : mhd. *dringen*.

špramän, Funke : *šprimän*, springen.

šeiχäl < mhd. schenkel zu schweiz. *šunke*, ebenso zu nhd. Schinke, das in der Mundart B. *hammān* lautet. *štunckän* (zu mhd. stungen) voll stopfen: *štannän*, Stange : mhd. stingel, Stengel (vgl. engl. sting, stung, stung), *pulki*, Bündel : nhd. Balg, *χilbär*, junger Widder (zu ahd. chilburra) : *χalb*, *χirχäl* in *totəχirχäl*, Todesröcheln, gebraucht (vgl. ahd. quēra, quērchela, Gurgel) : *χarχlän*, röcheln.

kwirbig, unternehmend, zu mhd. wërben : *wörbän*, gemähtes Gras zerstreuen, *sägəssəwörb*, Sensestiel, wofür im Fricktal *wärb* gebraucht wird.

4. Reihe.

bärän (mhd. bërñ) mit Anstrengung tragen, *bärän* (mhd. bäre) Bahre; *bürə*, heben, das beispielsweise in Wattenwyl (Kanton Bern) vorkommt. *tsälän* : mhd. ziln, *χifäl*, Kiefer : *χaftlän*, widerstreiten.

5. Reihe.

wagän (mhd. wage, *wigē*) Wiege, *wagün*, in der Wiege wiegen. Vielleicht stehen auch *stag*, steif, und *stiglan*, stottern, im Ablaut zu einander.

Möglich, dass *sägün*, *sägi* (vgl. § 68, 3) im Ablaut steht zu der Form, welche im Mhd. begegnet, *gāb*, Gabe : ahd. *gēba*, got. *giba*.

6. Reihe.

gruəbän, an etwas laboriren, *gruəbän*, Grube : *grabän*, Graben, *triəglän*, kleines, schmales mit einem Loche versehenes Holzstück, wodurch das Heuseil gezogen wird, um den Heubündel zu befestigen, *trägün* (mhd. tragen), *guəg*, Käfer: mhd. *gagen*, zappeln, *šapf*, Schwall irgend einer Flüssigkeit : *šruəffün* (mhd. schuofe) (vgl. § 41, Anmerkung 1), *axslän*, Achsel : *uəχs* (mhd. uohse) Achselhöhle, *lam*, lahm : *luəmm*, matt, mild.

Dieses Wort wird häufiger in Interlaken als in B. gebraucht. *tal* : *tuelän* (mhd. tüele) Vertiefung.

Sodann sind anzumerken *rübän*, die weisse Feldrübe, *riabli*, kl. Rübe, carotte, *stäfäl* : mhd. stuofe, Stufe, *kšmuøxt*, schwach vor Hunger und Anstrengung : ahd. smâhi (vgl. nhd. verschmachten).

II. Die Vokale der unbetonten Silben.

§ 118. Die Mundart stimmt in den Vortonsilben *bi—*, *gi—*, *fir—*, *tsir—* mit dem Althochdeutschen überein. Reicht der Vokalschwund in die Zeit des Mittelhochdeutschen hinauf, so erscheint Lenis. Ist die Synkope jüngern Datums, so begegnet Fortis, doch ist die Regel nicht ausnahmslos.

1. *bi* ist unverkürzt

- a) vor Explosivlauten: *bigügnän* (mhd. begebenen), das ächt mundartliche Wort ist *ε̃p̃xon*, *bigärän* (mhd. begären), *bigrißän* (mhd. begrifen).
- b) vor *f* (selten): *bifälän* (mhd. bevêlhen).
- c) vor *w*: *biwîsän*, beweisen, kann auch schelten, schimpfen, bedeuten.

Verkürzt treffen wir die Partikel vor Vokalen, *j*, *l*, *n*, *r*, *s*, *š*, altem *r*, *z* und *f*, *h*: *bang* (mhd. bange), *pjätän* (mhd. bejëtten) auspeitschen, die Rute geben, *plegän* (mhd. belegen), *plannän* (mhd. belangen, blangen), *pnaxtän* (mhd. benachten), *preixän* (mhd. bereichen), *prixtän* (mhd. berichten) melden, *pšissän* (mhd. beschiezen) helfen, nützen, *psalän* (mhd. bezaln), *psian* (mhd. beziehen), einholen, Part. Prät. *psogän*, *pfilän* (mhd. bevîln) verdriessen, *es pfilad mi*, es verdriest mich, *pfogtän* (mhd. bevogten), *phäbän* (mhd. behaben), *phältän* (mhd. behalten). In Kompositis lebt altes *bi* noch unverändert fort: *bîštän* (mhd. bîstän), *bîštäl* (mhd. bîstäl) Türpfosten. Als Adverb und als

betonte Präposition gebraucht, erscheint die Partikel unter der Form von *biə(n)*, in unbetonter Stellung *bi(n)*.

2. *gi* ist verkürzt worden vor sämtlichen Konsonanten und setzt sich fort:

- a) als *y*: *gräχ* (mhd. grēch), *grad* (mhd. gerade), *glid* (mhd. glit), *glīχ* (mhd. geliche), *glīkχ* (mhd. gelücke), *glismän* (mhd. gelismen), *gleis* (mhd. geleis), *gloubän* (mhd. gloube), *gnuog* (mhd. genuoc), *gnād*, *uognād gwāld* (mhd. gewalt), *gwand* (mhd. gewant), *gwennän* (ahd. giwennan).
- b) als *k*: *klirnig* (mhd. gelirnic), *klax* (mhd. gelach), *knāw* (vgl. mhd. genou), *kmein* (mhd. gemein), *kruχ* (mhd. geruch), *aknäm* (mhd. angenäme), *kwöndli* (mhd. gewonlich), *klükχ* (mhd. gelücke).

Unverkürzt ist die Partikel in *gidankχän*, Gedanke, *gidult*, Geduld.

3. *fir*:

firtwellän (mhd. vertweln), *firtsiglän*, eine Sache verlegen, dass man sie nicht mehr findet; *fir* setzt altes *furi* fort in Zusammensetzungen, die den Accent auf der ersten Silbe haben: *firχon*, vom Ausreissen der Pferde gesagt (zu ahd. furiqēman), *firbrimän*, am Leben erhalten (ahd. furibringan), *firgän* (ahd. furigān) vorbeigehen, *firsitsig*, voreilig, *firfuos*, der den Fuss bekleidende Teil des Strumpfes. Ich merke ferner an: *firūs*, *firūsi*, auswärts oder weiter auswärts, *firinhi*, einwärts oder weiter einwärts, *firgoldän*, vom Untergehen der Sonne, dann vom Verschwinden eines Gegenstandes überhaupt gesagt, *tsunnän ist firgold kannän*, die Sonne ist untergegangen.

4. *tsir*:

tsirhijän (zu mhd. hien) zerbrechen, *tsirtuon*, auseinander legen.

Die betonte Partikel lautet *tsuə* (ahd. zuo).

tsuəsägän, zusagen, *tsuəgadän*, ein Gemach neben dem Stall, zur Aufnahme der Streu bestimmt, *tsuətili*, ein kleiner Verschlag neben dem Vorratsraum des Heues, *tsuəha*, herzu, *tsuəhi*, hinzu.

Als Präposition erscheint die Partikel in 2 Formen. In starktoniger Stellung gilt *tsuə(n)*, in vortoniger *tsu(n)*. Sodann ist eine 3. Form zu erwähnen, die mhd. ze fortsetzt: *ts Briəns*, in Brienz, *ts Hindərlayχän*, in Interlaken, *ts bārg*, auf den Berg, *ts alp*, auf die Alp, *ts märt*, auf den Markt, *ts šuəl*, in die Schule, *ts dörf*, auf Besuch gehen, *ts χilyän*, zur Kirche, *ts χilt*, der Liebsten zur Nachtzeit einen Besuch machen, *ts predig*, zur Predigt, *uf einm ts treixi* (Tränke) *ritän*, jemandem arg zusetzen, *ts grif χon*, die günstige Gelegenheit bekommen, *ts gloub sägän*, jemand überzeugen, *tsəm brüχ han*, die Gewohnheit haben, *ts hudəl u ts fütšə teir-šrišsän*, ganz und gar zerreißen, *la ts wasəə* (mhd. wase) *gän*, ein umgegrabenes Stück Land wieder zu Weideland werden lassen.

5. *ir*:

irloubän (mhd. erlauben), *irgriffän* (mhd. ergrifen). Über diese angeführten Präfixe ist zu bemerken, dass neben den *i*- auch *ə*- Formen gehört werden: *fərbrennän*, *tsərriərün*, zerschlagen.

§ 119. In folgenden Adverbien ist bald Schwächung, bald auch Schwund des vortonigen Vokals erfolgt, letzteres dann, wenn auf den unbetonten Vokal ein vokalisch anlautendes Wort folgte: *dinidän* (dâ niden), *dobän* (dâ oben), *dünän* (dâ änent), *diheimmän* (dâ heime), *dūssän* (dâ ūzen), *dinnän* (dâ innen), *händän* (hie niden), *hänän* (hie änent), *hobän* (hie oben), *hunnän* (hie unnen), *hūssän* (hie ūzen), *dran* (mhd. dar ane), *druf*, *dərnübän*, *dərvon*, *dərdir* (dar durch) durch.

§ 120. Eine grosse Reduktion hat das alte Adverb *enbor* erlitten: *əmbrūf* (hinauf) ist entstanden aus *enbor ūf*. Als die ursprüngliche Bedeutung des Adverbiums vergessen war, wurde der reduzierte Lautkomplex *əmbr* als allgemein die Richtung bezeichnend aufgefasst und dann auch ein *əmbrin*, *əmbrinhi*, *əmbrinha* (hinunter, herunter) gebildet. Eine andere Erklärung s. Id. I. Sp. 41.

§ 121. Die Frage, ob in mittelhochdeutscher Zeit auf dem Gebiet der oberdeutschen Dialekte die althochdeutschen Endsilbenvokale *â*, *î*, *ô*, *û* geblieben oder mit *e*, dem Abschwächungsergebnis der kurzen Vokale zusammengefallen, ist von Behaghel (Zur Frage nach einer mhd. Schriftsprache, Basler Festschrift 1889) und Kauffmann (Beiträge XIII. 464) eingehend erörtert worden. Für Mundarten, die in der günstigen Lage sind, historische Denkmäler aufzuweisen, die über die Zuverlässigkeit der graphischen Wiedergabe der einst gesprochenen Laute keinen Zweifel aufkommen lassen, ist die Sache bald entschieden. In diesem Falle dürften sich jedoch nicht gerade viele Dialekte befinden. Manchen Einzeldialekten sodann fehlen so zu sagen alle schriftlichen Zeugen, welche die Etappen in der Entwicklung der Sprache vom Althochdeutschen bis auf die Gegenwart aufhellen könnten. Behaghel ist der Ansicht, dass die alten auslautenden *î*, *iu*, noch in den heutigen alemannischen Dialekten sich fortsetzen. Kauffmann hält dafür, dass altes *—î*, welches im Mittelhochdeutschen als *e* erscheint, auch in den alemannischen Dialekten einmal *e* gewesen sei und sich dann wieder zu *i* entwickelt habe. Um diesen Wandel zu erklären, weist er auf folgende lautliche Thatsachen hin:

„Für die alemannischen Mundarten gilt heute das allgemeine Lautgesetz, dass die musikalische Höhe der Tonbewegung im Worte (resp. Sprechakte) bei ruhiger

Rede umgekehrt proportionirt ist der expiratorischen Intensität der einzelnen Silbe, d. h. expiratorischer Iktus geht zusammen mit musikalischem Tieftone, nachdrucklose Silben sind musikalisch höher, z. B. schwäbisch *epis* zerfällt in die Nachdruckssilbe ϵ — und die Nebensilbe —*pis*, ϵ hat den expiratorischen Iktus, liegt aber musikalisch tiefer als die mehr oder wenig nachdrucklose Silbe —*pis*.“

Kauffmann macht also chromatische, sowie dynamische Accentverhältnisse verantwortlich für den Übergang des mhd. a-Timbre (vgl. *ëtewaz*) in den modernen i-Timbre der modernen Mundarten. Die Art und Weise, wie Kauffmann sich den Wandel denkt, hat etwas Bestechendes, doch hat er übersehen, dass die meisten schweizerisch alemannischen Mundarten gegen seine Behauptung zeugen. Es findet sich in diesen die steigende Tonbewegung nur sehr sporadisch, z. B. in baselstädtischer Mundart und an einigen Orten des Haslital, der fallende musikalische Accent ist für die meisten Regel. Ferner gibt es schweizerische Mundarten, die bei fallendem Accent eine sehr starke Nebentonigkeit der Endsilbe aufweisen und doch den i-Timbre besitzen. In Brienz wird beispielsweise gesprochen:
Heßt du epis?

Jā, i han epis. Der steigende Ton kann also nicht als Moment zur Erklärung herangezogen werden. Wohl ist aber der dynamische Faktor nicht ausser Acht zu lassen. Nebentonigkeit an sich, sei sie mehr oder weniger markant, kann jenen Wandel verursachen. Wir sehen denselben sich vollziehen an dem ϵ des französischen *gilet*, das in der Mundart durch *sili* wiedergegeben wird. Kann hier auch eine Suffixvertauschung angenommen werden und drängt sie sich in den

aus der Schriftsprache herübergenommenen Namen wie *Gëti*, *Göthe* etc. geradezu gebieterisch auf, so finden wir der Beispiele genug, welche den Zweifel an einen mechanischen Übergang unbetonter Vokale zu *i* gänzlich beseitigen. Lautgesetzlich muss sich das *i* in folgenden Fällen herausgebildet haben: *kχarisiären*, caresser, *ramisiärän*, ramasser, *šiniärän*, < *gëner*, sich schämen, *dišoniärän*, déjeuner, *kaffitiärän*, cafetière, *kaffi*, Kaffee, *parisold* < *parasol*, Regenschirm, *dinidän* (*dâ niden*), *sundig*, Sonntag, *mündig*, Montag, *epis* (mhd. *ëtewaz*), *kornig* (mhd. *hornunc*), *wisi* < *wisunge* (vgl. § 125), *ärišt* (ahd. *ërnust*), *lanwišt* (mhd. *langes*) längst (vgl. § 40), *stüwärišt* (zu mhd. *twerhes*) quer, *dikχišt* (mhd. *dickes*) hin und wieder, oft, *menwišt* (mhd. *maneges*) manchmal. Formen wie *dikχišti*, oft, zuweilen, sind wie *gügändi* (vgl. § 39, 15) zu beurteilen. Seltsam ist die Form *siniswib*, des Sohnes Weib, da der Genitiv der starken Deklination, so weit er noch vorkommt, *s* oder *əs* ist. Möglicherweise liegt eine analogische Übertragung vor, wofür *ts getis wib*, *ts getis brüädär* etc. als Vorbild gedient haben mögen (*gëti*, mhd. *götte*, *gütide*), vgl. Schmeller II. 85, Weinhold, mhd. G. 257. Bemerkenswerth ist ferner das Endungs-*i* in der Redensart: *du tums blutis fidlə*, du dummer Kerl, wobei die Emphase den Vokal vor Synkope geschützt haben dürfte, während er sonst in jener konsonantischen Nachbarschaft geschwunden ist: *əs bluts ärnli*, ein nackter Arm, *əm bluts*, ein nackter Leib. Sodann begegnet *i* aus *e* geschwächt in *Emmiland* (mhd. *Engelland*), *hudilump* < *hudellump*, Lumpensammler, ferner in den Verbalendungen Pl. Ind. Präs.: *miär grabin*, *iär grabid*, *si grabin*. Wie bei den Präfixen (vgl. § 118, 5) kommen auch hier *ə*-Formen vor. In dem Ortsnamen *Ässi*, urk. *Asshes*, *Asche*, *Esche* (vgl. Id. I. S. 570, Schmeller

II. 85, Weinhold, mhd. G. 257) wäre man ebenfalls geneigt, den Übergang des unbetonten *e* in *i* zu erblicken. Doch ist die Transskription sehr verdächtig.

Wenn es nun Tatsache ist, dass in gewissen Fällen älteres unbetontes *e* und andere Vokale sich zu *i* gewandelt haben, so folgt daraus noch nicht, dass das mundartliche *gioti* aus mhd. *güete* hervorgegangen sei. Würde man diesen Lautwechsel annehmen, so müsste man denn doch fragen, warum nicht alle *e* des Mittelhochdeutschen von diesem Wandel betroffen wurden, warum beispielsweise nicht auch die aus ahd. —â entstandenen. Ahd. *tagâ* lautet in der Mundart *taga*, *tiuvêlâ* wird durch *tīfla* wiedergegeben. Warum haben wir hier in der Endung nicht auch *i*, da ja doch das Mittelhochdeutsche auch ein *e* aufweist. Es ist nicht wohl anzunehmen, dass altes —â (—î) zu *e* sich gewandelt und dann wieder zu *a* (*i*) geworden sei. Das hiesse denn doch dem mhd. *e* ein gar feines etymologisches Bewusstsein vindizieren. Ich bin vielmehr der Ansicht, dass ahd. —â und —î, wenn sie nicht ganz unter dem Einfluss der Tonlosigkeit standen, noch heute als *a* und *i* in mehreren Dialekten sich fortsetzen.

§ 122. In meiner Mundart treten die ahd. Endsilbenvokale unter folgender Gestalt auf:

a) Ahd. â begegnet in:

1. Nom., Ak. Pl. der â-Stämme: *taga*, *tīfla*, *tīšša*.
2. In patronymischen Formen: *šleglaga*, *šildaga*, die Sippe derjenigen Namens Schild (vgl. ags. Scyldingas). Nach Analogie dieser Patronymika haben sich auch die Plurale der Taufnamen gebildet, *Pētšaga*, die Peter, ferner die Plurale der Verwandtschaftsnamen: *ataga* (zu got. *atta*) Väter, *fetrōgā*, neben *fetra*, Vetter, sodann *kχärloga* (ahd. *cherlingâ*), *kaloga*, *kali*, unbeholfener Kerl.

3. In den Nom. ag. begegnet *a*, wenn sie zu Geschlechtsnamen geworden sind. *Fiššra* Pl. diejenigen Namens Fischer, *šnidra*, Schneider, sonst heisst es *fiššär* Pl., *šnidär* Pl.

Wenn ahd. Formen wie *swësterâ*, *tohterâ* ihr *a* in der Mundart nicht fortsetzen, so darf das gar nicht auffallen. Es ist ja keineswegs sicher, dass diese Formen je in der Mundart existirt haben. Die Nom. Ak. Pl. *šweštri*, *teχtri*, *muetri* dürften ihre Endungen den fem. i-Abstrakta zu verdanken haben.

4. altes —â ist zu *i* geworden bei grösster Nachdruckslosigkeit in den Kompositis: *dihinna*, *diheimmân* etc., ferner in: *hehâni*, wenn auf alt alemannisch *hōhinâ* zurückgehend, was wohl der Fall ist bei: *hōhâna*, *šwelâna* des Guggisberger Dialektes.

b) Ahd. —î (iu) hat sich als *i* erhalten:

1. in den weiblichen Subst.: *gioti* (ahd. *guoti*), *hëhi* (ahd. *hōhi*), *šënni* (ahd. *scōni*), *weli* (ahd. *weli*) Wahl, *teiffi*, Tiefe, *touffi*, Taufe, *wëri* (ahd. *wëri*). Altes —î ist ferner vorauszusetzen, wofern nicht neuere Analogiewirkungen mitgespielt haben, in: *plegi*, Beleg, Saum eines Kleides, *legi*, Lage, *šweti*, Wasserguss, *pšiti*, Jauche, *treiχi* < **trenki* (vgl. ahd. *trenka*), *hōiχi* < **henki*, *fiəri*, Fahrt (vgl. Id. I. Sp. 986), *steli*, Ort an Felswänden, wo die beim Klettern verirrtten Ziegen und Schafe nicht mehr einen Ausweg finden können, gleichsam gestellt werden, *tili*, Heuboden, *šweli*, Damm aus grossen Felsblöcken zum Schutz der Schiffe gegen die Wellen (alle 3 Beispiele sehr merkwürdig wegen der einfachen Konsonanz).

2. in Adjektiven und Zahlwörtern:

sënni, schön, Nom. Ak. Sg. fem. und Neut., *drî* (ahd. *drî*, *driu*), *fëri* (ahd. *fioriu*).

3. im Konjunktiv Prät. Sg. der schwachen Verben:

i suoxti, *i salbôti*, *i häti* (alt alem. *suofti*, *salbôti*, *habêti*).

Die *i*-Endung finden wir auch im Präsens, sowie im Prät. und Präs. der starken Verben.

Am meisten hat die Annahme für sich, dass die Endung des Konj. Prät. der schwachen Verben für die übrigen Zeiten massgebend geworden sei. Zunächst wurden die Endungen des Präs. Konj. der schwachen Verben nach jenem Muster umgeformt, dann die Ausgänge des Konj. der starken Verben.

Anmerkung. Rätselhaft bleibt der Abfall des *-i* in *sîχ* (ahd. *siahhi*, Seuche).

c) Sodann zeigen sich in der Mundart viele auslautende *i*, denen im Ahd., soweit sie dort belegt sind, ein kurzes *i* gegenübersteht, und die ihr Dasein wohl der steten Anlehnung an Formen auf *-î(n)*, *-in*, wie *bëkχi* < ahd. *bechî*, *χessi* < ahd. *chezzi* etc. verdanken.

1. *hefti* (ahd. *hefti*), *hirni* (ahd. *hirni*), *miltsi*, *χinni* (ahd. *chinni*), *rippi* (ahd. *rippi*), *endi* (ahd. *endi*) Tuchende, *māri* (ahd. *māri*, mhd. *mære*) erdichtete Erzählung. —

Anmerkung. Altes *ahir*, ein als Singular verwendeter Plural, wie *ëpriuwär* in B., *es eiär* in Schaffhausen und anderwärts (vgl. Stickelberger, Vokalismus, S. 50) findet in *āri*, Ähre, nicht seine lautliche Fortsetzung, vielmehr ist es auf dem Wege der Analogie in die Reihe jener *i*-Bildungen übergetreten.

2. Weiter erwähne ich Formen, die im Ahd. nicht begegnen und zum Teil neueren Datums sind:

hupi (vgl. fr. *houppe*) Federbüschel auf dem Kopfe der Vögel, *göni*, Schöpfgefäß mit einem 4—6' langen Stiel, *tēni*, Dotterblume, *nādi*, kleiner Fisch, *moli*, Molch, *knagi*, Knochen, magerer Mensch, *šipfi*, kleines, auf einer Seite halbmondförmig abgerundetes, aus Tannenholz gespaltenes Brettchen, womit in neuerer Zeit die Häuser zum Zwecke des Schutzes vor Wind und Wetter bedeckt werden, *titsi*, dickes, abgesägtes Stück Holz, z. B. von Laden, *bipi*, Brustwarze, *käki*, Fliege der Früchte.

3. Hiezu kommt eine Reihe von Wörtern, bei welchen dem Diminutivum das ursprüngliche Wort gegenübersteht:

eri, kleines Ohr, *mūšənəri*, Mäuseohr, *eigi*, kleines Auge, kleine Blumenkrone, *nāsi*, kleine Nase, *hāri*, kurzes, dünnes Haar, *hāsi*, kleiner Hase, *er ist nīmna os hīrhāsi*, er ist nicht mehr jung, *hīsi*, kleines Haus, *mīli*, kleiner Mund, *Gowwi*, lokaler Eigennamen neben *Goww*, *Gummi*, lokaler Eigennamen neben *Gumm*, *bātsi* zu *batsän*, Abfall von Äpfeln und Birnen zur Bereitung des *bātsi-wassär* gebraucht, *gātsi* zu *gatsän* (it. *cazza*) Schöpfkelle, *pulki* zu *pulkän*, *biābi* zu *buāb*, *giāgi* zu *guāg*, Käfer, *bāntsi* zu *bānts*, Schaf.

4. Die Zahl der auslautenden *i* wird hauptsächlich noch vermehrt durch die Nom. ag. und die Taufnamen, deren *i*-Ausgang in eine sehr frühe Zeit hinaufreicht (vgl. § 110) und wahrscheinlich auf altes —*i*(n) zurückgeht, mehrere sind offenbare Neubildungen:

Nomina agentis:

suki, ein langsamer Mensch, zu *sukän*, langsam arbeiten, *tramōli*, *samōli*, *prāsi*, ein lästiger Bittender, *muōli*, Schreihals, *geini*, ein Gähnender, *mūki*, Duckmäuser, *poli*, Polterer. Nicht Nomina

agentis sind die Masculina: *χnuti*, kleiner, dicker Mensch, *muti*, dass., *kali*, eine ungeschlachte Person. Sodann sind einige Neutra hier aufzuführen: *šnāki*, nicht rankende Bohne, zu *šnākän*, kriechen, *pfurri*, Kreisel, bestehend aus einem hörnern Knopf, durch dessen mittleres Loch ein hölzerner Stift gesteckt wird, eine kleine, lebhafte Person, zu *pfurrän*, sich rasch herumdrehen, *liti*, Läutwerk, Glockenzug, *kuki*, Auge, zu *kukän* (mhd. gucken), *tūti*, podex zu *tūtän*, blasen, *plampi*, ein hängender Gegenstand, speziell ein mit den 4 Enden an einem Baumast befestigtes Tuch, worin kleine Kinder zur Zeit der Feldarbeit bisweilen versorgt werden.

Selten begegnen neutrale Nomina act. mit *i*-Ausgang: *heifāri*, letzte Fahrt beim Schlittensfahren vor dem Nachhausegehen.

Taufnamen:

Jaki, Jakob, *Pētši*, *Piərri* (zu dem fr. Pierre) Peter, *Heini*, Heinrich, *Ruedi*, Rudolf, *χapi*, Kaspar, *Iōlli*, Ulrich, *Menkχi*, Melchior, *Lisi*, *Elsi*, Elisabeth, *Grēti*, Margaretha, *Änni*, Anna, *Tsisi*, Susanna, *Lēni*, Magdalena, *Tsiji*, Luzia, *Bābi*, Barbara.

d) Ahd. atto ergibt lautgesetzlich das mundartliche *at*, daneben existirt *ätti*, das unter dem Einfluss der *f*-Formen, wie *Ruodi(n)* entstanden gedacht werden mag, ebenso *üni* (ahd. *ano*) Ahne, *geti*, das gleiche gilt von sämtlichen Nom. ag. des Ahd. auf—*o*. Ebenfalls nicht lautgesetzlich ist das —*i* in *χlegti* (chlegide). Über *ōni* (vgl. § 70).

§ 123. Was die inlautenden ahd. Endsilbenvokale anbelangt, so ist Folgendes zu bemerken:

a) Ahd. â — hat sich erhalten in adverbialen Ausdrücken. Man beobachte den Bedeutungswandel. *hinna* (ahd. *hinnân*) hinten, *unna* (ahd. *unnân*) unten, *ûssna*, ausserhalb, *dänna*, von dannen, *obna*, oben.

Schwächung findet sich in *houssât* < *hanfsât, ferner in *šwinnât*, Schwingfest, *hewwât*, Heuet, *âmdât* etc., wo ât- und ôt-Suffixe zu Grunde liegen können (vgl. Weinhold, Mhd. G. § 265), ebenso in den weiblichen Bildungen *miššlotân* (ahd. *miscelâta*), *jätötân*, Rauferei, *tsankötân*, Zänkerei etc.

b) Ahd. a — ist erhalten in Zusammensetzungen wie: *apha* < *aphar*, herunter, *anha* < *anhar*, heran, *tsuaha* < *zuohar*, ferner in *hina* < *hinaht*. Geschwächt ist es in *epis*, etwas, *lidig*, (ahd. *lêdag*, *lidag*), *sundig*, Sonntag, *mândig*, Montag, *wârÿtig*, Werktag, aber *lâbtag*, Lehtag, *ûstagân*, Frühling, gegenüber *ûstig* des Emmmentales und anderer Gegenden.

c) Ahd. î — setzt sich fort als *i*

1. in den Adjektiven: *sîdis* < *sîdinez*, *tannis* < *tannînez*, *ÿreftig* (ahd. *chraftig*).
2. in den Diminutiven auf —lîn (li), * —tî:
ÿindelli, *buobelli*, *seilti*, kleines Seil, *bielti*, kleines Beil.
3. in den Substantiven auf in (î): *mili* (ahd. *mulin*) Mühle, *sâgi* < ahd. **sagi(n)*, Sägemühle. Ob wir für dieses Wort sowie für die folgenden: *štampfi*, Stampfmühle, *eli*, Ölmühle, *rîbi*, Hanfmühle, Formen mit ahd. î oder in anzusetzen haben, steht dahin.

Anmerkung. Altes î — hat Schwächung zu e erlitten in *dor diset*, < *dar dissit*, diesseit, ebenso in dem enklitisch verwendeten *sôn* (ahd. *sin*) dessen.

d) Ahd. i— lebt fort

1. in den Subst. auf altes in: *lugi* (ahd. *lugin*, *burdi* (ahd. *burdin*), *biti* (ahd. *butin*), und in den movierten Substantiven: *wirti* etc.
2. in Kompositis wie:
aphi < abhin, hinunter, *uahi* < *uohin, *anhi*, *firhi*, *touhi*, *nähi*.
3. in Superlativen: *obrišt*, oberste, *undrišt*, *hindrišt*, hinterste und jeder, *mitlišt*, aber *ēršt*, *tīrst* etc. wie schon im Mhd.

e) Ahd. i(a)— ist geschwunden in:

twentsg (mhd. zweinzig), *trīssg* (mhd. *drizic*) etc., *hunn* (mhd. *honic*, ahd. *honag*), *χinn* (mhd. *küneo*), *Tsirχ*, Zürich, *märt* (mhd. *mërket*), *uwwirš* < unwirisch, *mann*, (ahd. *manag*). Einige dieser Wörter kommen in mehreren Schweizer Dialekten mit erhaltenem Endsilbenvokal vor, so bietet Wattenwyl die Form *märit*, Baselstadt *drissig*, *Tsiri*. Nicht eingetreten ist die Synkope im Gegensatz zu vielen Schweizer Mundarten bei *endlif* (mhd. *einlif*) elf. Hier sei auch auf die Form *wenn* (ahd. *wëmag*), die in östlichen Mundarten da und dort vorkommt, aufmerksam gemacht.

f) *ê* + *r* der Endsilbenvokale ist zu *a* geworden in: *en gusta* < ein *guotêr*, *nimma* < *nimmêr*, nicht mehr, *niena* < *nienêr*, nirgends. Die *ê*— und *ô*— der ahd. *ên*- und *ôn*-Verben weisen, wie Winteler zuerst gezeigt hat (K. M. 155), in den modernen Dialekten noch deutlich ihre Spuren auf: *χuoläd* 3. Sg. Prs. Ind. und Part. Prät. < ahd. *chuolêt* oder *chuolôt*, *χield* 3. Sg. < *chuolit* zu **chuoljan*. Die alten Verhältnisse sind jedoch durch Analogiewirkung getrübt worden, so hat namentlich die 3. Person Sg. im Präs. Ind. der *ên*- und *ôn*-Verben vielfach ihren Endsilbenvokal eingebüsst, während die 1. Person ihn durchweg

aufweist und auch die Klasse der jan-Verben und die der starken beeinflusst hat: *i sägän* (dico), *mäχχän*, *salbän*, *tsellän*, *gibän*. Hiemit sind die Formen von Magden (Fricktal) zu vergleichen: *i säg*, *maχχ*, *salb*, *tsell*, *gib*. Auch in der zweiten Person ist der Vokal widerstandsfähiger gewesen als in der 3. Am meisten hat stammsschliessende dentale Explosiva dem Vokale Schutz gewährt.

§ 124. Da die Mundart dem Ende der Wörter einen starken Nebenton reserviert, so sind die schweren Ableitungssilben, sowie der 2. Teil von Kompositis der alten Sprache intakt geblieben: *starχloχt*, *grössloχt*, *ksundheit*, *wärheit*, *gwanheit*, *wolfeil*, *näχpär*, *arbeit*, aber *ärbötän*: in *ärbötän gän*, etwas vor haben, *förtäl*, Pl. *förtäl*, Vorteil, *sefäl*, so viel, *hampffällän* Pl. *hampffelli*, Handvoll, *khämpfällig*, runder Stein, so gross, dass er eine Hand füllen kann. In Übereinstimmung mit dem Nhd. weist die Mundart reduzierten Vokal auf in der Ableitung *bar*: *šampar* < schandbære, *χöst-bar*. Einer bemerkenswerten Doppelform begegnen wir in: *junkfroww*, *jumpfrän*, *jimpfärli*, *junkfroww* hat die Bedeutung von Magd, *jumpfrän*, *jimpfärli* von nhd. Fräulein.

§ 125. Das Suffix *unge*, *ung* ist zu *ig* geworden: *meinig* < *meinung*, *wisi* (mhd. *wisunge*) das erste Läuten der Kirchenglocke, *es hed wisi klitüt* < *es hed wisi klitüt*. Das Suffix *nuss* ist unter dem Einfluss der Schriftsprache durch *niss* ersetzt worden, noch vor einigen Jahren konnte man bei alten Leuten *gidäχtnuss*, *tsignuss* etc. hören.

Die Endungen der Ortsnamen auf *—ingen* erscheinen als *igän*: *Ebligän*, *Benigän*, *Tärligän*, nicht so *Meirinmä*, urk, Meieringen (1272), Meyringen (1296), Meieringen (1309), bei dem starker Nebenton der

Endsilbe die alte Form geschützt hat, ebenso ist *Amsoldimän* zu beurteilen.

§ 126. Altes ahi erscheint als *i* in:

Dorni (< dornabhi), *Ašpi*, *Hanərli*, lokale Eigennamen. Auffällig ist das weibliche Geschlecht von *Wiđi*, ebenfalls lokaler Eigenname.

§ 127. Das Suffix —*əri* setzt sich fort als *ür*: *šniđür*, das entsprechende weibliche arja, welches im Mhd. nicht vorkommt, als *örrän*: *šniđerrän*, Schneiderin, *hiötlörrän*, Hutmacherin. Die Kollektivnamen: *härđörrän*, Ort, wo nackter, aufgewühlter Erdboden zu Tage tritt, *flaxnörrän*, grosses Flachsfield, *umlörrän*, Hummelnest, *wäšpörrän*, Wespennest, *näštörrän*, Nachtlager der Äpler, *mištörrän*, Misthaufe, weisen auf älteres suffixales —*arja* zurück, ebenso die lokalen Eigennamen *Ramsörrän*, *Urssörrän*.

Anmerkung. Seltsam sind *koukaldri* (mhd. goukelære) Spassmacher, und das Neutrum *diwöldäri*, sonderbare Sache.

§ 128. Das Suffix —*unt* begegnet als *ig* in *tüsig* (vgl. § 25).

In dem Ausdruck *trištlän*, einen hölzernen Kloben bei dem Spiele *tsibrišlan*, 3 mal treffen, dürfte das alte stunt (mal) stecken.

§ 129. Ahd. —*ingün* erscheint als *igän*: *rikligän* (ahd. hruckilingün), *χnewwigän*, auf den Knieen, *būχligän*, auf dem Bauche.

§ 130. Die alten Mittelsilbenvokale, die im Mhd. zu *e* reduziert wurden, sind geschwunden, wofern sie nicht eine Stütze an einem geschärften Konsonant der Endsilbe hatten.

1. Der Mittelsilbenvokal ist geblieben in: *χuxχi* (ahd. chuhhinna), *χeti* (ahd. chetinna), *χesti* (ahd. chestinna), ferner in: *iššöllän* < *isilja, Eiszapfen, *örellän* < *orilja, Ohrwurm, *wentöllän* < *wentilja, Wanze,

jaröllän, Jahresring, *fiššöllän*, länglich viereckiges Gefäss, in welchem der Milchzieger seine Form erhält (< mlt. *fuscilla*), *gritöllän*, Gabelung.

2. Geschwunden ist er in:

bätlän (mhd. *beteln*), *miššlän* (mhd. *mischeln*), *eiglän* (mhd. *ögeln*), *rumplän* (mhd. *rumpeln*), *tsablän* (mhd. *zabeln*), *tswirblän* (zwirbeln), *bibmän* (mhd. *bibenen*), *šloträn* (mhd. *slotern*), *windlän* (ahd. *wintila*), *siχχlän* (ahd. *sihhila*), *šisslän* (ahd. *scuzzila*), *šindlän* (ahd. *scintila* mlt., *scindula*), *eiyłän* (ahd. *eihhila*), *butlän* (< * *butila*) Hagebutte, *ıbšün* (ahd. *ibisca*), *wela* (ahd. *welihher*), *χlegtı*, *getı*.

3. Hin und wieder gehen Formen mit synkopirtem und erhaltenem Vokal mit leicht differenzirter Bedeutung neben einander her. Einige mit geschärftem Konsonanten mögen Neubildungen sein, andere weisen auf altes —iljan zurück.

χäryłän, *χäryčällän*, röcheln, *hiəštlän*, *hiəštöllän*, husten, *irwüχχlän*, *irwüχχällän*, erwachen, *šmikχlän*, *šmikχällän* (zu mhd. *smucken*) bei jemand schlafen. Gewöhnlich schliesst die Form mit geschärftem Konsonant den Sinn des Zärtlichen, Traulichen in sich, unter der Bedingung jedoch, dass ein Wort mit einfacher Konsonanz daneben steht. Dies ist nicht der Fall in: *fiššöllän*, nach Fischen riechen, *rimöllän*, donnern.

Wie beim Verbum finden wir auch beim Nomen Formen mit und ohne Zwischenvokal:

fiššli, *fiššelli*, *tuəχli*, *tuəχelli*, *χindli*, *χindelli*, *mandli*, *mandelli*, *mändelli*, Männchen, *hundli*, *hundelli*, *ärmlı*, Arm!, *ärmelli*, *beindli*, *beindelli*.

Mit Ausnahme von *ärmlı* ist —*li* überall verkleinernd, —*elli* liebkosend. Eine grössere Zahl von Fällen, wo —*li* nicht diminutive Bedeutung hat, begegnet in den Walliser Mundarten.

§ 131. Bemerkenswert ist das Kompositum *grabילו*, Grab, dessen *i* schwerlich auf eine erstarrte Genitivform *Grabin* — *לו* hindeutet. Wahrscheinlicher jedoch ist die Annahme, dass aus der Form *grabenלו* durch Assimilation *grabelלו* entstand, das dann den gleichen Entwicklungsgang wie *Engelland* > *Emmiland*, *hudellump* > *hudilump* einschlug.

§ 132. Über Svarabhaktierscheinungen zwischen *r* und *n*: *χörän* (mhd. korn), *färän* (mhd. vörn) etc. vgl. § 6. Bei *ärig*, das in der Redensart *ts ärig sîn*, zu schlaun sein, Verwendung findet, darf nicht wohl an Svarabhakti, d. h. an eine Entwicklung aus *arg* gedacht werden, und eine Anknüpfung an *artig* erregt ebenfalls Bedenken, da dieses Wort mundartlich als *ärtig* sich fortsetzt und den Sinn von sonderbar hat. Für nhd. *artig* wird rein mundartlich *loub* verwendet.



Nachträge und Berichtigungen.

Seite 8 lies *Tün*, S. 32 1. Zeile *hüss*, 3. Zeile Klage, S. 39 von oben 3. Zeile fällt 123 a weg, S. 44 von oben 4. Zeile lies § 125. Epithesis liegt ferner vor in: *parisold* < *parasol*, *tsind* < *ze sinne*, *tsind* *yon*, in den Sinn kommen. In *mags*, Mohn, ist das s aus dem Kompositum *magssämmän* < *māgesāme*, herüber genommen, *dikyišt*, *menništ*, *mörndrišt* (< *morndes*), was zugleich ein Fall von Epenthesis ist. Einschub eines d findet sich nebst den angeführten Beispielen in *ändär* < * *ënero*, * *ënera* (vgl. Braune a. a. O. S. 204). S. 44 von unten 3. Zeile lies *langesloht*. S. 45. Nur bei Rufen der Fuhrleute an die Pferde steigert sich die Lippentätigkeit der Art, dass gerundete Vokale gehört werden (vgl. Kauffmann a. a. G. S. 7): *hö*, halt, *hü*, *hüp*, vorwärts, *hüsta*, links. Diese Formen nehmen auch insofern eine exceptionelle Stellung ein, als sie abgesehen von den Triphthongen und dem Worte *kχwitäntsi*, dessen *i* ganz unter dem Einfluss des französischen kolloquialen *quittance* steht, die einzigen Beispiele sind, wo kurzer geschlossener Vokal vorkommt.

S. 56, § 71, *magssämmän* < *māgesāme*.

S. 60, 2. *āri*. S. 75, b. Den Formen *siaχ*, *riəmän* ist *šibän* (nhd. schieben) davongehen, anzureihen.

S. 78. *χloussi* ist nicht wohl von mhd. *klöz* zu trennen, zumal die Schärfung, wollte man von jener auf Seite 78 angegebenen Form ausgehen, im Hinblick auf *flousän* (mhd. *vlans*) und *Housi*, Hans, auffallend wäre.

S. 81, § 104. In *lenn*, lang, haben wir Beeinflussung des Pos. durch den Komp. oder des Mask. durch das Neutr. Pl. (Fem. Sg.).

§ 83, § 107. Das Simplex *tien* hat einzig den Umlaut, es fehlt den Zusammensetzungen: *tsuətuən*, *üftuən* etc.

S. 92. Mhd. *ze* kommt auch als *tsi* vor in der Redensart *wā tsi gägän* (*kägän*) wo?

S. 92. Die alten Vorsetzpartikeln *ent* + *be* — ergeben *əp*: *əpχon* (< * *entbekomen*) begegnen.

S. 95. Neben *χriđiwiss* kommt auch *χriđəuwiss* vor.

S. 96. Auf älteres *bible* führt *bibli*, Bibel, zurück, während *bibu* des Berner Mittellandes auf *bibel* beruht.

W. Miller

456/1060

3,-

July 7/31/40

